Heute auf Seite 20: Das Zählwerk des Schreckens

Das Ostpreußenblatt

Preußische Allgemeine Zeitung



Unabhängige Wochenzeitung für Deutschland

Jahrgang 53 – Folge 30 | Erscheint wöchentlich Postvertriebsstück. Gebühr bezahlt | 27. Juli 2002 | Landsmannschaft Ostpreußen e.V. Parkallee 84/86, 20144 Hamburg | C 5524

DIESE WOCHE:



Vertriebene bei Primas Glemp

Zu einem der Höhepunkte ihrer Gespräche in Warschau (Bericht auf dieser Seite) wurde für die Vertreter der ostdeutschen Landsmannschaften eine Audienz, zu der sie der Primas der Katholischen Kirche in Polen, Jòsef Kardinal Glemp, eingeladen hatte. Der Erfolg der Verständigungsarbeit zeigte sich auch in einer Begegnung mit dem Leitenden Bischof der Evangelisch-Augsburgischen Kirche in Polen, Janusz Jagucki.

Foto: D. Spielvogel

Landsmannschaften trafen Sejm-Abgeordnete:

Im Dialog mit Warschau

Die Treffen in vertrauensvoller Atmosphäre sollen fortgesetzt werden

Die Verständigungsarbeit der Vertriebenenverbände hat in Polen offenbar eine weit größere Anerkennung gefunden, als Medienberichte bisher vermuten ließen. Diesen Eindruck gewannen Vertreter aller ostdeutschen Landsmannschaften bei Gesprächen, die sie am vergangenen Wochenende mit Politikern, kirchlichen Würdenträgern und Repräsentanten der mit deutsch-polnischen Fragen befaßten Institutionen in Warschau geführt haben.

Die deutsche Delegation warb um Verständnis für die offenen Fragen im Zusammenhang mit den Folgen der Vertreibung. In einem, wie beide Seiten versicherten, offenen und vertrauensvollen Meinungsaustausch mit Vertretern von fünf Fraktionen des Sejm, der Regierungskoalition und der Opposition brachten die Gäste das Gespräch besonders auf das Recht auf die Heimat.

Wilhelm v. Gottberg, Sprecher der Landsmannschaft Ostpreußen (LO), erklärte, man habe mit Genugtuung registriert, daß die meisten polnischen Enteignungs- und Entrechtungsdekrete inzwischen aufgehoben seien. Soweit man wisse, seien noch zwei Dekrete gültig, die ebenfalls vom Tisch müßten. Polen möge nunmehr erwägen, schon bald den Vertriebenen und deren Nachkommen die Rückkehr in die Heimat und Eigentumserwerb zu gestatten. Dabei gehe es allenfalls um wenige tausend Menschen, wahrscheinlich nur um einige hundert, bestätigte der LO-Sprecher den Politikern; mit einer Massenrückkehr sei nicht zu rechnen.

In diesem Zusammenhang versicherte Wilhelm v. Gottberg, Bayerns Ministerpräsident Edmund Stoiber, Kanzlerkandidat der Unionsparteien, sei in seiner Leipzig-Rede beim Deutschlandtreffen der Landsmannschaft Ostpreußen offenbar mißverstanden worden. v. Gottberg nutzte die Gelegenheit, insbesondere Stoibers Ausführungen zu den Bierut-Dekreten zu erläutern.

Soweit Ministerpräsident Stoiber deren Aufhebung gefordert habe, sei dies keine neue Forderung, sondern eine Forderung, die der Bund der Vertriebenen (BdV) und die LO bereits seit der Wende 1990 erhoben hätten. Nie habe man bisher gehört, daß die meisten dieser Dekrete bereits aufgehoben seien. Offensichtlich habe die gesamte politische Klasse Polens bisher nicht gewußt, wie die Rechtslage auf diesem Sektor zur Zeit in Polen sei. Der LO-Sprecher bot seinen Gastgebern an, eine vollständige Kopie der Stoiber-Rede zur Verfügung zu stellen.

Über die gegenwärtige Situation der deutschen Minderheit informierte sich die Delegation in einem ausführlichen Gespräch mit den beiden Sejm-Abgeordneten der deutschen Minderheit, Heinrich Kroll und Helmut Paisdzior. Zu den weiteren Gesprächspartnern gehörten auch die Vorsitzenden der Ausschüsse für Minderheiten und Gesundheit sowie Mitglieder des Ausschusses für Auswärtige Angelegenheiten.

Im Zuge des Beitritts Polens zur Europäischen Union sollten „beiderseits vertretbare Lösungen für die offenen Fragen gefunden werden", hieß es in einer Abschlußerklärung der deutschen Delegation. Die Vertreter der Landsmann-

Fortsetzung auf Seite 2

Kommentar

Fehlleistung

„Fehlleistung", „peinlich", „Mund zu voll genommen" – mit solch markigem Volkabular kommentierte das NDR-Politmagazin *Panorama* das Deutschlandtreffen der Ostpreußen, insbesondere die Leipziger Rede des Unions-Kanzlerkandidaten Edmund Stoiber. Der „Populist auf Stimmenfang" habe Forderungen an Polen gestellt, die längst erfüllt und erledigt seien. Bewußt verschwiegen wurde, daß zu diesem Zeitpunkt weder Stoiber und die LO noch die polnische Regierung etwas von der Teil-Aufhebung der Vertreibungs- und Entrechtungsdekrete wußten; erst nach dem Deutschlandtreffen (und offenbar von Stoiber animiert) wurden in Warschauer Archiven entsprechende Dokumente "entdeckt". Dies zu unterschlagen war aber nicht die einzige Fehlleistung der *Panorama*-Redaktion. Wider besseres Wissen versuchte sie, diese Zeitung in die rechtsextremistische Ecke zu schieben, führte als „Beweis" drei Autoren an, von denen zwei seit Jahren nichts mehr im OB geschrieben haben (so Horst Mahler, der 1999 zeitgleich auch in der *Süddeutschen Zeitung* publizierte, worauf der LO-Sprecher *Panorama* ausdrücklich hingewiesen hat!). Leider erfuhr das so einseitig indoktrinierte TV-Publikum auch nicht, in welche Kategorie *Panorama* den früheren SPD-Chef Lafontaine einordnet – der erschien nämlich vor nicht allzu langer Zeit auch als Autor im *Ostpreußenblatt*. **Hans-Jürgen Mahlitz**

Königsberg: Chirac auf Putin-Kurs

Französischer Alleingang in der Korridor-Frage

Frankreichs Staatspräsident Jacques Chirac hat Rußlands Präsident Wladimir Putin Unterstützung im Streit mit der Europäischen Union (EU) um die russische Exklave Königsberg (Kaliningrad) zugesichert. Bei einem Treffen am Schwarzen Meer sagte Chirac, es sei nicht hinnehmbar, wenn Russen ein Visum bräuchten, um von einem Teil Rußlands in einen anderen zu gelangen. Der französische Staatschef stellte sich damit in dieser Frage, so formulierte es die Presseagentur Associated Press, auf die Seite Rußlands.

Die Zukunft Königsbergs hat sich bekanntlich zu einem Streitpunkt zwischen Rußland und der Europäischen Union entwickelt. Nach dem für 2004 geplanten EU-Beitritt Polens und Litauens ist das Gebiet von EU-Staaten umringt. Rußland will, daß seine Bürger auch künftig ohne Beschränkungen von der Exklave ins Mutterland reisen können. Die Union will dem Verlangen zwar entgegenkommen, lehnt eine Visumsfreiheit aber ab. Polen und Litauen wiederum schließen, ebenso wie die EU, die Einrichtung eines Korridors aus.

Bisherige und künftige Mitglieder begründen ihre Weigerung mit dem Hinweis auf das Schengener Abkommen, das die Außengrenzen der Union besonders schützen, die Freizügigkeit innerhalb der Staaten aber erhöhen soll. Ein Korridor, so argwöhnen die Sicherheitsexperten, würde die Einreise für Nicht-EU-Bürger sehr leicht machen, ohne daß es möglich wäre, den Grenzverkehr an dieser besonders sensiblen Nahtstelle nachhaltig zu kontrollieren. Die Gegner einer freizügigen Regelung beobachten dabei argwöhnisch vor allem die hohe Kriminalitätsrate durch Drogenschmuggel und Autodiebstahl, die Armut in und um Königsberg und den traurigen Ruhm der Region, die Aids-Hochburg Rußlands zu sein.

Gleichwohl bemüht sich auch die EU um eine praktikable Lösung – zu der ihr das Vorpreschen von Jacques Chirac allerdings überhaupt nicht paßt. Der Präsident hält aber an seinem Versprechen fest: „Es gibt keine technischen Probleme ohne eine Lösung, und diese Lösung sollte nicht demütigend für Rußland sein." **wel/AP**

Assimilierung oder Integration?

Bundesinnenminister Schilys Forderung nach Assimilierung von Ausländern als „beste Form der Integration" verdient ein klares Nein. Assimilierung ist nämlich mehr als nur selbstverständliche Bejahung der Ordnung jenes Staates, in dem man eine neue Heimstatt finden will, ist mehr als nur selbstverständliche Anerkennung der Leitkultur des Mehrheitsvolkes, ist mehr als nur die Forderung nach Respekt vor der Religion, den Sitten und Gebräuchen jener Menschengemeinschaft, in die man hineinwachsen will: Assimilierung bedeutet Preisgabe der eigenen Identität, Sprache, Kultur und Religion. Wenn dies freiwillig geschieht, kann Assimilierung für Einwanderer wie für das Mehrheitsvolk durchaus von Vorteil sein. Das hat die freiwillige Assimilierung jener Polen gezeigt, die während der Industrialisierung ins Ruhrgebiet kamen. Als staatliches Programm und unter gesellschaftlichem Druck ist Assimilierung jedoch menschenrechtverletzend.

Hüten wir uns davor, die Schwierigkeiten, die wir in Deutschland mit Ausländern haben, mit solchen Rezepten meistern zu wollen, es sei denn, wir wollen uns die Argumente für die Unterstützung unserer Landsleute im Osten aus den Händen schlagen lassen. Vielleicht ist dies sogar gewollt. Das Zusammenstreichen der Hilfen für unsere Landsleute in Ostpreußen spricht Bände. Wenn wir ihnen helfen wollen, ihr Deutschtum zu bewahren, dürfen wir nicht eine Politik betreiben, die Argumente dafür liefert, die deutschen Volksgruppen auf kaltem Wege auszulöschen. **Elimar Schubbe**

Das Ostpreußenblatt

Preußische Allgemeine Zeitung

UNABHÄNGIGE WOCHENZEITUNG FÜR DEUTSCHLAND

Chefredakteur:
Hans-Jürgen Mahlitz
(Verantwortlich f. d. redaktionellen Teil)

Politik, Zeitgeschehen: Hans Heckel, Eberhard Wenzel; **Kultur, Unterhaltung, Frauenseite:** Silke Osman; **Geschichte, Landeskunde, Literatur:** Dr. Manuel Ruoff; **Heimatkreise, Aktuelles, Landsmannschaftliche Arbeit:** Florian Möbius; **Leserbriefe:** Rebecca Bellano; **Ostpreußische Familie:** Ruth Geede; **Östliches Mitteleuropa:** Martin Schmidt.

Freie Mitarbeiter: Wilfried Böhm, Pierre Campguilhem (Paris), Peter Fischer, Dr. Richard G. Kerschhofer (Wien), Generalmajor a. D. Gerd H. Komossa, Hans-Joachim von Leesen, Jürgen Liminski.

Anschrift für alle: Parkallee 84/86, 20144 Hamburg. Verlag: Landsmannschaft Ostpreußen e.V., Parkallee 86, 20144 Hamburg. Das Ostpreußenblatt ist das Organ der Landsmannschaft Ostpreußen und erscheint wöchentlich zur Information der Mitglieder des Förderkreises der Landsmannschaft Ostpreußen. – Ab 1. 1. 2002 Bezugspreis Inland 6,75 € monatlich einschließlich 7 Prozent Mehrwertsteuer. Ausland 8,50 € monatlich, Luftpost 11,80 € monatlich. Abbestellungen sind mit einer Frist von einem Monat zum Quartalsende schriftlich an den Verlag zu richten. Konten: Landesbank Hamburg, BLZ 200 500 00, Konto-Nr. 192 344. Postbank Hamburg, BLZ 200 100 20, Konto-Nr. 84 26-204 (für Vertrieb); Konto-Nr. 907 00-207 (für Anzeigen). – Für unverlangte Einsendungen wird nicht gehaftet. Rücksendung erfolgt nur, wenn Porto beiliegt. Für Anzeigen gilt Preisliste Nr. 24. Druck: Rautenberg Druck GmbH, 26787 Leer (Ostfriesland). – ISSN 0947-9597.

Telefon (040) 41 40 08-0
Telefon Redaktion (040) 41 40 08-32
Fax Redaktion (040) 41 40 08-50
Telefon Anzeigen (040) 41 40 08-41
Telefon Vertrieb (040) 41 40 08-42
Fax Anz./Vertrieb (040) 41 40 08-51
http://www.ostpreussenblatt.de

E-Mail:
redaktion@ostpreussenblatt.de
anzeigen@ostpreussenblatt.de
vertrieb@ostpreussenblatt.de
landsmannschaft@ostpreussenblatt.de

Hans-Jürgen Mahlitz:

Rot-grün und die »schwarzen Schafe«

Die Grünen machen es sich wieder einmal ganz leicht – die Kredit-Affäre um den Bundestagsabgeordneten Cem Özdemir wurde von Parteichef Fritz Kuhn sozusagen amtlich für „erledigt" erklärt. Man darf wohl davon ausgehen: Wäre der Verursacher der „politischen Eselei" in einer anderen, nicht-linken Partei, wäre nicht die Affäre, sondern er selber „erledigt". Völlig zu Recht übrigens.

Ähnliches gilt auch für den quälend langsam dahingezogenen Abgang des Rudolf Scharping. Bei allem verdienten Respekt vor seinen Leistungen in den ersten zwei Amtsjahren – seit vielen Monaten hat ihn wohl nur noch sein Parteibuch vor dem überfälligen Rausschmiß bewahrt.

Scharping ist letztlich nicht an gravierenden politischen Fehlleistungen gescheitert, sondern an sich selbst. Seine gräfliche Liaison hat ihn offenbar so stark in Anspruch genommen, daß er sein Privatleben nicht mehr hinreichend unter Kontrolle hatte. Mit Naivität allein ist es jedenfalls nicht zu erklären, daß ein erwachsener Mann und gestandener Polit-Profi nicht gewußt haben soll, was als Gegenleistung für das ihm gezahlte „Honorar" von ihm erwartet wurde. Aber dank Schröders wahlkampfmotiviertem Eingreifen hat der Frührentner nun ja immerhin endlich Zeit, die vorausbezahlten Memoiren zu Papier zu bringen ...

Auch der durch sein grünes Parteibuch weiterhin vor unliebsamen Konsequenzen geschützte Abgeordnete Özdemir kann sich – wie Scharping – nicht mit Naivität entschuldigen. Sollte er wirklich so einfältig sein, nicht auf die Idee zu kommen, daß die äußerst günstigen Kreditbedingungen des Herrn Hunzinger nicht reiner Nächstenliebe oder multikultureller Völkerfreundschaft entsprachen, dann sollte Herr Özdemir schon aus diesem Grunde sein Bundestagsmandat niederlegen und bis auf weiteres aus der aktiven Politik ausscheiden.

Scharping und Özdemir haben, knapp zwei Monate vor der Bundestagswahl, ihren Parteien erheblichen Schaden zugefügt. Doch sollten sich die politischen Gegner von Rot-grün hüten, darüber in Selbstgefälligkeit und Schadenfreude zu verfallen. „Schwarze Schafe" gibt es links wie rechts; ihnen gemeinsam ist, daß sie nicht nur den eigenen Parteifreunden, sondern dem politischen System insgesamt schaden. Der „normale" Bürger hat üblicherweise weder 80.000 Mark Steuern nachzuzahlen noch Memoiren zu schreiben; wenn er mehr Geld braucht, als er hat, kann er sich dies nur gegen entsprechende Sicherheiten und hohe Zinsen bei einer Bank beschaffen, ihm ist kein PR-Berater zu Diensten – wen wundert es angesichts der jüngsten Skandal-Nachrichten also noch, daß immer mehr Menschen in diesem Lande die Politiker insgesamt und die Demokratie an sich für schlecht und korrupt halten! Die zunehmend hohe Zahl von Nichtwählern hätte für die Politiker längst ein Alarmsignal sein sollen – und zwar nicht nur für die Herren Scharping und Özdemir.

Fortsetzung von Seite 1

Im Dialog mit...

schaften bekräftigten, die Vertriebenen verstünden sich als Botschafter Polens auf dessen Weg in die EU.

Verlauf und Wirkung der Gespräche hätten die Vertreter der Landsmannschaften in ihrer Überzeugung bestärkt, den Dialog fortzuführen, um ihren Beitrag zur Weiterentwicklung des deutsch-polnischen Verhältnisses und damit zur Lösung der noch offenen Fragen der Vertriebenen zu leisten. Auch die polnischen Partner bestätigten, die Kontakte hätten einen hohen Stellenwert in den gegenseitigen Beziehungen und sollten fortgesetzt werden.

Wie sehr die behandelten Themen auch die polnische Öffentlichkeit berühren, zeigte das große Interesse zahlreicher – insbesondere polnischer – Medienvertreter auf der abschließenden Pressekonferenz. **wel**

www.ostpreussenblatt.de
Benutzername/User-ID: **ob**
Kennwort/PIN: **8154**

Vom Soldatenvater zum Durchlauchterhitzer

Wie sich Rudolf Scharping als Verteidigungsminister selbst demontierte / Von Jan Heitmann

Nach dem Rausschmiß von Verteidigungsminister Rudolf Scharping geht Erleichterung durch die Bundeswehr. Denn der Minister hatte schon lange das Vertrauen seiner Soldaten verloren. Zum Schluß war er sogar fast zur Lachnummer verkommen.

Dabei hatte seine Amtszeit trotz vieler Unkenrufe durchaus hoffnungsvoll begonnen. Als die Entscheidung Gerhard Schröders, den bedächtigen Pfälzer zum Verteidigungsminister zu machen, bekannt wurde, erflehte mancher General noch himmlischen Beistand. Kaum einer konnte sich vorstellen, daß dieser Mann je mit den Militärs zurechtkommen oder als „Inhaber der Befehls- und Kommandogewalt" eine gute Figur machen könnte. Zudem hatte Scharping selbst keinen Hehl daraus gemacht, daß er lieber Fraktionsvorsitzender geblieben wäre, statt dem als schwierig geltenden Wehrressort vorzustehen.

Doch Rudolf Scharping sollte die Zweifler schnell eines Besseren belehren. Von Beginn an gab er den Soldaten das Gefühl, sie als Individuen mit eigenen Wünschen und Sorgen zu betrachten und zu achten. Regelmäßig ließ er sich bei der Truppe blicken, setzte sich zu den Soldaten ans Lagerfeuer und redete mit ihnen. Dieser Mann konnte zuhören, er war verständnisvoll, nett und offen für Kritik. Das war man bei der Bundeswehr gar nicht mehr gewohnt. Denn unter seinem Vorgänger Volker Rühe herrschte ein anderer Ton. „Volker Rüpel", so sein Spitzname im Ministerium, hatte keinen Zweifel daran gelassen, wer der Boß war. Ganz anders dagegen Scharping. Der hörte auf die Militärs und pflegte einen umgänglichen Ton.

Deshalb war Scharping bei Generalen und Rekruten schnell gleichermaßen beliebt. Seit Georg „Schorsch" Leber hatte es keinen solchen „Soldatenvater" mehr gegeben. So verziehen ihm die Soldaten auch manchen Patzer. Mit dem militärischen Zeremoniell nicht vertraut, trat Scharping zunächst in viele kleine Fettnäpfchen. Doch mit Humor und einem gesunden Maß an ironisch formulierter Selbstkritik gelang es ihm, gelegentliche Peinlichkeiten auszubügeln. Dies nötigte selbst schneidigen Militärs Achtung ab. Durch harte Arbeit und kollegiales Verhalten verschaffte sich der dröge, bedächtige und detailversessene Sozialdemokrat als Chef der Bundeswehr allgemeinen Respekt. Nach den bitteren Niederlagen der vorangegangenen Jahre befand er sich jetzt auf dem Gipfel seiner Popularität.

Doch der erste Fleck auf des Ministers weißer Weste kam mit der Kosovo-Krise. Scharping präsentierte Fotos, die angeblich Menschenmassen auf dem Weg in ein Konzentrationslager im Stadion von Pristina zeigten. Und er berichtete von einem Plan, nach dem die Serben die Albaner aus der Krisenprovinz jagen wollten. Damit wollte Scharping das Eingreifen der Nato rechtfertigen. Doch an der Sache war nichts dran, der Minister war übereifrigen Analysten aus dem eigenen Haus auf den Leim gegangen. Es hagelte Kritik, auch aus den Reihen der Regierung.

Scharpings nächster Fehltritt war eine unpopuläre Personalentscheidung. Weil er glaubte, der Generalinspekteur Hans-Peter v. Kirchbach sei ihm bei seiner Bundeswehrreform im Wege, setzte er den überaus beliebten und einst von den Medien umjubelten „Helden vom Oderbruch" kurzerhand an die Luft. Der als „politiknah" geltende Fliegergeneral Harald Kujat schien dem Minister geeigneter, die Bundeswehr „von Grund auf" zu erneuern.

Doch die von Scharping vorgelegten Pläne zur Bundeswehrreform ruhten finanziell auf tönernen Füßen. Der Minister aber wollte nichts davon hören. Außerdem brüskierte er die von ihm selbst ins Leben gerufene Weizsäcker-Kommission. Denn kaum hatte die ihren Bericht zur Umstrukturierung der Streitkräfte vorgelegt, kam Scharping trotz der Bedenken seiner Berater mit einem eigenen Papier auf den Markt. Seitdem galt er als beratungsresistent.

Das größte Eigentor schoß Scharping im Sommer 2001, als er sich mit seiner Freundin, der Gräfin Kristina Pilati-Borggreve, beim zärtlichen Geplätscher im Schwimmbecken auf Mallorca für eine Illustrierte ablichten ließ. Als verliebter Trottel gab sich der Inhaber der Befehls- und Kommandogewalt so der Lächerlichkeit preis. Und das zur gleichen Zeit, als Bundeswehrsoldaten in einen lebensgefährlichen Einsatz nach Mazedonien geschickt wurden. Dann benutzte Scharping auch noch die Maschinen der Flugbereitschaft, um von seinen Stippvisiten an der „Front" gleich wieder in die Arme seiner Holden zu eilen. Die Generalität kochte vor Wut, und die Soldaten sparten nicht mit deftigen Witzen über den von ihnen als „Durchlauchterhitzer" verspotteten Dienstherren. Scharpings Ansehen in der Truppe war dahin.

Makabrer Witz nach dem 11. September: »Rudi bin baden«

Auf den Fluren der Stäbe wurde gescherzt, dem Minister sei offensichtlich der Verstand in die Hose gerutscht. Anders war es auch nicht zu erklären, daß Scharping während einer Pressekonferenz den Aufmarschplan der Bundeswehr für den Einsatz in Mazedonien ausplauderte. Nur mit größter Mühe konnte die riesige Marschkolonne in letzter Minute angehalten und über eine gefährliche Ausweichstrecke umgeleitet werden. Jetzt forderte nicht nur die Opposition seinen Kopf. Auch der Kanzler mochte nicht mehr zu ihm stehen. Damit schienen die Tage des Ministers Scharping gezählt.

Doch dann kam Scharpings unverhoffte Rettung: der Terrorschlag vom 11. September. Der Kanzler hatte jetzt anderes im Kopf, als seinen Verteidigungsminister loszuwerden. In den Stäben wurde gewitzelt, „Rudi bin baden" Scharping müsse den Taliban-Führern eigentlich einen Orden verleihen, denn er sei der erste Mensch, dem sie geholfen hätten, den Kopf aus der Schlinge zu bekommen. Scharping blieb im Amt, wirkte fortan aber oft desinteressiert und realitätsfern.

Derweil pfiff die Bundeswehr finanziell und materiell bereits aus dem allerletzten Loch. Ihre von Scharping geplante Reform erwies sich als nicht realisierbar. Die Militärs nutzten deshalb die Kommandeurtagung im April diesen Jahres, um offene Kritik an ihrer politischen Führung zu üben – ein in dieser Form bisher einmaliger Vorgang. Doch der Minister nahm diese scharfen Attacken auf seine Person geistig abwesend und kommentarlos hin. Damit hatte er das letzte Quentchen Vertrauen verspielt, das die Truppe noch in ihn gesetzt hatte.

Daß das Bundesverfassungsgericht dem Verteidigungsminister im Frühjahr bescheinigte, sich bei der beabsichtigten Beschaffung von 73 Militär-Airbussen A 400 M zu weit aus dem Fenster gelehnt zu haben, war dann ebenso nur noch eine Marginalie wie der Beschaffungsstopp des Schützenpanzers „Panther". Nur die kurz bevorstehende Bundestagswahl hielt Scharping noch im Amt. Nachdem schließlich dessen Beziehungen zu dem dubiosen PR-Berater Moritz Hunzinger bekannt geworden waren, ging der latente Absturz des Verteidigungsministers in den freien Fall über. Und der Bundeskanzler, der nicht mit in die Tiefe gerissen werden wollte, zog die Reißleine und feuerte den Verteidigungsminister – am Vorabend der Bundestagswahl ein kaum glaubwürdiger Schritt, sondern nur ein durchsichtiges politisches Manöver.

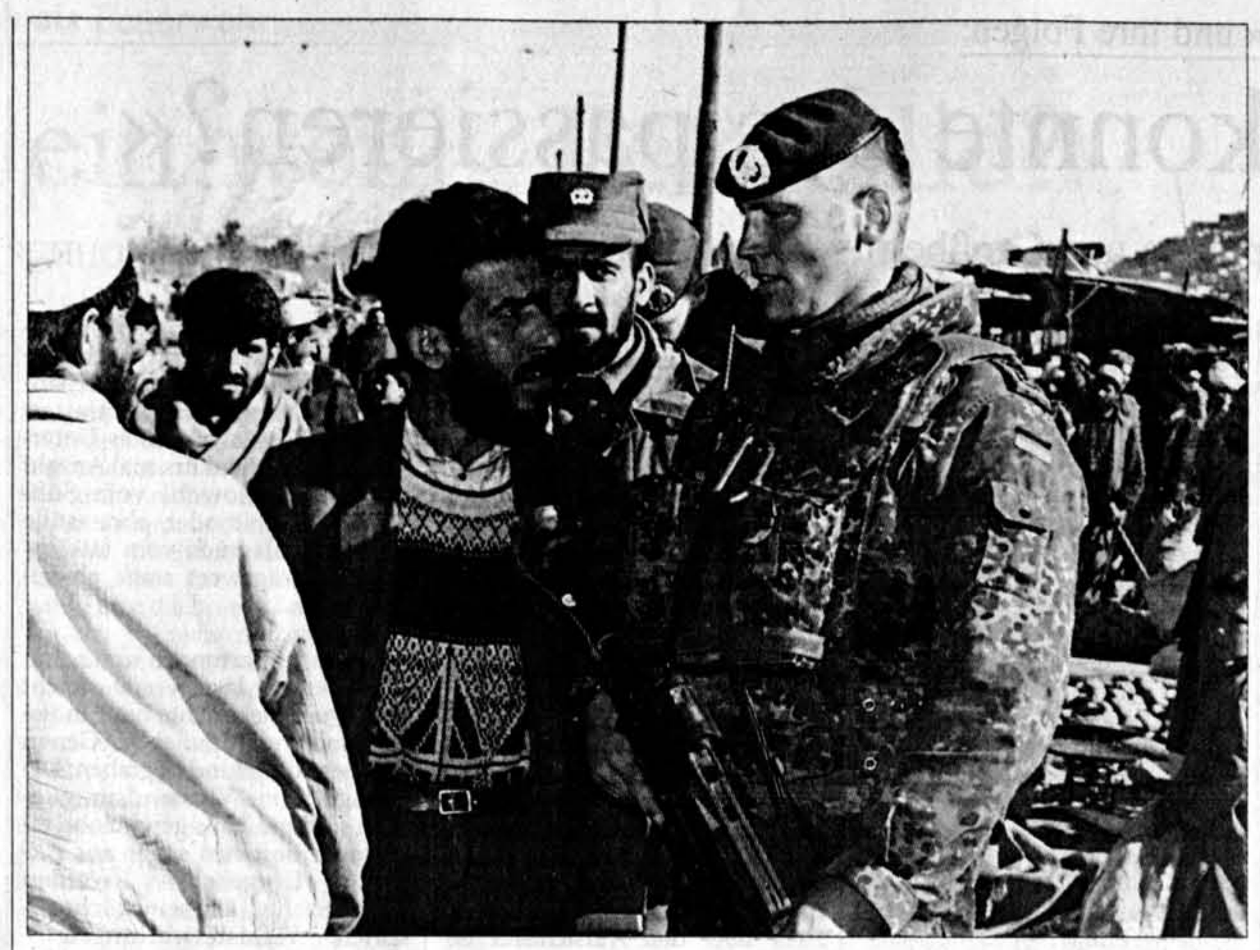
Friedrich der Große hat einmal festgestellt, daß man einen General ohne Fortune nicht gebrauchen könne. Dies gilt sicherlich auch für einen Verteidigungsminister. Rudolf Scharping hat aber nicht nur das Glück, sondern schließlich auch der gesunde Menschenverstand verlassen. ■

Das Ostpreußenblatt
Preußische Allgemeine Zeitung

Seit fast 200 Jahren mußten junge Deutsche damit rechnen, Soldat zu werden. Mit Ausnahme von ein paar Jahren nach dem Ersten und dem Zweiten Weltkrieg, als die Sieger die allgemeine Wehrpflicht für Deutschland verboten hatten, folgten sie der Forderung des großen preußischen Heeresreformers Scharnhorst, daß jeder Bewohner des Landes auch dessen geborener Verteidiger zu sein habe. Meistens galt es als „Ehre für jeden freien Mann, zur Landesverteidigung beizutragen und mit seinem Leben Vaterland, Familie, Haus und Hof zu schützen", wie Gerhard von Scharnhorst formulierte. Damit aber dürfte es bald vorbei sein.

Selbst kritische, der Wehrpflicht zugeneigte Beobachter geben ihr höchstens noch eine Lebensdauer von vier bis fünf Jahren. Dann wird Deutschland nichts anderes übrig bleiben, als – wie die meisten seiner Verbündeten – von der Wehrpflichtigen-Armee zur Berufsarmee umzuschwenken.

Die öffentliche Meinung beginnt sich bereits umzustellen. Als an der Ostgrenze unter der Dominanz der Sowjetunion der Warschauer Pakt mit seiner Drohung stand, die Weltrevolution voranzubringen, da sah die große



Kein Job für Wehrpflichtige: *Das Bestreben, aus der Bundeswehr eine Interventionsarmee mit Einsätzen auf den Pulverfässern dieser Erde zu machen, hat alle Voraussetzungen für eine Wehrpflichtigenarmee zunichte gemacht. Würden sich von den rund 100.000 Wehrpflichtigen, die bislang in der Bundeswehr Dienst tun, mehr als bisher weigern, an Auslandseinsätzen teilzunehmen, wären unsere Streitkräfte ohnehin nicht mehr in der Lage, die neuen Aufgaben zu erfüllen.* Foto: BMVg

Sieht man sich aber Einsätze der letzten Jahre für unsere Soldaten an, dann fragt man sich vergeblich, wo es dort um die Verteidigung unseres Staates geht, für die allein nach unserem Grundgesetz deutsche Streitkräfte aufgestellt werden durften. Man hat bereits durch die Einführung des sogenannten Bündnisfalles, in dem die Bundeswehr – mit Zustimmung der Bundesregierung – eingesetzt werden darf, diese strikte Beschränkung auf die Landesverteidigung aufgeweicht.

Das hat zur Folge, daß die Einsatzorte immer exotischer werden. Sollen demnächst etwa auch Bundeswehreinheiten eingesetzt werden, wenn sich Großbritannien wieder einmal mit Argentinien wegen der Falklandinseln in die Wolle kriegt?

Wann eigentlich hat es in der Bundesrepublik Deutschland eine allgemeine Diskussion gegeben über die vor einigen Jahren neu aufgetauchte „Euro-Atlantische Sicherheit", für die auch Deutschland Verantwortung übernehmen soll? Mit dieser Begründung stehen unsere Soldaten heute im fernen Afghanistan, mit dieser Begründung schippern deutsche Kriegsschiffe vor der ostafrikanischen Küste herum,

Von Wehrgerechtigkeit kann schon lange nicht mehr die Rede sein:

Wehrpflicht vor dem Ende

Bundeswehr kann neue Aufgaben nur noch mit Berufssoldaten erfüllen / Von Hans-Joachim von Leesen

Mehrheit der Bundesdeutschen einen Sinn in der Wehrpflicht. Noch vor zwei Jahren sprachen sich bei einer Befragung 67 Prozent der Bürger für die Wehrpflichtigen-Armee aus. Aber bereits in diesem Jahr sank der Satz auf 41 Prozent. Und 40 Prozent bejahen jetzt schon die Freiwilligen-Armee.

Diese Entwicklung mag von den Bejahern unseres Staates bedauert werden, war die Wehrpflicht doch von Anfang an ein Kind der Demokratie, wie der erste Bundespräsident Theodor Heuss es formulierte. Sie paßte sicherlich besser zu unserer Gesellschaft, die theoretisch davon ausgeht, daß das ganze Volk eine Mitverantwortung auch an der Sicherheit des Staates trägt.

Auch dürfte die Beibehaltung der Wehrpflicht alles in allem praktischer für den Unterhalt einer Armee sein, und viele meinen, sie sei auch preiswerter als eine Berufsarmee. Günstig wirkt es sich aus, daß die Bundeswehr aus den Wehrpflichtigen viele Zeit- und Berufssoldaten gewinnen kann. Auch ist das intellektuelle Niveau einer Streitmacht, die wenigstens zum Teil aus Wehrpflichtigen besteht, erwiesenermaßen höher als das einer Berufsarmee.

Ein weiteres Argument für die Wehrpflicht: Einmal abgeschafft, kann sie nicht im Bedarfsfall wieder in kurzer Zeit aus dem Boden gestampft werden. Und wer garantiert schon, daß wir, um ein etwas dümmliches Wort des ehemaligen Verteidigungsministers Rühe zu gebrauchen, in aller Zukunft „von Freunden umzingelt" sein werden? Sollte das einmal nicht mehr der Fall sein, und die Geschichte war voller Überraschungen, dann fehlt nach Einführung einer Berufsarmee der große Stamm der ausgebildeten Reservisten, der die Streitkräfte schleunigst zu einer schlagkräftigen Verteidigungsarmee gestalten könnte.

Aber sind diese Argumente eigentlich wirklichkeitsnah? Haben wir denn überhaupt noch eine große Zahl von einsatzfähigen Reservisten? Bei der bisherigen Bundeswehrstruktur von 340.000 Soldaten gab es einen Wehrpflichtigen-Anteil von circa 120.000. In zwei Jahren soll nach weiterer Reduzierung unserer Streitkräfte auf 285.000 Mann die Zahl der Wehrpflichtigen nur noch 80.000 betragen. Das sind gerade mal 20 Prozent der Männer eines Geburtsjahrganges. Die Entwicklung wird weiter in diese Richtung laufen, weil der Staat kein Geld hat, um eine größere Armee zu unterhalten. Damit aber sinken auch die Zahlen der Wehrpflichtigen und damit der Reservisten. Zudem weiß man jetzt schon nicht, was man mit unseren Reservisten anfangen soll. Es gibt, obwohl längst angekündigt, kein Reservisten-Konzept.

> »Warum zieht Ihr uns denn ein, wenn Ihr uns nicht vernünftig ausstatten könnt?«

Ob tatsächlich eine Berufsarmee teurer ist, darüber streiten sich die Fachleute.

Man sollte endlich in der breiten Öffentlichkeit zur Kenntnis nehmen, daß dieser Staat schon aus finanziellen Gründen nicht in der Lage ist, die Bundeswehr in ihrem jetzigen Umfang und in ihrer jetzigen Struktur in einer Weise zu finanzieren, daß die Mittel mit dem Auftrag und der Fähigkeit der Bundeswehr in Übereinstimmung zu bringen sind. Das ist im Grunde eine Bankrott-Erklärung. Da schickt die Regierung deutsche Soldaten in alle Himmelsrichtungen – je weiter entfernt, desto attraktiver offenbar für reisende Regierungsmitglieder. Man sieht aber keine Möglichkeit, die Soldaten angemessen auszurüsten. Das hat, wie der Beauftragte für Erziehung und Ausbildung beim Generalinspekteur der Bundeswehr, der Brigadegeneral Löchel, in seinem letzten Bericht feststellte, bereits die Folge, daß die Truppe „nicht mehr vorbehaltlos hinter der militärischen Führung steht" und daß nicht selten die Frage gestellt wird: „Warum zieht Ihr uns denn ein, wenn Ihr uns nicht vernünftig ausstatten könnt?"

Mehr Geld als bisher – es sind zur Zeit 24,4 Milliarden Euro im Haushaltsjahr – wird es auch nach der Bundestagswahl nicht geben, gleichgültig, welche Partei den Bundeskanzler stellt. Und dabei besteht schon heute im Verteidigungsetat eine Finanzierungslücke von drei Milliarden Euro. Der Staat ist finanziell am Ende. Und so wird die Bundeswehr weiter verkleinert werden müssen – nicht aus politischen Gründen, sondern um Geld zu sparen.

Damit wird die Zahl der eingezogenen Wehrpflichtigen noch geringer, und von einer Wehrgerechtigkeit kann überhaupt keine Rede mehr sein. Denn auch wenn man die 110.000 Plätze für Zivildienstleistende zu den 20 Prozent der in der Bundeswehr dienenden Wehrpflichtigen eines Geburtsjahrganges hinzuzählt, verbleiben nicht einmal 50 Prozent der Männer eines Jahrganges, die überhaupt einen Dienst leisten. Wo soll da noch Wehrgerechtigkeit herrschen?

Viel schwerer als finanzielle Engpässe und alle anderen Argumente aber wiegt, daß zumindest seit den ersten Einsätzen der Bundeswehr außerhalb Deutschlands die ideelle Grundlage der allgemeinen Wehrpflicht entfallen ist. Die preußischen Reformer, auf die man sich stets berufen hat, begründeten die Forderung, daß jeder Bürger sein Land zu verteidigen habe, so: „Zur Erreichung und festen Begründung der Selbständigkeit des Staates, des Glückes und der Ehre eines Volkes fordere ich meine Unterthanen, Adel, Bürger und Bauernstand, auf, die Waffen zu ergreifen." So hieß es im Aufruf „An mein Volk!" 1813. Vorausgegangen waren Jahre der französischen Fremdherrschaft, die Volk und Staat ausgeplündert hatte und die 100.000 Deutsche das Leben kostete, die gezwungen worden waren, unter Napoleon nach Rußland zu ziehen. Von dieser Fremdherrschaft wollten sich die Deutschen befreien. Das allein rechtfertigte es, jeden Mann zu den Waffen zu rufen.

> Allein die Tatsache, daß es um die Existenz einer Nation geht, rechtfertigt die Wehrpflicht

Ob eine Wehrpflichtigen-Armee billiger war als eine Berufsarmee spielte dabei keine Rolle. Wenn die Rentabilität die Begründung dafür sein sollte, daß junge Männer eine bedeutende Zeit ihres Lebens in den Dienst der Gemeinschaft stellen sollen, dann gibt es in einem Land noch zahlreiche andere Aufgaben, für die Staatsbürger verpflichtet werden könnten. Nein, allein die Tatsache, daß es um die Existenz einer Nation geht, rechtfertigt die Wehrpflicht.

und niemand weiß so recht, weshalb.

Zugegeben: für diese Einsätze werden Wehrpflichtige nur eingesetzt, wenn sie einwilligen, doch sind solche Einsätze überhaupt nur möglich, weil es immer noch über 100.000 Wehrpflichtige in der Bundeswehr gibt, die den Interventionskräften überall in der Welt den Rücken freihalten.

Der Versuch der CDU, die Wehrpflicht beizubehalten mit der Begründung, es gelte, Deutschland vor einer „asymmetrischen Gefährdung" (so Schäuble) zu schützen, das heißt vor einer möglichen Gefährdung durch terroristische Organisationen, läuft ins Leere. Das würde den Einsatz der Bundeswehr im Inland bedeuten, und dazu müßte das Grundgesetz geändert werden.

Dafür aber gibt es im Bundestag keine Mehrheit. Außerdem ist es einigermaßen zweifelhaft, ob Deutschland tatsächlich durch die von den Amerikanern erfundenen „terroristischen Organisationen" gefährdet ist. Bisher gibt es dafür keine seriösen Anzeichen.

So verständlich es ist, wenn viele auch für die Zukunft eine deutsche Wehrpflicht bejahen, so unwahrscheinlich ist ihre Weiterexistenz. Zugegeben: eine Berufsarmee wirft eine Unzahl neuer Probleme auf – unsere Verbündeten, die längst die Wehrpflicht abgeschafft haben, können ein Lied davon singen. Die in den letzten Jahren verfolgte Politik, aus der Bundeswehr eine auf der ganzen Welt einsetzbare Interventionsarmee zu machen, hat aber alle Voraussetzungen für eine Wehrpflichtigenarmee zunichte gemacht. ■

»Kreative Buchführung« und ihre Folgen:

»Wie konnte das passieren?«

Über Großpleiten und Großbetrügereien / Von R. G. Kerschhofer

Wenn täglich neue Großpleiten und Wirtschaftverbrechen bekannt werden, fragen sich viele, wie es trotz aller Vorschriften und Kontrollen dazu kommen konnte. Zwar gehen nicht alle Pleiten auf Gaunereien zurück, und nicht jede Gaunerei führt zur Pleite, immer aber spielt in solchen Fällen die Buchhaltung (im weitesten Sinn des Wortes) eine Rolle. Es scheint daher angebracht, sich ein wenig mit den Schwächen des Systems zu befassen.

Buchhaltung hat als primäre Funktion die einer Gedächtnisstütze, denn der Wirtschafttreibende – der Betriebswirt im ökonomischen oder der Kaufmann im rechtlichen Sinne – nutzt die komprimierten Ergebnisse der Vergangenheit als Entscheidungshilfe für die Zukunft. Im Prinzip wäre also jeder Bilanz-Schwindel unsinnig, denn man würde sich nur selber belügen.

Das gilt zumindest dann, wenn der Entscheidungsträger zugleich Eigentümer des Unternehmens ist. Doch selbst hier liefert die Buchhaltung kein exaktes Abbild der Wirklichkeit: Das „Prinzip der kaufmännischen Vorsicht" verlangt nämlich, Verbindlichkeiten mit dem Maximalwert zu verbuchen, während Anlagen, Warenlager, Forderungen, Wertpapiere etc. allenfalls vom bisherigen Buchwert auf einen niedrigeren aktuellen Wert abzuschreiben sind.

Solch einseitige Wertänderungen reduzieren den ausgewiesenen Gewinn und analog dazu das Betriebsvermögen, welches dann „stille Reserven" enthält. Eigentlich wird aber der Gewinn nur in



Einbahnstraße: *Die Aktienkurse befinden sich – in USA wie in Europa – seit langem auf Talfahrt.*

ein Folgejahr verschoben, denn wenn man Unterbewertetes veräußert, werden stille Reserven aufgelöst und erhöhen dann den Gewinn.

Sekundäre Funktionen der Buchhaltung ergeben sich, wenn Dritte mitspielen, also Miteigentümer, Kreditgeber oder der Fiskus. Und nur dann kann ein – legitimer oder betrügerischer – Anreiz entstehen, Gewinne bzw. Verluste scheinbar vorwegzunehmen oder aufzuschieben. Der Staat, für den fast überall die Besteuerung der Einkommen eine wichtige Einnahmequelle darstellt, schränkt daher die Unterbewertung ein, sonst könnte man Gewinne und Gewinnsteuern beliebig in die Zukunft verschieben – wenn dann schon eine andere Partei an der Macht ist.

Ein gegenläufiger Anreiz entsteht, wenn zusätzliches Kapital benötigt wird: Eine geschönte Bilanz kann die Bank zu besseren Kredit-Bedingungen verleiten oder, wenn Eigenkapital gesucht wird, einen Teilhaber ködern helfen. Ob der Schwindel sinnvoll ist, sei dahingestellt, denn irgendwann, spätestens bei Auflösung des Unternehmens, treten alle Unter- oder Überbewertungen wieder zu Tage.

Die wirklich großen Fische, die sich heute in den Medien finden, betreffen jedoch Aktiengesellschaften. Bei diesen sind die Rollen von Eigentümern (Aktionären) und von Verfügungsberechtigten (Vorstandsdirektoren) völlig getrennt. Großaktionäre können zwar über den Aufsichtsrat beträchtlichen Einfluß auf Auswahl und Tätigkeit des Vorstands haben und auf interne Informationen zugreifen. Kleinaktionäre hingegen bleiben weitgehend uninformiert und rechtlos. Natürlich gibt es ausgefeilte Rechnungsbelegungs- und Berichtspflichten, doch gegenüber internen Betrügereien ist der Außenstehende – ob Aktionär oder Kreditgeber – weitgehend machtlos.

Kurzfristige Scheinerfolge dürfen sich einfach nicht lohnen

Ein bedeutendes Recht bleibt dem Aktionär in jedem Fall: Er kann Aktien kaufen oder verkaufen. Zum Verkaufen braucht man allerdings Käufer, und die kaufen nur zu jenen Kurs, der sich aus den erwarteten Gewinnen errechnet und bei dem sie nicht schlechter dran wären als mit alternativen Geldanlagen. So kommt es, daß der Börsenwert eines Unternehmens (Aktienkurs mal Anzahl der Aktien) sowohl vom Substanzwert (mit oder ohne stille Reserven) als auch vom tatsächlichen Ertragswert stark abweichen kann.

Gewinnerwartungen und somit Börsenkurse lassen sich leicht über Quartalsberichte oder Indiskretionen manipulieren. Genau hier liegt der Hund begraben: Die Bezüge von Vorstandsmitgliedern sind großteils gewinnabhängig oder bestehen sogar aus Aktien. Umgekehrt werden dramatische Kurseinbrüche – sprich: Verlusterwartungen – häufig mit der Absetzung des Vorstands „geahndet". Was liegt daher näher, als „Erfolge" vorwegzunehmen und Verluste zu vertuschen? In Großkonzernen mit selbst für Eingeweihte oft kaum durchschaubaren Schachtelbeteiligungen (in Ländern mit unterschiedlichen Bilanzregeln und Terminen) sind der Kreativität keine Grenzen gesetzt.

Moralisieren hilft da wenig, wohl aber können durch Gesetze und Verträge die Rahmenbedingungen so verändert werden, daß sich die Versuchungen verringern: Kurzfristige Scheinerfolge dürfen sich einfach nicht lohnen. Vorstandsbezüge sollten vielmehr bloße Anzahlungen auf das sein, was zumindest mittelfristig ein Erfolg wird – bei der Endabrechnung kann der Betreffende längst anderswo tätig sein. Und ähnliche Regelungen sollte man sich ernsthaft auch für Politikerbezüge überlegen … ■

Michels Stammtisch:

Freie Fahrt

Es gibt Ärgernisse an den Grenzen der Bundesrepublik Deutschland, hieß es am Stammtisch im Deutschen Haus, der nostalgisch feststellte: „Das waren noch Zeiten, als an den Grenzen in Europa gut ausgebildete Zollbeamte ein wachsames Auge auf Menschen und Güter hatten, die diese Grenzen passierten". Gingen doch bei solchen Kontrollen immer wieder Gauner und Ganoven ins Netz. Für die braven Bürger war es gar nicht so sehr lästig, ihre Pässe oder die Warendokumente vorzuzeigen.

Doch im Rausch der „freien Fahrt für freie Bürger" wurden Grenzkontrollen als reaktionäres Relikt von gestern abgeschafft. Eingehandelt dafür wurde nicht nur „freie Fahrt" für Ganoven, für freie Futtermittel, freie Schweine, Rinder, Kälber und Hühner, die mit oder ohne Hormone und Antibiotika, genmanipuliert oder nicht, von Land zu Land geschaukelt werden. Heutzutage sei es egal, wer und was an den nicht mehr besetzten früheren Grenzkontrollstellen vorbeifahre oder gefahren werde, stellte der Stammtisch fest.

Über die Grenze darf mit höchstrichterlichem Segen auch der jetzt 18jährige „Mehmet" wieder nach Deutschland kommen, trotz seiner 60 ungesühnten Straftaten. 93 Prozent der dazu befragten Deutschen finden das ärgerlich, der Stammtisch auch. In umgekehrter Richtung über die Grenze allerdings flüchten als Steuerzahler in des schon seit Jahren viel umjubelte Spitzensportler: Boris Becker, die Brüder Schumacher und „Kaiser" Franz Beckenbauer. Der Stammtisch war sich einig: Immer wenn diese Idole künftig auf dem Bildschirm auftauchen, werde er sich an die eigenen Steuererklärungen erinnern und an das „grenzenlose" Glück der Promis.

Euer Michel

Gedanken zur Zeit:

Die SED und ihre Erben

Fritz Schenk über das (alte und) neue Wahlprogramm der PDS

Die etablierten „Alt"-Parteien sind für die sogenannte heiße Phase des Bundestags-Wahlkampfes gerüstet. Auf ihren Parteitagen haben sie die Programme und personellen Konzeptionen verabschiedet, jetzt geht es in die Sommerpause, die weitgehend zur Mobilisierung des Anhangs genutzt werden soll. Ab Mitte August herrscht dann Wahlkampf pur. Die Zeit bis dahin wird wohl im wesentlichen für den einen oder anderen „Feinschliff" genutzt werden – im Großen und Ganzen aber sind die Fronten geklärt, die Formationen aufgestellt. So sehr sich die beiden Großen, SPD und Union, auch winden und das Wort „Lagerwahlkampf" zu vermeiden suchen, es nutzt nicht viel: Im Grunde ist sich das Wahlvolk einig, daß es letztendlich am 22. September um die Entscheidung zwischen rot-grün auf der einen und schwarz-gelb auf der anderen Seite gehen wird.

Bei allen Aufgeregtheiten und dem Medienrummel im Stadium des Vor-Wahlkampfes – da ist insbesondere das Friedman-Möllemann-Spektakel zu nennen – hat die PDS so gut wie keine Rolle gespielt. Ihre Stellungnahmen zu den Wahlprogrammen der anderen waren altes, ideologisch überkleistertes „Pficht-Blabla", das kaum öffentliche Erwähnung gefunden hatte, wie übrigens auch ihr eigenes „Konzept", das sich in den Floskeln „soziale Sicherheit und Gerechtigkeit" erschöpft. Ein wenig Gerangel hatte es um PDS-„Vorzeige"-Kandidaten aus dem alten Bundesgebiet gegeben, wie zum Beispiel um die frühere „Panorama"-Moderatorin und inzwischen pensionierte Chefredakteurin des hessischen Fernsehens, Luc Jochimsen. Aber auch das gab nur Nebenbemerkungen in einigen Klatschspalten ab. Seit ihr quirliges Zugpferd Gysi in Berlin (ausgerechnet in Berlin!) zu Ministerwürden gekommen ist und dort in der verfahrenen städtischen Finanzkatastrophe unterzugehen droht, herrscht eher Sendepause.

Doch dieses öffentliche Bild ist trügerisch. Die PDS lebt, und sie zeigt keine Neigung, sich aus der deutschen Politik zu verabschieden. Das kann eine solche Gruppierung auch gar nicht, die ja nicht in erster Linie von und in der Öffentlichkeit lebt, sondern deren Wesensmerkmale der Kampf aus dem Untergrund und die Geheimbündelei sind. Kein geringerer Anlaß als der Liebknecht-Luxemburg-Gedenkmarsch zum kommunistischen „Heldenfriedhof" Berlin-Friedrichsfelde Anfang Januar hatte gezeigt, wie viele Tausende die PDS noch auf die Beine bringt. Und bei allen Verlusten, welche die rot-grüne Linke in den letzten östlichen Landtagswahlen hatte hinnehmen müssen, sind die Stimmenanteile der PDS konstant geblieben. Mit den mindestens drei Direktmandaten, die für den Einzug in den Bundestag erforderlich sind, kann die PDS sicher rechnen. Schon deshalb sollte das demokratische Lager diesen totalitären Überrest im deutschen Parteienspektrum nicht aus den Augen verlieren.

Es sind vor allem zwei Gesichtspunkte, die bei der Beurteilung der PDS nicht vergessen werden dürfen: Erstens ihr ideologisches Grundkonzept und die daraus resultierenden gesellschaftspolitischen Ziele, zweitens ihr unakzeptabeles, grundsätzlich negatives Verhältnis zum Recht, oder einfacher ausgedrückt: ihre revolutionäre Grundhaltung. Auch im Wahljahr ist es der jetzigen PDS-Führung nicht gelungen, ihr Grundsatzprogramm zu revidieren. Daher gilt noch immer, daß es ihr Ziel ist, den „Kapitalismus" zu überwinden und eine sozialistische Gesellschaft zu errichten. Sie steht positiv zu dem Experiment eines realen Sozialismus in der DDR und im „sozialistischen Lager" und schreibt sein Scheitern allein „undemokratischen und bürokratischen Strukturen" zu. Daß im Interesse dieses „Experiments" Millionen Existenzen zerstört, der gesamte eurasische Doppelkontinent ruiniert, mehr als einhundert Millionen unschuldige Menschen hingemordet und Generationen von Bürgern im Zustand von Leibeigenen einer Parteikaste gehalten wurden, wird als „Betriebsunfall" einer ansonsten „humanistischen historischen Gesetzmäßigkeit" abgetan („wo gehobelt wird, fallen Späne"!). Die PDS hat auch nicht den Ansatz eines Versuchs unternommen, die aus dem Marxismus-Leninismus herrührenden Wurzeln des roten Despotismus zu analysieren und sich von ihm loszusagen.

Noch gravierender ist ihr Umgang mit der personalen Hinterlassenschaft ihrer Despotie. Zwischen den Repressionsapparaten à la Stasi und den einst total herrschenden kommunistischen Parteien wird unterschieden, als seien dies völlig unterschiedliche Apparate gewesen, als seien diese wie von unsichtbaren außerirdischen Gewalten über die Regime gekommen. Aber überall waren diese Instanzen ganz offiziell und immer hoch gelobt „Schild und Schwert der Partei"! Die Stasi war die SED, ihr eigentlicher Kern, das Rückgrat der „Bewegung" schlechthin. Das SED-Politbüro an der Spitze, die Bezirks- und Kreissekretäre an der Basis, waren die Vorgesetzten der jeweiligen Stasi-Instanzen, Parteilose gab es bei der Stasi nicht, da war auch die letzte Hilfskraft noch Mitglied der SED.

Staatssicherheitsminister und SED-Politbüromitglied Mielke mußte sowohl nach der Pfeife von Ulbricht und Honecker tanzen, wie in den letzten Wochen der DDR-Existenz nach der von Egon Krenz. Bereitwillig hat die Masse der SED-Mitglieder die Agenten-(Schauer)Geschichten der Stasi aufgenommen und Tausende von vermeintlichen Abweichlern, Dissidenten oder gar „Volksfeinden" verdammt, verurteilt, degradiert, entwürdigt und entmündigt – und all diese „Kader" bilden noch heute (gemeinsam mit den Genossen der „Organe") die Stamm-Mitgliedschaft der PDS.

Mit der Regierungsbeteiligung der PDS in der Hauptstadt Deutschlands hat die Schröder-SPD die PDS grundsätzlich salonfähig gemacht. Am 22. September wird deshalb auch darüber entschieden, ob die SED-Fortsetzer auch im Bund das Heft mit in die Hand nehmen dürfen. Neben den dominierenden Wahlkampfthemen Wirtschaft, Arbeitsmarkt, Soziales, Gesundheit und Bildung sollte dieser Aspekt ganz weit oben angesiedelt werden. ■

Die USA profilierte sich als Feuerwehr:

Nur ein wenig Petersilie?

R. G. Kerschhofer über den spanisch-marokkanischen Inselstreit

Wenn „über Nacht" eine Krise ausbricht, muß entweder ein Konflikt-Potential bisher übersehen worden sein, oder es gab einen Mutwillensakt – der nicht unbedingt vom Täter ausgeheckt worden sein muß. Die heute überaus einseitige Anwendung des Völkerrechts lädt jedenfalls zu handstreichartigen Aktionen ein. Doch je skurriler der Konflikt, desto eher stellt sich auch die Frage „Cui bono?": Wem nützt es, oder wer könnte sich Vorteile erhofft haben? Und warum gerade jetzt?

In Kommentaren zum spanisch-marokkanischen Konflikt werden natürlich drei „echte" Problemkreise genannt: Marokkanische Ansprüche auf die spanischen Besitzungen Ceuta und Melilla, die Zukunft der von Marokko völkerrechtswidrig okkupierten und besiedelten ehemals spanischen Kolonie Westsahara und schließlich die marokkanische Unfähigkeit oder Unwilligkeit bei Abwehr illegaler Menschenströme nach Europa. Doch welche Vorteile hätten aus dieser dilettantischen Besetzung eines unbewohnbaren Eilands durch eine Handvoll marokkanischer Soldaten resultieren sollen? Vor der marokkanischen Küste gibt es außerdem andere spanische Inselchen, die viel weiter von Spanien entfernt sind!

Noch kurioser wird es durch den Umstand, daß König Mohammed VI. über eine solide militärische Ausbildung verfügt. Nach den sonstwo üblichen Maßstäben wäre Marokko sogar eine Militär-Diktatur, trotz der konstitutionellen Verbrämung, aber Menschenrechte sind eben relativ, sobald man mit den USA verbündet ist. Obendrein hat Marokko unter allen arabischen Staaten eindeutig die besten Beziehungen zu Israel – nicht nur, weil es am weitesten weg vom Schuß ist oder wegen der engen Kontakte zwischen im Lande verbliebenen und nach Israel ausgewanderten Juden, sondern auch wegen der Spannungen mit seinen muslimischen Nachbarn Algerien und Mauretanien. Ursachen, Wirkungen und Wechselwirkungen sind hier schwer auseinanderzuhalten.

Daß sich die zu Lebzeiten von Francisco Franco ausgezeichneten spanisch-marokkanischen Beziehungen seither drastisch verschlechterten, ist nicht zuletzt der antifaschistischen Geschichtsklitterung zuzuschreiben: Diese „Vergangenheitsbewältigung" betrifft nämlich sogar die „Reconquista", die Rückeroberung besetzter christlicher Gebiete, und leistet damit dem neuerlichen Ansturm aus dem Süden ideologische Schützenhilfe. Erstmals wurde das deutlich, als bei den Jubiläumsfeiern vor zehn Jahren die Ereignisse von 1492 – die Entdeckung Amerikas und die Eroberung von Granada – in „Neuinterpretierung" und die Zeiten der Fremdherrschaft einschließlich der Rolle der Juden in seltsamer Verklärung serviert wurden.

Es ist zwar richtig, daß die islamischen Eroberer antikes Wissen und alte Techniken, etwa Bewässerung, wiederbelebten und ausbauten. Doch wer sagt, daß dies nicht auch christliche Herrscher getan hätten, wenn man sie in Frieden gelassen hätte? Es ist richtig, daß es während der Fremdherrschaft auch Perioden kultureller Hochblüte gab. Doch wenn man in einer romanischen Kathedrale steht, weiß man, daß sich Kultur nicht nur am Pro-Kopf-Verbrauch von Badewasser ermessen läßt.

Es ist richtig, daß bei der Reconquista nicht nur Religion, sondern auch niedere Instinkte mitspielten. Doch dasselbe galt für die maurische Eroberung acht Jahrhunderte davor. Und wenn – um heutige Terminologie zu gebrauchen – die besiegten Okkupanten (Araber und Berber) sowie deren Kollaborateure (Juden) vor die Alternative gestellt wurden, zu konvertieren oder auszuwandern, dann war das wohl humaner als die Vertreibungen unserer Epoche.

Ceuta ist seit 1471 in christlicher Hand und Melilla seit 1496. Die Reconquista wurde nur deshalb nicht auf das ganze einst vollständig christianisierte Nordafrika ausgedehnt, weil das neuentdeckte Amerika interessanter war. Immerhin unternahm Kaiser Karl V. 1535 einen – auf prachtvollen Tapisserien glorifizierten, tatsächlich aber wenig erfolgreichen – Afrika-Feldzug.

Der Petersilien-Streit ist jetzt zwar oberflächlich „gelöst", und die USA konnten sich als Feuerwehr profilieren. Besonderer Löscheifer stimmt jedoch besonders nachdenklich: Denn Konflikte zwischen Spanien und Marokko sind zwangsläufig auch solche zwischen EU und Arabischer Liga. Cui bono? In weiterer Folge sind sie sogar Konflikte zwischen Christen und Muslimen – was aber primär die christlichen Minderheiten trifft. (Unter islamischen Fundamentalisten tummeln sich ungleich mehr V-Leute als selbst in der NPD!)

Angesichts der krampfhaften Bemühungen von George Bush um eine neue Golfkriegs-Allianz dürfen wir vor allem eine Tatsache nicht ignorieren: Die 800.000 altorientalischen Christen im Irak sehnen sich am allerwenigsten nach einer „christlichen" Intervention zum Sturz von Saddam Hussein, denn sie würden dabei mit Sicherheit – und am allermeisten – verlieren. ■

Zitate · Zitate

„In der Anzeige melden sich die ‚Bürger für Schröder' zu Wort. Und zwar alle 22."

Peter Dausend, Kolumnist der Welt, über eine SPD-Annonce mit 22 Namen Prominenter in der Süddeutschen Zeitung

„Wer hier – und das sind einige Zigtausend – einen islamischen Gottesstaat aufbauen will, wäre besser nicht gekommen."

Günther Beckstein, bayerischer Innenminister (CSU)

„Deutsche waren in ihrer Identität als Deutsche nie Opfer – immer nur Täter." *Angela Marquardt, PDS-Bundestagsabgeordnete, der Spitzeltätigkeit für die Stasi nachgewiesen worden ist*

Feuerkraft

Lange war die Frage offen:
Fliegt er oder bleibt er doch?
Und so durften alle hoffen:
Sommer füllt das Sommerloch.

Nun, des Lochs erhoffter Füller
ging von selber – wie infam!
Uns entschwand ein Dauerknüller,
und der Kanzler wirkte lahm.

Wie den Schrödergianz erneuern?
Guter Rat war strucks parat:
Wer ein Macher ist, muß feuern –
Rudi hat jetzt den Salat!

Gerhard zeigt den Diadochen
alle deutsche Feuerkraft,
und so werden die paar Wochen
auch noch irgendwie geschafft...

Pannonicus

Die Angst vor schwindender Bedeutung

Frankreich muß mit knapperen Mitteln sein Militär modernisieren / Von Pierre Campguilhem

Anläßlich des Nationalfeiertags Frankreichs wurde an der Seine Näheres über die Anstrengungen bekannt, die die Regierung Raffarin zwecks eines Ausbaus der französischen Streitkräfte unternehmen will. Schon Anfang Juli in Toulon bei der Rückkehr des Nuklear-Flugzeugträgers „Charles-de-Gaulle" hatte Staatschef Jacques Chirac die Vernachlässigung des Militärwesens durch die abgelöste sozialistische Regierung kritisiert und angekündigt, ein Programmierungsgesetz werde vor Ende des Jahres dem Parlament vorgelegt, damit die französischen Militärausgaben zwischen 2003 und 2008 von den gegenwärtigen 1,7 Prozent des Bruttoinlandsprodukts auf 2,5 Prozent aufgestockt werden können.

Durch dieses Gesetz wollen die französischen Behörden den Stand der gegenwärtigen Ausgaben im Vereinigten Königreich, das als einzige europäische westliche Macht sich den Anforderungen der Nato wenn nicht anpaßt, so doch wenigstens annähert, erreichen. In einer Fernsehansprache am 14. Juli, also am Nationalfeiertag, bestand Chirac auf einer solchen Aufstockung der Verteidigungsausgaben. Nachdem er bemerkt hatte, Frankreich sei jetzt von Großbritannien hinsichtlich seines Militärhaushalts abgekoppelt, gab er zu bedenken, die Nachbarn Frankreichs – außer Großbritannien – müßten in der Tat Anstrengungen für ein starkes Europa unternehmen.

In Toulon hatte er schon angedeutet, Frankreich wolle mit seinen europäischen Partnern bei der Beschaffung moderner Rüstungsgüter zusammenarbeiten. Vorgesehen dabei sei die Kooperation im Rahmen des OCCAR, einem multilateralen europäischen Gefüge, oder bilateral mit London zum Bau eines zweiten Flugzeugträgers. Nach Ansicht von Michèle Alliot-Marie, die nun als Verteidigungsministerin fungiert, sollte bald (innerhalb von ein paar Wochen) diesbezüglich nach Beratungen mit der britischen Regierung eine Entscheidung fallen. Große Bedeutung mißt Chirac im übrigen der Marine bei.

Fraglich ist es immerhin, woher Frankreichs Staatsbehörde das Geld für höhere Militärausgaben nehmen soll. Die „Charles-de-Gaulle" hat zwölf Milliarden Euro, fast die Hälfte des jährlichen französischen Militärhaushalts, gekostet. Grundsätzlich kostet der Bau dieses Schiffes nur drei Milliarden Euro; die Ausrüstungen und die an Bord stationierten Kampfjets erforderten aber zusätzliche Ausgaben von neun Milliarden Euro.

Bis 2015 soll die Umstrukturierung abgeschlossen sein

Zudem sollte ein zweiter Flugzeugträger vorwiegend mit Kampfjets des Musters „Rafale" der Firma Dassault ausgerüstet werden. Bislang läuft das Programm „Rafale" aber nicht so erfolgreich wie erwartet. Nach Angaben der Pressestelle der Firma Dassault wurden bislang nur 61 „Rafale" fest verkauft statt der 294, die ursprünglich in der Planung standen. Dieser Kampfjet steht in offener Konkurrenz zum europäischen „Eurofighter" und dem amerikanischen „Joint Strike Fighter". Die gaullistischen Politiker, darunter Chirac, werden sicherlich viel Mühe haben, die Politik der nationalen Unabhängigkeit Frankreichs im Bereich der Militärindustrie fortzuführen.

Die offiziösen Stellen der französischen Politik sowohl in der Presse als auch in den amtlichen Kreisen verbergen nicht ihre Ängste, die Militärmacht Frankreich und seine Rüstungsindustrie könnten enorm an Bedeutung verlieren. Zum Beispiel warnte gerade nach dem Wahlsieg der Bürgerlichen der Leiter des „Institut Diplomatie et Défense", François Géré, vor „einer echten Desintegration der Armee". Seit langem, das heißt, seit dem Beginn der Präsidentschaft von François Mitterand, waren ähnliche Stimmen aus den Fachausschüssen des konservativen Senats zu hören.

Das Staatsoberhaupt und seine Verteidigungsministerin – die in Fachkreisen als nicht besonders überzeugungsfähig gilt – werden bald die Möglichkeit haben, die Parlamentarier zu beruhigen. Bis 2015 soll die Umstrukturierung der französischen Streitkräfte zu einem glücklichen Ende gebracht werden. Das ist schon eine recht lange Zeit, während der die französische Strategie zwischen Europa und Übersee unentschieden bleiben dürfte. ■



Schwimmendes Goldstück: *Samt Bewaffnung und Flugzeug-Bestückung stellt die „Charles de Gaulles" einen Gesamtwert von rund zwölf Milliarden Euro dar.* Foto: dpa

Sprache macht Politik:

Die Identität der Mitte

Begriffe aus dem Kalten Krieg verzerren die Wahrnehmung / Von Martin Schmidt

Man stelle sich folgende kleine Unterhaltung zweier Bundesbürger vor: „Diesen Sommer reise ich für zwei Wochen nach Ungarn an den Balaton (Plattensee; Anm. d. Verf.).". Darauf der andere: „Toll, ich war auch schon mal in Osteuropa: in Prag!"

Solche Gespräche gibt es in unserem Lande noch millionenfach. Selbst über ein Jahrzehnt nach dem Untergang des Sowjetimperiums prägen begriffliche Überbleibsel aus der Ära der Teilung Europas in zwei verfeindete Blöcke das Bewußtsein der Menschen.

Hierzu gehört die starre Scheidung in „Westeuropa" und „Osteuropa", wobei das letztere – die mitteldeutschen neuen Bundesländer ausgenommen – gleich jenseits des einstigen Eisernen Vorhangs beginnt.

Diese Sprachregelung zeichnet sich nicht nur durch historisches Unwissen aus, sie ist zudem stark ideologiebehaftet. Denn aus hiesiger Sicht verbinden sich mit „Westeuropa" bzw. allgemeiner gesprochen mit „dem Westen" die Heilsversprechen unserer Zeit: Demokratie, Wohlstand und individuelle Selbstverwirklichung. Bei „Osteuropa" kommt einem hingegen Unfreiheit und Rückständigkeit in den Sinn.

Nicht nur in der deutschen Bevölkerung ist diese Klassifizierung gängig. Für die Tschechen, Ungarn, Polen oder Letten ist sie ein Grund, sich über die Einstufung als „Osteuropäer" zu empören. Aber beileibe nicht der wichtigste. Denn schon die dortige Mitteleuropa-Debatte der 80er Jahren hatte gezeigt, wie lebendig trotz Sowjetherrschaft das Bewußtsein der Zugehörigkeit zu diesem geographisch-kulturgeschichtlichen Raum geblieben ist.

Daß sich die Bundesdeutschen mit dem Begriff Mitteleuropa und seinen Varianten (Ostmitteleuropa, Mittelosteuropa) nach wie vor schwertun, hängt nicht nur damit zusammen, daß unser Land an Geschichtslosigkeit krankt.

Angebliche und tatsächliche Belastungen der „Mitteleuropa-Idee" werden ins Feld geführt, um diese weiterhin tabuisieren zu können. Denn maßgebliche linke Ideologen wissen, daß um eine Grunderkenntnis schwerlich herumzukommen ist: Mitteleuropa ist undenkbar ohne die Vergegenwärtigung der enormen kulturellen und politischen Prägekraft des Deutschen Reiches und der von Wien aus gelenkten Habsburgermonarchie.

Alle Versuche, es unter Ausschluß der Deutschen zu definieren, sind auf Sand gebaut. Um das einzusehen, braucht man nicht Friedrich Naumann gelesen zu haben. Ein Grundkurs in neuerer Geschichte sollte reichen.

Besonders deutlich zeigen sich die engen Verbindungen zwischen Deutschland, Polen, Tschechien, der Slowakei, dem Baltikum, Ungarn, Rumänien und der serbischen Wojwodina bei den heute im Vordergrund stehenden kulturellen Bestimmungen von Mitteleuropa. Sie werden aber auch, trotz der relativen Schwäche des gegenwärtigen deutschen Staates, auf politisch-wirtschaftlichem Gebiet stärker ins Blickfeld geraten.

Doch das braucht noch einige Zeit. Einstweilen bleibt festzustellen, daß sich auch hierzulande alle Versuche des Totalausstiegs aus Mitteleuropa, sprich: aus der besonderen Geschichte unseres Raumes, als Utopie erwiesen haben. Die Wünsche der Ostmitteleuropäer, nicht mehr quasi als Vorhof Rußlands eingestuft zu werden, machen sich bemerkbar.

So lief zum Beispiel in diesem Sommersemester an der kulturwissenschaftlichen Fakultät der Europa-Universität Viadrina in der Frankfurter Vorstadt (Slubice) ein Kolloquium unter dem Titel „Europas Mitte – Mitteleuropa – europäische Identität?"

Die Viadrina hat damit ihre Vorreiterrolle im Nachdenken über Mitteleuropa unterstrichen. Nicht von ungefähr bietet sie am Collegium Polonicum einen Masterstudiengang „Vergleichende Mitteleuropastudien" an.

Markus Eberharter (Frankfurt/Oder) rerferierte im Rahmen des genannten Kolloquiums über „Die Mitteleuropa-Idee und ihre heutige Aktualität", die Viadrina-Präsidentin Gesine Schwan über „Erfahrungen mit Dissidenten und Intellektuellen Mitteleuropas" und Maciej Drynda (Posen) über „Der Habsburgische Mythos – die Gedankenwelt eines verlorenen mitteleuropäischen Arkadiens?"

Den Höhepunkt und Schluß der Reihe bildete am 10. Juli im westlich der Oder gelegenen Teil von Frankfurt ein Podiumsgespräch mit deutschen, polnischen und tschechischen Diskutanten über „Die Identität der Mitte – Gedächtnislandschaft Mitteleuropa".

Schon die Vorabinformationen für die Presse hatten es in sich. Man stößt darin auf eine Analyse heutiger mitteleuropäischer Befindlichkeiten, die an Deutlichkeit wenig zu wünschen übrigläßt: „Während sich die mittelosteuropäischen Nachbarn Deutschlands den Fragen nach der gemeinsamen Geschichte und Identität innerhalb des Kulturraumes Mitteleuropa seit längerer Zeit intensiv widmen, bleibt die Auseinandersetzung mit dem Thema in der Bundesrepublik seltsam verhalten.

Dieses Defizit resultiert letztlich aus einer eklatanten Unkenntnis der Kultur und Geschichte in Mitteleuropa, die gleichwohl zu einem wesentlichen Anteil auch durch Deutsche gestaltet wurde, bei der jüngeren Generation.

Nicht zuletzt spiegelt sich darin die in der letzten Jahrhunderthälfte – freilich aus unterschiedlichen Gründen – erfolgte Tabuisierung des Raumes in beiden deutschen Staaten und ein letztlich unangebrachtes Bemühen um ‚political correctness'."

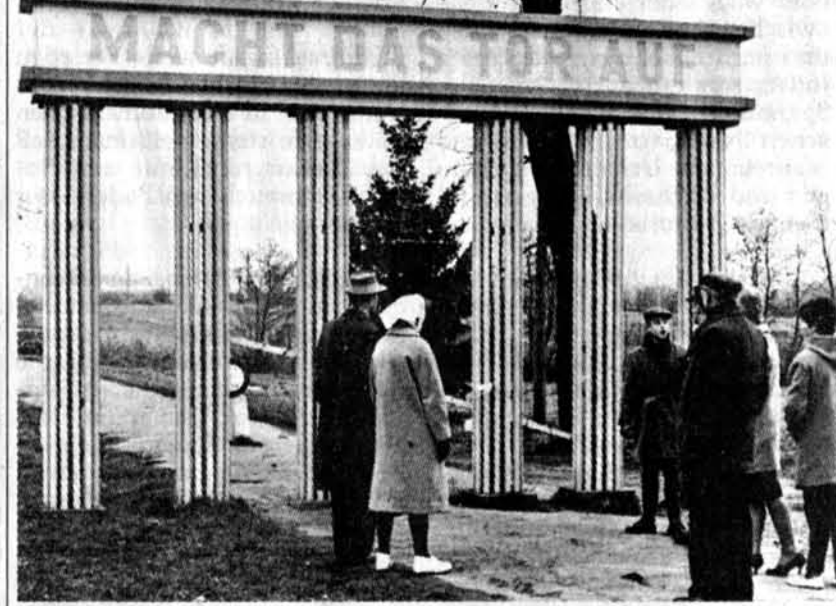
Begrifflich in ähnliche Richtung zielt die diesjährige Internationale Sommeruniversität der hessischen Hochschulen in Marburg. Deren inhaltliche Gestaltung geht wesentlich auf das vor Ort ansässige Herder-Institut zurück.

Seit dem 16. Juli beschäftigen sich in Marburg über hundert Teilnehmer aus aller Welt mit einem Programm unter der Überschrift „Europas neue Mitte: Ost und West als Partner". Deutsche Wissenschaftler offenbaren dazu noch bis zum 9. August zusammen mit Dozenten der Partneruniversitäten Prag, Warschau, Marburg an der Drau, Fünfkirchen und Hermannstadt ihre Gedanken.

Eine konzeptionelle Schwäche ist allerdings die durchaus typische Entscheidung für die Konferenzsprachen Deutsch *und* Englisch. Angesichts des Titels der Sommeruniversität sowie der Herkunftsgebiete der ausländischen Referenten (und sicherlich auch der Masse der Teilnehmer) hätte eine Beschränkung aufs Deutsche nahegelegen.

Damit würden die Veranstalter wenigstens für den mitteleuropäischen Raum Akzente setzen. Denn im Wissen um den Verlust der einstigen Weltgeltung unserer Sprache besteht hier durchaus (noch) die Möglichkeit, für das Deutsche den Rang einer wichtigen Verständigungssprache zu erhalten.

Nur muß man dies selber wollen und anderen Entwicklungen mit entsprechendem Nachdruck entgegenwirken. Dazu bedarf es der Erkenntnis, daß – ebenso wie bei der Begriffsbestimmung von „Mitteleuropa" – Sprache Politik macht und umgekehrt.



Kampagne von 1959: *Heute sind die Tore offen, nicht jedoch das Bewußtsein*

Blick nach Osten

Osthandel wächst weiter

Hamburg – Der deutsche Osthandel zählt nach wie vor zu den Motoren der Exportwirtschaft. Wie der „Ost- und Mitteleuropa Verein" in Hamburg mitteilte, erhöhte sich der Umsatz mit den insgesamt 27 ostmittel- und osteuropäischen Staaten im ersten Quartal 2002 gegenüber dem gleichen Vorjahreszeitraum um 2,5 Prozent auf 34,4 Milliarden Euro. Dabei konnte ein Handelsüberschuß von rund 600 Millionen Euro verbucht werden. Die meisten Geschäfte liefen mit Tschechien (7,5 Milliarden Euro Umsatz), Polen (7,1 Milliarden) und Rußland (5,6 Milliarden).

Slowakei: Rückblende

Preßburg – Die Slowakei erinnerte sich am 17. Juli an die Wiedergeburt der eigenen Staatlichkeit vor zehn Jahren. Am 17. Juli 1992 hatte das Parlament in Preßburg eine Erklärung über das „natürliche Recht der slowakischen Nation auf Selbstbestimmung" abgegeben. Damit waren die Weichen gestellt für die Annahme einer eigenen Verfassung im September und der vollen Unabhängigkeit ab 1. Januar 1993. Einen eigenen slowakischen Staat gab es bis dahin nach jahrhundertelanger Zugehörigkeit zu Ungarn nur in den Jahren 1939 bis 1945.

Sprachlose Deutsche

Chemnitz – Das Interesse an der tschechischen und polnischen Sprache ist hierzulande trotz enger historisch-kultureller Verbindungen und nahender EU-Osterweiterung minimal. Dies gilt auch für den Freistaat Sachsen. Wie die Chemnitzer Zeitung *Freie Presse* berichtet, lernen im einzigen deutschen Bundesland, das direkt an die beiden östlichen Nachbarn angrenzt, ganze 0,2 Prozent der Schüler Tschechisch und nur 0,01 Prozent Polnisch.

Geschichts-Lektionen

Königsberg – Rechtzeitig zum neuen Schuljahr erscheint in Königsberg ein 48seitiges russisches Lehrbuch zur Kulturgeschichte der ostpreußischen Hauptstadt. Das für die Klassen 7-9 gedachte, ansprechend illustrierte Werk stammt von Alexej Krugow. Dieser ist Universitätsprofessor im südrussischen Stawropol und wurde durch seinen im heutigen Kaliningrad lebenden Vater zu der Arbeit angeregt. Krugows um Sachlichkeit bemühtes Lehrbuch behandelt Kultur, Kunst und Wissenschaft in der Pregelstadt vor dem Jahr 1945.

Schlesien:

Gemeinsam aktiv

Polnischer Historiker achtet deutsches Kulturgut

Der polnische Breslauer Historiker Dr. Krzysztof Ruchniewicz gehört seit Anfang Juni dem Vorstand des „Vereins zur Pflege Schlesischer Kunst und Kultur e. V." (VSK) an. Dies meldet das VSK-Organ *Gruß aus Lomnitz* in der Juli-Ausgabe.

Damit trägt er fortan einen Teil der Verantwortung für die Geschicke der in Schlesien sehr rührigen Organisation – gemeinsam mit deren Vorsitzendem Dr. Horst Berndt, dessen Stellvertretern Ellen Röhner und Stanislaw Firszt, Schatzmeister Alfred Theisen, Schriftführer Christian Wittwer sowie Gräfin von Pfeil, Arne Franke, Ulrich von Küster, Reinhard Blaschke als Präsident des „Vereins Haus Schlesien e. V." und Ehrenmitglied Dr. Heinrich Trierenberg.

Für den VSK mit seinen inzwischen mehr als 350 Mitgliedern ist die Beteiligung des Historikers eine wichtige Anerkennung durch einen Vertreter der aufgeschlossenen Generation jüngerer polnischer Intellektueller.

Der perfekt deutschsprachige Ruchniewicz hat wesentlichen Anteil am ausgezeichneten Ruf der Geschichtswissenschaft an der Universität Breslau. Vor kurzem wurde er dort zum Direktor des im Aufbau befindlichen „Willy-Brandt-Zentrums für Deutschland- und Europastudien" ernannt.

Zu seinen eigenen Arbeitsfeldern gehört nicht zuletzt die Herausbildung einer polnischen niederschlesischen Identität unter Einbeziehung des deutschen Geschichts- und Kulturerbes. **(MS)**

Kontakt: Verein zur Pflege Schlesischer Kunst und Kultur e. V. (VSK), Brüderstr. 13, 02826 Görlitz, Internet: www.vsk schlesien.de

Tschechien:

Verjüngungskur

Havel ernennt neue Mitte-Links-Regierung

Am 15. Juli war es nach einem Monat mühseliger Koalitionsverhandlungen endlich soweit: Präsident Havel ernannte die neue tschechische Mitte-Links-Regierung von Ministerpräsident Vladimír Spidla.

Diese sieht sich mit der hauchdünnen Mehrheit von einem Sitz einer Opposition aus Bürgerpartei (ODS) und Kommunisten (KSCM) gegenüber.

Wie kaum anders zu erwarten, heimste die nicht aus der alten KP hervorgegangene Sozialdemokratische Partei (CSSD) mit ihren 70 Abgeordneten elf von 17 Ministerposten ein. Darunter befinden sich fast alle gewichtigen Ressorts.

Wenigstens schanzte man dem beim Urnengang arg gerupften bürgerlichen Partner – der Koalition aus Christdemokraten (KDU-CSL) und liberaler Freiheitsunion (US-DEU) mit zusammen 31 Mandaten – das Außenministerium zu. Es wird vom tiefkatholischen KDU-CSL-Spitzenkandidaten Cyril Svoboda besetzt. Im Hinblick auf die Endphase der EU-Verhandlungen erwartet ihn dort jede Menge Ärger.

Das Kabinett Spidla ist mit einem Schnitt von 42 Jahren die jüngste tschechische Regierung aller Zeiten. Der Benjamin, Finanzminister Bohuslav Svoboda, ist gerade mal 31. Trotz der Verjüngungskur erscheint vieles altbekannt. Das gilt auch für die „heißen Eisen" Benesch-Dekrete und Temelín.

Zwar wird dem 51jährigen Ex-Bürgerrechtler Spidla, der anders als seine Vorgänger ein gutes Verhältnis zu Havel pflegt, mehr Beweglichkeit zugetraut als dem ungehobelten alten Regierungschef Milos Zeman. Aber das will nicht viel heißen. Im Mai hatte dieser Genosse, der im Ruf steht, übermäßig viel Alkohol zu genießen, zur sudetendeutschen Frage zynisch angemerkt: „Sie wollten ‚heim ins Reich', und dahin gingen sie auch."

Etwa zur gleichen Zeit äußerte sich der in Prag geborene heutige Regierungschef ebenso skandalös, indem er die Vertreibung der 3,5 Millionen Sudetendeutschen als „eine Quelle des Friedens" bezeichnete.

Noch vor der Ernennung seiner Regierung beeilte sich der einstige Temelín-Gegner Spidla am 11. Juli mit der Ankündigung, daß in bezug auf die Energiepolitik und die Benesch-Dekrete der bisherige Kurs beibehalten werde. Die Wiener Drohung eines Vetos gegen den tschechischen EU-Beitritt nannte er eine Bedrohung für Österreich selbst. **(LvV)**

Kreisgruppe Hagen:

Im Schlepptau eines Vertreters

Hagener Bürger lernten die Heimat ihrer Patenkinder kennen / Von Herbert Embacher

Hagener Bürger lernen die Heimat ihrer Patenkinder kennen." Unter diesem Motto stand die diesjährige Fahrt der Kreisgruppe Hagen nach Ostpreußen unter der Leitung des Kreisvertreters von Lyck, Gerd Bandilla. 34 hochmotivierte und erwartungsfreudige Fahrgäste begaben sich auf eine Reise, von der die meisten nicht wußten, was sie erwartet. Natürlich waren auch einige darunter, die schon mehrmals mitgefahren waren und auch Landsleute, die sich darauf freuten, wieder einmal in der Heimat zu sein. Das Interesse allerseits war groß, da es doch bekannterweise so etwas wie eine „Seelenverwandtschaft" zwischen den Ostpreußen und den Westfalen gibt. Kein Wunder auch, wenn man weiß, daß rund 27 Prozent der Bevölkerung von Nordrhein-Westfalen Beziehungen unterschiedlicher Art zum deutschen Osten haben. Trotzdem ist es ein Phänomen, wie es Gerd Bandilla immer wieder gelingt, seine Truppe in kürzester Zeit so zusammenzuschweißen, daß sie einen fast familiären Charakter annimmt.

Am Sonnabend, dem 25. Mai, morgens um 6.30 Uhr begann die Studienfahrt ab Hagen, nachdem schon vorher Gäste aus Erftstadt zugestiegen waren. Es ging Richtung Posen, wo zum ersten Mal übernachtet wurde. Gegen 20.30 Uhr war das Etappenziel erreicht. Der Aufenthalt an der Grenze dauerte diesmal nur eine gute Stunde. Nach dem Abendessen saß man noch ein Stündchen zusammen, bevor sich dann alle zur Ruhe begaben. Schließlich ging es ja am nächsten Morgen weiter zum ersten großen Ziel, nach Lyck. Hier, in der Patenstadt Hagens, wurde vier Tage Station gemacht, Zeit genug, sich Stadt und Umgebung gründlich anzusehen. Während der Fahrt schon wurden allen Mitreisenden in kurzen Zügen, aber für alle verständlich, die deutsche wie die polnische Geschichte sowie die Folgen des Zweiten Weltkrieges erklärt. Und das war nötig, denn man mußte feststellen, daß es durchaus nicht allen klar war, daß man durch altes deutsches Land fuhr. Ein Ergebnis der „Umerziehung", die nach dem Kriege systematisch betrieben worden ist. Alle lernten die herrliche Umgebung der schönen Stadt Lyck kennen. Großen Anklang fand der obligatorische Besuch auf dem Hof der polnischen Familie Niedzwiecki in Kielen. Dieser Hof gehörte früher den Großeltern von Reinhard Bethke. Hier wurden die Reisenden wieder hervorragend bewirtet mit Bigos, Bier, Wodka, Kaffee und Kuchen. Ein Höhepunkt war eine Schiffahrt über vier der Masurischen Seen und das anschließende Bootstaken auf dem Krutinna-Fluß. Obwohl der Wettergott bis dahin immer gnädig gewesen war, hier wurde die Gruppe dann doch einmal naß. Dies aber tat der guten Stimmung keinen Abbruch.

Am Mittwoch wurde die Wallfahrtskirche Heiligelinde besucht, eine Perle der Christenheit in Ostpreußen. Hier wurde der Reisegruppe ein Orgelspiel mit den berühmten beweglichen Engelfiguren geboten. Weiter ging es dann zur Deutschen Minderheit in den „Wasserturm" zur gemütlichen Kaffeerunde. Der Besuch in Lyck endete mit einem tollen Grillabend bei Musik und guter Laune im Hotel „Horeka".

Am nächsten Tag ging es früh weiter Richtung Nidden auf der Kurischen Nehrung zum nächsten längeren Aufenthalt. Das Wetter war typisch ostpreußisch, also schön. Es war schon eine tolle Sache, vor allem für diejenigen, die so etwas noch nie gesehen hatten, rechts das Haff, links die Ostsee. Während des viertägigen Aufenthaltes dort wurden unter anderem das Thomas-Mann-Haus besucht, eine Wanderung zur „Hohen Düne" unternommen, und wer wollte, konnte auch noch den Strand der Ostsee aufsuchen. Leider mußte die Tagesfahrt nach Königsberg wegen der bekannten Querelen auf politischer Ebene ausfallen.

Dafür gab es eine zünftige Fahrt mit einem Kutter über das Kurische Haff. Im Memeldelta wurde angelegt und ein Picknick mit allen Köstlichkeiten des Landes gemacht. In gehobener Stimmung ging es schließlich zurück „an Land". Der Sonntag stand zur freien Verfügung. Wer wollte – und das waren viele, nahm an dem Gottesdienst teil, den die beiden dortigen Pfarrer – ein deutscher und ein litauischer – in der historischen evangelischen Kirche von Nidden hielten. Ein Spaziergang zur Ostsee schloß sich an. Am letzten Abend in Nidden erlebte die Reisegruppe eine schöne und wirklich gekonnte Folkloredarbietung, die großen Beifall fand.



Gruppenbild mit Vertreter: *Der Kreisvertreter von Lyck Gerd Bandilla (rechts) mit seiner Gruppe vor dem „Ännchen"-Denkmal, wo gemeinsam „Ännchen von Tharau" gesungen wurde* Foto: Embacher

Nun neigte sich die schöne Exkursion dem Ende zu. Aber noch ein ganz besonderer Höhepunkt sollte folgen. Nachdem gemeinsam auf dem Memeler Theaterplatz vor dem „Ännchen"-Denkmal das Lied „Ännchen von Tharau" gesungen worden war, ging es gegen Abend auf die Fähre, die die Reiseteilnehmer in zwei Nächten und einem Tag nach Kiel brachte. Diese Fahrt auf See, vor allem der Tag bei strahlendem Sonnenschein, der auch so manchen Sonnenbrand einbrachte, wird wohl allen unvergeßlich sein.

In der schleswig-holsteinischen Landeshauptstadt angekommen, wurden die Teilnehmer zu ihren jeweiligen Wohnorten gebracht, und eine schöne Zeit in größter Harmonie ging zu Ende. ■

Russischer Zoll schikaniert Helfer

Immer wieder ist zu hören, daß russische Zöllner selbst Menschen, die Hilfsgüter ins Land bringen wollen, schikanieren. Nun ist wieder ein solcher Fall bekanntgeworden. So mußte ein kleiner Konvoi des schleswig-holsteinischen Landesverbandes der Arbeiterwohlfahrt (AWO), der Hilfsgüter für Schulkinder in Insterburg geladen hatte, unverrichteter Dinge nach Kiel zurückkehren.

Unverholen, so die AWO-Mitarbeiterin Antje Kranz, habe der Zoll am Grenzübergang Heiligenbeil von ihr und ihren ebenfalls der AWO angehörenden Mitfahrern 4.000 US-Dollar dafür gefordert, daß er den Kleintransporter und den Zwölf-Tonnen-Laster passieren läßt. Das eine Mal hätten die Russen eine Bescheinigung über die Fahrtauglichkeit der Fahrzeuge verlangt, ein anderes Mal zwar den Laster aber nicht die AWO-Kräfte hineinlassen wollen. Weil sie das Schmiergeld nicht zahlen wollten und konnten und von den Schikanen die Nase voll hatten, verzichteten die Schleswig-Holsteiner schließlich auf den Grenzübertritt. Zuvor habe allerdings der Schulleiter aus Insterburg, der sie an der Grenze hatte in Empfang nehmen wollen, die Zöllner mit Goldschmuck bestechen müssen, damit diese ihre Drohung nicht wahr machten, den Konvoi eine Woche im Niemandsland sitzen zu lassen.

Das Auswärtige Amt hat inzwischen bestätigt, daß es beim Grenzübertritt häufig Probleme gibt. „Selbst wenn der Transport ordnungsgemäß angemeldet ist, kommt es mitunter zu Zwischenfällen", räumt die AA-Pressesprecherin Antje Leendertse ein. Berichtet wird von Parkgebühren auf Zollplätzen, die leicht 100 Euro pro Nacht überschreiten sowie von Abgaben, die plötzlich statt in Rubel in Dollar erhoben werden – bei gleich hohen Beträgen und ohne Quittung.

Wenn es auch keinen absoluten Schutz vor der Willkür russischer Grenzbeamter gibt, so sollten Leser, die trotzdem Hilfsgüter ins Königsberger Gebiet bringen wollen, vorher beim Auswärtigen Amt, Referat GF 07 (Arbeitsstab Humanitäre Hilfe), 11013 Berlin, Telefon 030/50002296, die elfseitigen „Transporthinweise für humanitäre Hilfslieferungen aus der Bundesrepublik Deutschland in die Russische Föderation, die übrigen Staaten der GUS und die baltischen Staaten" anfordern oder im Internet nachlesen, dort zu finden unter der Adresse „www.auswaertiges-amt.de/www/de/infoservice/download/pdf/hh/merkbl_transport.pdf".

Die Gemeinde von Heinrichswalde feierte Geburtstag

Wie die Gründung vor zehn Jahren konnte auch der jetzige Festgottesdienst in der Kirche durchgeführt werden

Im vergangenen Jahr hat die evangelisch-lutherische Gemeinde der Rußlanddeutschen in Königsberg ihr zehnjähriges Jubiläum gefeiert. Jetzt ziehen andere nach. Gewiß wird nicht jede der vielen kleinen Gemeinden das zehnjährige Bestehen zum Anlaß für eine Feier nehmen – die große Gemeinde von Heinrichswalde schon. Und die Feierlichkeiten am 12. Mai waren eine große Sache. Eine Besonderheit dieser Gemeinde ist allein schon, daß sowohl die Gründung vor zehn Jahren als auch der Gottesdienst jetzt in der Kirche durchgeführt werden konnten. Zwar sieht die Kirche innen noch lange nicht so aus wie man sich eine Kirche vorstellt, doch ist ein ordentlicher Altar vorhanden und die rund zweihundert Gäste fanden alle einen Sitzplatz.

Im Mittelpunkt der Feier stand Edith Fetingene, die sich vom ersten Tage an um alle Belange der Gemeinde gekümmert hat und es sich trotz angeschlagener Gesundheit nicht nehmen ließ, von Ragnit, wo sie seit einiger Zeit bei ihrer Tochter lebt, nach Heinrichswalde zu kommen. Am Namen ist zu erkennen, daß sie mit einem Litauer verheiratet war. Ihr Mädchenname ist Kroll.

Bemerkenswert an dem Fest war auch die Vielfalt der Gäste. Da war die Partnergemeinde aus dem schleswig-holsteinischen Karby mit ihrem Pfarrer Krumbeck, der zusammen mit dem Ortspfarrer, Istvan Thuranszky, den Gottesdienst hielt; da kam aus Köln eine Tochter des letzten Heinrichswalder Pfarrers. Aus der Diakoniegemeinschaft Puschendorf, die in Heinrichswalde ein Kinderheim unterhält, kamen zwei Schwestern, eine davon eine Rußlanddeutsche aus Kasachstan, die den Gruß auf russisch vorlas. Aus Ragnit kam der orthodoxe Pfarrer der Auslandskirche, der vor zehn Jahren das Nutzungsrecht an der Kirche hatte und sowohl den Katholiken als auch den Lutheranern die Mitbenutzung der Kirche gestattete. Aus Korbach kam ein Vertreter des Rotary-Clubs, der sich in Heinrichswalde engagiert, ebenso wie ein Vertreter der Fördergemeinschaft aus Volkmarsen. Die lutherischen Nachbargemeinden waren ebenso vertreten wie protestantische Freikirchen aus der Nachbarschaft: Methodisten, Mennoniten, Pfingstler. Die Kreisgemeinschaft Elchniederung grüßte schriftlich. Thomas Müller aus Karby wurde erwähnt, der sich um den Ausbau des Gemeindehauses verdient gemacht hat.

Nach dem Mittagessen für alle Gäste in einer benachbarten Schule trafen sich die Besucher des Festes wieder in der Kirche zu einem vielgestaltigen Konzert: Der Flötenkreis der Gemeinde Königsberg trat auf, der Chor der Gemeinde Heinrichswalde, Kinder der Gemeinde Kreuzingen, zwei Mädchen aus der Baptistengemeinde Hohenbruch, Pfingstler aus Seckenburg, ein Posaunenchor aus Litauen, ein Ensemble des Kulturhauses in Heinrichswalde sowie Lehrerinnen und Lehrer der Musikschule in Heinrichswalde und nicht zuletzt Kinder, die an eben dieser Musikschule ausgebildet werden.

Es war ein fröhlicher und festlicher Tag für alle, die das Glück hatten, dabei sein zu können.

Kurt Beyer

Entdeckungen

Von Renate DOPATKA

Nun sei doch nicht so langsam!" Langsam? Walter wunderte sich. War das noch seine Hannelore? Seine sanfte, geduldige Hannelore?

Ein wenig außer Atem blieb er mitten auf der Wiese stehen, den Blick starr auf seine eilig vorwärts strebende Frau gerichtet.

Das hohe Gras, noch naß vom sommerlichen Platzregen, war durchsetzt mit Disteln und anderem Gestrüpp. Aber Hannelore – sonst stets auf ein korrektes, gepflegtes Äußeres bedacht – schien die Gefahr von Laufmaschen und Hakrissen am Rocksaum völlig zu ignorieren.

„Wo bleibst du denn?"

Ungeduldig schaute sie sich nach ihm um. Ihre Wangen waren gerötet, einzelne Strähnen hatten sich aus der Frisur gelöst und fielen ihr in die Stirn, und ihre Augen ...

Walter wurde ganz seltsam zumute, als er in diese freudig erregten, glänzenden Augen sah. Über vierzig Jahre waren sie nun miteinander verheiratet, aber nie zuvor hatte er sie in einer solchen Stimmung erlebt wie jetzt, da sie nach Jahrzehnten erstmals wieder heimatlichen Boden unter den Füßen hatte. Wenn von ihrem Elternhaus auch nichts mehr übriggeblieben war, so gab es immer noch das Land: dieses sonnenbeschienene weite Land mit seinen sanft ansteigenden Hügelkuppen und den tiefen Senken, in denen er zu seiner Überraschung so manches Mal das tiefblaue Auge eines Sees erblickte.

Ja, es war ein schönes Land. Und es brachte in Hannelore jenes Mädchen zum Vorschein, das sie einmal gewesen sein mußte.

Plötzlich wurde ihm schmerzhaft bewußt, daß er dieses Mädchen nie gekannt hatte. Die Frau, die da mit zerzaustem Haar und strahlenden Augen über die Wiesen eilte, hatte nur noch wenig gemein mit der zärtlich-besorgten Gattin, aufopferungsvollen Mutter und umsichtigen Geschäftsfrau, als die sich Hannelore ihm stets präsentiert hatte.

Hier lief ein junges Mädchen an seiner Seite: fröhlich, unbeschwert, losgelöst vom Alltag, pflichtvergessen und voller Ungeduld, sich ihre Heimat Stück für Stück zurückzuerobern.

„Gleich sind wir da!" hörte er sie jetzt mit erwartungsvoll bebender Stimme sagen. „Der Boden wird schon weicher ...!"

Tatsächlich hatte Walter das Gefühl, auf moorigem Untergrund zu laufen. Ihm wurde ein wenig schwindlig. Das sachte Federn, ja Schwanken unter seinen Füßen ließ ihn haltsuchend nach Hannelores Hand greifen.



Ursel Dörr: *An der Krutinna in Ukta (Aquarell)*

Sie waren beide nicht mehr die Jüngsten. Wenn sich nun einer von ihnen die Haxen brach oder von dieser seltsamen Wiese einfach verschluckt wurde ...?

Seine Phantasie drohte langsam mit ihm durchzugehen. „Sag mal, ist das nicht ein bißchen gefährlich, was wir hier machen?" räusperte er sich. „Wenn nun was passiert?"

„Gefährlich? Ach woher! So war es hier schon immer, das ist ganz normal. Je mehr man sich dem Fluß nähert, um so weicher wird der Boden. Wackelwiesen haben wir sie als Kinder genannt."

Er spürte den festen Druck ihrer Hand, hörte die ruhige Sicherheit in ihrer Stimme – und auf einmal schwanden all seine Bedenken, und Neugier begann sich in ihm zu regen, wie dieser sonderbare Fluß wohl aussehen mochte, den Hannelore ihm unbedingt zeigen wollte.

Als er zwischen Gras und Dickicht etwas bläulich aufblitzen sah, schlug auch sein Herz unwillkürlich schneller.

Vorsichtig tasteten sie sich näher ans Ufer heran. Es war ein ziemlich schmaler Fluß, eigentlich mehr ein Bach, der sich da durch die Wiesen schlängelte. Hannelore betrachtete ihn jedoch so hingerissen, als stünde sie am Amazonas.

„Genau so habe ich ihn in Erinnerung", flüsterte sie. „Er ist ganz unverändert. Schau nur, wie sauber das Wasser ist – man sieht bis auf den Grund ...!"

Wäre er allein hier gewesen, er hätte vielleicht nur einen flüchtigen Blick auf das Flüßchen geworfen und wäre dann unbeeindruckt weitergegangen. Aber Hannelores leuchtende Augen, in denen er Tränen zu sehen glaubte, rührten sein Innerstes an.

Und es war ja wirklich ein schöner Anblick. Das frische Grün des ungemähten Grases gab einen sehr natürlichen, urwüchsigen Rahmen ab für diesen von einer kaum wahrnehmbaren Strömung bewegten, stillen Wasserlauf.

„Im Frühjahr trat er regelmäßig über die Ufer", erinnerte sich Hannelore. „Für uns Kinder war es ein herrliches Abenteuer, wenn die Wiesen auf einmal unter Wasser standen und es von Hechten nur so wimmelte. Sie kamen jedes Jahr zum Laichen hierher. Wir konnten sie dann mit der bloßen Hand fangen, sie sozusagen von der Wiese pflücken."

Lächelnd blickte sie zu ihm auf, während sie sich an ihm festhielt, um ihre Hand ins Wasser zu tauchen.

Und plötzlich sah Walter das Bild deutlich vor sich: ein blondes, braungebranntes Mädchen, das voller Übermut nach dem zappelnden Leben zu seinen Füßen griff.

Über Hannelores Kopf hinweg schaute er auf das grüne, sanftgewellte Land, das sich in endlosem Auf und Ab dem Horizont entgegenstreckte. Und er empfand Dankbarkeit gegenüber diesem Stückchen Erde, das ihn seine Frau ganz neu entdecken ließ ... ■

Gerechte Lösung

Von Rudolf KOLLHOFF

Weißt du, woran ich mich nicht mehr erinnere?" fragte ich Heidi. Meine Frau zuckte mit den Schultern. „Da dürfte einiges zusammenkommen, Klaus."

Wir saßen in unserem frisch tapezierten Wohnzimmer und sahen fern. Heidi hatte die Fernbedienung in der Hand, wie an jedem zweiten Tag. Obwohl es auf einem anderen Programm eine Fußballübertragung gab, schaute ich mir eine Reportage über alleinerziehende Mütter an.

„Ich meine die Zeit, als wir uns kennenlernten, als wir unsere Liebe entdeckten. Womit haben wir damals die Abende verbracht? Eine Glotze hatten wir noch nicht."

Heidi langte über den Tisch und nahm sich einen Keks aus der Schale. An ihrer Falte auf der Nasenwurzel erkannte ich, daß sie sehr konzentriert die Sendung verfolgte.

Ich nahm einen neuen Anlauf. „Es war eine schöne Zeit, nicht wahr, Heidilein?"

Meine Frau deutete auf die Mattscheibe. „Klaus, wenn du andauernd dazwischensprichst, verstehe ich überhaupt nichts."

Wie unsensibel Frauen sein konnten. Ich verließ meinen Platz und begab mich ins Kinderzimmer. „Hallo, ihr beiden Frechdachse!" begrüßte ich mein Fleisch und Blut. „Was spielt ihr denn gerade?"

Meine Kinder sahen mich unerfreut an. Jedes von ihnen hatte einen Gameboy in der Hand, und ihre kleinen Finger flogen wieselflink auf den Knöpfen umher.

„Verflixt!" schimpfte Anna, die Große. „Ich bin tot. Bloß, weil du hereingekommen bist, Papa!" Eine garstige Melodie erklang, und auch Karina, die Kleine, legte schmollend ihren Gameboy aus der Hand. „Tut mir leid, das wollte ich nicht", murmelte ich schuldbewußt. „Wie wärs? Laßt ihr mich auch mal mitspielen?"

„Und was wollen wir spielen?" quäkte Karina. „Mau-mau oder so 'nen Kinderkram? Das ist doch total uncool."

„Na ja, es gibt noch andere hübsche Spiele. Halma oder Dame zum Beispiel."

Anna und Karina wechselten genervte Blicke. „Paps, wir würden gern weiterspielen."

„Schon gut. Ich gehe. War ja bloß'n Vorschlag." Bedrückt tappte ich aus dem Kinderzimmer. Eine zeitlang blieb ich im Korridor stehen, unschlüssig, wohin ich mich wenden sollte. Dann ging ich in die Küche.

Ich lugte in den Kühlschrank und schnappte mir ein Wiener Würstchen. Kauend spähte ich aus dem Fenster auf die abendliche Straße. Irgendwie kam ich mir überflüssig vor. Heidi ließ sich vor dem Fernseher berieseln, die Kinder starrten auf die winzigen Bildschirme ihrer Gameboys. Und ich mampfte vor Kummer Wiener Würstchen.

Ich wischte mir die Finger am Geschirrtuch ab und atmete tief durch. Nur noch wenige Stunden, dann hatte ich die Tortur hinter mir. Dann würde meine große Zeit kommen. Voller Vorfreude schloß ich die Augen, wobei ich mir vorstellte, wie ich am nächsten Tag mopsfidel in meinem Lieblingssessel thronen würde. Dann nämlich mußte Heidi mir die Fernbedienung überlassen.

Wer auf diese Idee gekommen war, tja, daran erinnere ich mich auch nicht mehr. ■

Aus dem Nest geworfen

Von Margot KOHLHEPP

Es war an einem Sonntagnachmittag im Frühsommer, als die kleine Familie durch den Wald ging. Sonnenlicht fiel durch die Baumwipfel und malte helle Kringel auf den Weg. Fränzchen lief hin und her und fand überall etwas Neues zum Bestaunen. Er ließ Ameisen über ein Blatt laufen, hockte sich zu einem Käfer ins Gras oder verfolgte einen Schmetterling. Zwischendurch pflückte er Blümchen und brachte sie abwechselnd zu Mama und Papa.

Für ihn war die Welt bunt, schön, und er fühlte sich in ihr geborgen. Als er über eine Wurzel strauchelte, verlange er weinend von seinen Eltern, sie sollten über sein schmerzendes Knie pusten. Die Mutter tat es, aber der Vater sagte, ein so großer Junge dürfe nicht mehr heulen. Der Kleine hielt aber dagegen, daß er noch klein sei und wenn man weinte, täte es gleich viel weniger weh. Er wollte jedenfalls noch lange, lange nicht groß sein.

Zum wiederholten Male sah der Vater heimlich nach der Uhr. Schließlich sagte er, es sei Zeit nach Hause zu gehen. „Liest du mir heute Abend eine Geschichte vor, Papa?" – „Das geht nicht, ich muß heute Abend noch fort." Fränzchen fand das nicht gut. Er sah nicht, wie seine Mutter die Lippen fest zusammenpreßte und er hatte auch nicht gemerkt, daß schon seit einiger Zeit ihr einst so fröhliches Lachen verstummt war.

Da entdeckte er unter einem Baum einen winzigen toten Vogel. „Ist der nun für immer tot, Mama? Warum ist er aus dem Nest gefallen?" Die Mutter erzählte, daß dort vielleicht ein Kuckuck war, und der wollte das Nest für sich alleine haben und auch vom Futter nichts abgeben, und da hat er das kleine Vögelchen einfach aus dem Nest geworfen. „Warum konnte sich der Piepmatz nicht festhalten?" – „Weil der Kuckuck viel größer und stärker ist. So ist das leider im Leben: Die Kleinen und Schwachen werden nicht gefragt, sie müssen sich fügen und leiden."

An einem Tag im Herbst hielt der Umzugswagen vor dem Haus. Mit dem Wort „Scheidung" konnte Fränzchen nichts anfangen. Er wußte aber, daß sie in eine kleine Wohnung umziehen müßten. Sein Blumenbeet und die Schaukel konnten nicht mit, aber nun lief er emsig herum und paßte auf, daß sämtliche Spielsachen ins Auto geladen wurden. Zum Schluß hob man ihn vorne ins Führerhaus und Mama setzte sich neben ihn. Der Vater trat an den Wagen, hob abschiednehmend die Hand, drehte sich um und ging zum Haus zurück. Erst jetzt schien das Kind in etwa die Tragweite des Geschehens zu begreifen. Der gellende Schrei: „Papa!!!" ließ für einen Augenblick dessen Fuß stocken, doch dann ging er weiter. Das grenzenlose Unverständnis läßt keine Tränen zu, ein großer Junge weint nicht mehr. Er blickt auf das entschwindende Paradies wie ein kleines, aus dem Nest geworfenes Vögelchen. ■

Regen

Von Margot MICHAELIS

Ich träume
in den Regentag
und höre
jeden Tropfen
einzeln fallen
ich tauche
in das Amsellied
und spüre
Tropfen und Ton
ineinanderfließen.



Blaue Stunde

Von Eva Hönick

Es gibt eine Stunde am Tage, die sollte man – wenn es die Pflichten irgend erlauben – für sich nutzen. Es ist die Stunde zwischen dem beginnenden Schwinden des Tageslichts und der Dunkelheit.

Dämmerstunde nennt man sie, in Ostpreußen einst „Uhlenflucht". Auch goldene Stunde oder blaue Stunde, weil die länger werdenden Schatten dann ein feines bläuliches Licht annehmen, das allmählich alle Konturen verwischt, alle Gegenstände einhüllt, wie mit unsichtbarer Hand weggerückt. Es bleibt nur das Wesentliche, die Gedanken. Man kann seiner Seele keinen besseren Dienst erweisen, als sich dieser Stunde hinzugeben.

Früher gab es diese Stunde ganz selbstverständlich. Die Tagesarbeit war beendet. Es tat den Augen gut, das Tageslicht schwinden zu sehen. Man ging seinen Gedanken und Tageserlebnissen nach, schon allein, weil das Anzünden der Lampen umständlicher war, als wenn man nur auf den Schalter zu drücken braucht, um das Neonlicht aufleuchten zu lassen. Man schaltet es heute schon vor der vollständigen Dunkelheit ein, um die Augen nicht anzustrengen, verwischt so die Tageszeiten und jagt die blaue Stunde fort.

Aber der Mensch braucht eine ruhige Stunde am Tage, um sich auf sich selbst zu besinnen, um den Tag noch einmal an sich vorbeiziehen zu lassen mit allem Gewinn und Verlust, mit allem Guten und Unguten, was er gebracht hat. Schön, wenn man dann einen Menschen hat, mit dem man alles besprechen kann. Auch wenn es Spannungen in der Gemeinsamkeit gibt. In dieser Stunde läßt es sich viel leichter reden. Man versteht sich und die Spannungen werden nicht von einem Tag in den anderen mitgenommen und manifestiert. Die blaue Stunde dient der seelischen Hygiene, dem Ruhefinden und der Reifung. ■

Reiche Schönheit

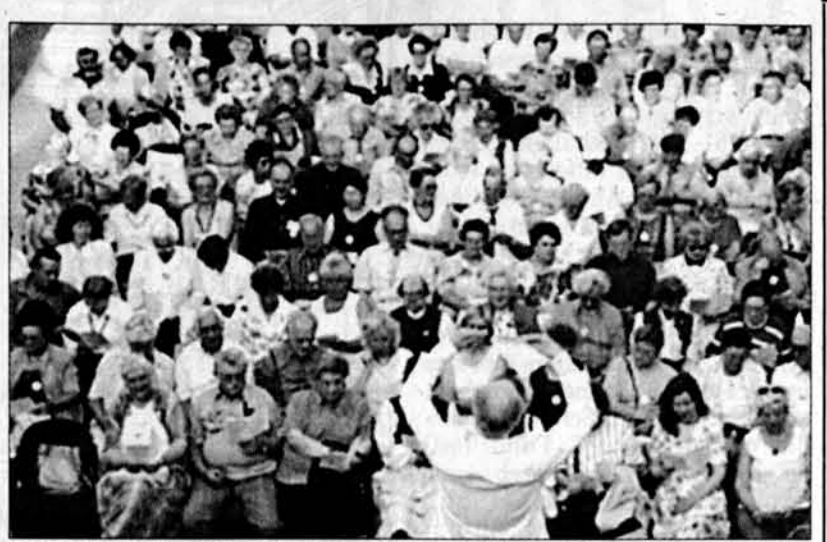
CD mit den 24 schönsten Liedern aus Ostpreußen erschienen

Lange haben Freunde der heimatlichen Musik auf eine solche Veröffentlichung warten müssen – nun ist sie da, *die* CD mit Liedern aus Ostpreußen: **Zogen einst fünf wilde Schwäne** (Die Schallquelle, Bodmanstraße 6, 87435 Kempten, Tel. 0831/5 12 54 17, Fax: 0831/ 5 12 54 18; 15,90 €). Im Auftrag des Arbeitskreises für Nordostdeutsche Musik e.V. haben sich unter der Leitung von Professor Eike Funck aus Labiau zwölf Berufsmusiker zusammengefunden, um 24 Lieder aufzunehmen. – Weihnachts- und Kinderlieder sollen ebenso folgen wie das ältere Liedgut vor 1800.

Die acht Instrumentalisten und vier Sängerinnen und Sänger intonierten bekannte und weniger bekannte Weisen, darunter „Ännchen von Tharau", „Die Erde braucht Regen", „Reiter, schmuck und fein", „Ging ein Weiblein Nüsse schütteln", „Es dunkelt schon in der Heide", „An des Haffes anderm Strand" oder „O käm das Morgenrot hinauf". Lieder, die vor allem auch die Teilnehmer des Offenen Singens auf den vergangenen Deutschlandtreffen kennen und lieben, hat dort doch Eike Funck dieses Liedgut ihnen nahebringen können.

Neben reinen Volksliedern sind auf der CD auch solche zu hören, die, von Dichtern geschaffen, im Laufe der Zeit zu Volksliedern wurden, wie etwa „Abends treten Elche aus den Dünen" von Heinrich Eichen und Gerhard Lascheit oder das plattdeutsche „Ach, Voader, leewste Voader" von Charlotte Keyser. Auch zwei Lieder von Eike Funck sind zu hören, für die er die Worte fand und die Melodien schuf: „Der Vogel singt in blauer Luft" und ganz neu „Eine Birke seh ich stehen". Verse von Agnes Miegel „Es stand am Rain ein Hirtenkind" vertonte Funck ebenfalls und begleitet diese als einziges Lied auf der CD selbst auf der Gitarre.

Es ist eine Reise durch die bunte Vielfalt heimatlicher Musik und durch die einzelnen Landschaften von der Kurischen Nehrung und dem Memelland bis nach Natangen und Masuren, auf die der Hörer der CD mitgenommen wird. Natürlich ist auch das Ostpreußenlied „Land der dunklen Wälder" von Herbert Brust und Erich Hannighofer mit aufgenommen worden. „Ohne Pathos vermag es in wenigen, trefflichen Bildern, verbunden mit einer ebenso wertvollen Melodie, das unvergleichliche Land zu zeichnen, das derjenige nie vergißt, der es je betreten oder gar darin gelebt hat", so Eike Funck im begleitenden Heft, das übrigens auch die Texte aller Lieder enthält.



Deutschlandtreffen 2002: *In der Glashalle der Neuen Messe in Leipzig begeisterte Eike Funck (vorn beim Dirigieren) seine Landsleute beim Offenen Singen ostpreußischer Volkslieder*

Die Sätze zu den Liedern schrieb auch der Labiauer Funck. „Die Sätze mußten eine ganz besondere Aufgabe erfüllen", so Funck. „Galt es doch, Wesen und Aussage eines jeden Liedes aufzuspüren und so zum Ausdruck zu bringen, daß seine ureigenste Kraft zur Entfaltung gelangen konnte: das in ihm bewahrte und ‚auf'-gehobene Stück menschlichen Daseins wieder vor unserer Seele lebendig werden zu lassen und mit seiner reinen Ursprünglichkeit, der reichen Schönheit seiner Naturbilder und den mannigfachen Regungen von Freud und Leid unser Inneres ganz unmittelbar anzurühren und zu bewegen." – Das ist Interpreten und Gestaltern der CD durchaus gelungen. **Silke Osman**

Wie eine große Familie

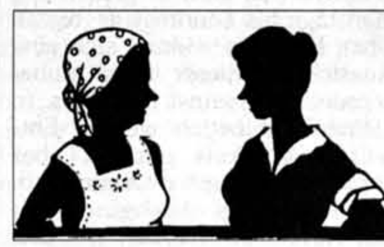
Tuta und Malchen erinnern sich an das Deutschlandtreffen

Ei, Tuta, Trautsterchen, wie geht's? Wir hab'n uns ja all lang nich mehr gesehn! Wo bist gewesen? Warst krank amend?"

„Ach, Malchen, gut, daß ich dich seh! Du kannst dir nich vorstell'n, was mir in den letzten Wochen passiert is. Gleich nach dem Deutschlandtreffen wird die Elschen krank un ich muß mich mit dem Herbertche, dem Lorbaß, abmarachen. Un dann, die Elschen hat sich kaum erkubert, hat's mich erwischt. Ich dacht' ich schramm ab ..."

„Tuta, wo wirst du! Erbarmung!"

„Na, weißt, Malchen, mir war rein aasig zumute. Es war doch anstrengend, der ganze Trubel in Leipzig, dann die Elschen und der Herbertche, der verflixte Labommel." – „Ja, anstrengend war es in Leipzig. Aber es war doch auch schön. All die Menschen, die waren so fröhlich. Wie bei einem Familientreffen war's, nich? Ich war richtig aufgeruschelt, als ich dem Erwin aus Heilsberg wiedertraf. Der is gar nich mehr so spacheistrig wie früher, ein staatscher Kerl is das geworden, aber ein bißchen rabulstrig, nich?"



Scherenschnitt Hannelore Uhse

„Hast recht, Malchen. Aber was reden wir über die Kerle! Da gab es doch soviel anderes zu bestaunen in Leipzig. Ich frag mich immer, wie die Leutchen aus der Hamburger Parkallee, weißt, die von der Bundesgeschäftsstelle das schaffen, ein solches Treffen auf die Beine zu stellen. Hast gesehn, die hab'n ganz schön geschwitzt am Stand vom Ostpreußenblatt, so viele Landsleute wollten Informationen über unsere Zeitung haben."

„Ja, Tuta, überhaupt all die stillen Helfer im Hintergrund. Ohne die ging sicher gar nuscht. Ach weißt, Tuta, jetzt hab'n wir uns all wieder verschabbert. Ich muß socken, für mein Albertche e Karbonad hol'n, der is neuerdings so kankaukschi. Also adjö, Tuta, wir seh'n uns bald, nich?"

belauscht von os

Waltraud Nawratil: *Bäume am Feldrand (Aquarell)* aus dem besprochenen Band

Schönes in Wort und Bild

Zauberhafte Geschenkbände aus dem Eulen Verlag

Eingeladen zum Kaffeeklatsch? Ein Geschenk für eine gute Freundin, die schon alles hat? Die kleinen, aber feinen Geschenkbücher aus dem Freiburger Eulen Verlag bereiten Kunst- und Literaturfreunden stets eine Freude. Nun erschien der Titel „Vom Zauber der Bäume" mit Aquarellen in Mischtechnik von Waltraud Nawratil und Gedichten von Eva Hönick (48 Seiten mit 21 Farbbildern, Pappband, 7,95 €). Wieder ist dem Verlag eine gelungene Mischung von Kunst und Lyrik geglückt, und ein Buch ist entstanden, zu dem man immer wieder gern greift, um das Wechselspiel der Jahreszeiten, aber auch der Gefühle zu erleben. In gleicher Aufmachung sind noch weitere Titel erschienen, so „Insellandschaften" mit Aquarellen von Dieter Müller und Gedichten von Rainer Firmbach oder „Küstenlandschaften" mit Aquarellen von Erika Grabe und Gedichten von der in Königsberg geborenen Hansine Dresp. **o-n**

Spaßgesellschaft

Von Gert O.E. Sattler

Kiffen, kreischen, blödeln, brüllen,
affengeil und ohne Hüllen
ist die neue deutsche Art,
die Gomorrha offenbart.

Talken, toben, lästern, lügen,
schnattern, schleimen
und betrügen,
planmäßig dreist und dumm,
wertet alle Werte um.

Quasseln, quatschen,
grölen, grunzen,
Christ und Kirche zu verhunzen,
ohne Scham und ohne Maß,
macht der Spaßgesellschaft Spaß.

Lärmen, labern, schreien, schludern,
in der Gosse zu verludern,
ist heut' „in" und Zug der Zeit:
Großer Gott, Barmherzigkeit!



Die ostpreußische Familie

Lewe Landslied,

ein Problem, unter dem unsere Ostpreußische Familie permanent leidet, sind die heimatlichen Ortsnamen. Ich sprach dieses Thema schon in Leipzig an, weil ich einmal die Schwierigkeiten aufweisen wollte, die beim Suchen entstehen, vor allem, wenn die Fragen von jüngeren oder jungen Menschen gestellt werden. Die alten Urkunden weisen noch die ursprünglichen Ortsnamen auf, die übrigens deutlich die Besiedlungsgeschichte Ost- und Westpreußens dokumentieren. 1938 wurden die Ortsbezeichnungen, die auf prussische, litauische und masurische Ursprünge zurückgehen, in deutsche Namen umbenannt. Nach der Besetzung erfolgte dann die Neubenennung in russisch, polnisch und litauisch. Und da finde mal einer durch!

Bei der Frage von Ilse Bannick könnte dieses Problem aber kaum mitsprechen. Sie erstand auf einem Sammelmarkt eine alte Ansichtskarte, die Aufnahmen von einem Ort namens „Schönwiese" zeigt. Da ihr als Kirchspielvertreterin von Kl. Gnie, Krs. Gerdauen, dieser Name vertraut war, weil es dort ein Gut Schönwiese gab, glaubte sie, einen guten Fund gemacht zu haben. Leider stellte sich dies als Irrtum heraus. Frau Bannick sandte eine Kopie der Ansichtskarte an uns mit der Bitte, nach dem richtigen Schönwiese zu fahnden. Gut gesagt: Es gab allein in Ostpreußen 27 Ortschaften mit diesem Namen. Einige dürften erst 1938 so benannt worden sein, aber das abgebildete Schönwiese hat wohl immer diesen Namen getraen, denn nach der Bekleidung der Schulkinder – vor einem damals wohl neuen stattlichen Schulgebäude – dürfte die Aufnahme vor oder kurz nach dem 1. Weltkrieg gemacht worden sein. Ein wichtiger Anhaltspunkt ist die Abbildung des schmucken Gasthauses, das den Namen „Reinhardt" trägt. Vielleicht wurde in ihm ein guter Tropfen serviert, denn die Karte ist mit Weinranken geschmückt – nicht gerade typisch für einen ostpreußischen Landgasthof.

Frage: Wo gab es ein Schönwiese mit dieser Gastwirtschaft? Frau Bannick möchte ihren Fund gerne interessierten ehemaligen Bewohnern zur Chronikaufarbeitung überlassen. (Ilse-A. Bannick, Marienhofweg 29 in 25813 Husum)

Ursula Kablau gehört zu den treuesten Leserinnen unserer Zeitung, denn schon ihr Vater hielt das Ostpreußenblatt von Beginn an, und sie blieb ihm treu. Deshalb erfülle ich besonders gerne ihren Wunsch: Frau Kablau sucht die MC „Ostpreußische Briefe", gelesen von Ingeborg Lapsien und Ursula Dierichs. Es handelt sich um einen humorvollen Briefwechsel in ostpreußischem Dialekt zwischen „Malchen" und „Jettchen". Wer kann hier helfen? (Ursula Kablau, Ad. Stifter-Weg 11 in 76571 Gaggenau)

Auch wer lange die Jahrgänge unseres Ostpreußenblattes gesammelt hat, muß sich einmal von ihnen trennen in der Hoffnung, sie in gute Hände zu geben. So auch Frau/Herr Galla in Erlangen. Dort liegen für Interessierte die Jahrgänge von ca. 1957 bis heute bereit. Wer möchte sie haben? Da das Angebot telefonisch erfolgte, sind Anschrift und Name nicht ganz vollständig. Deshalb diese Angabe: Galla, Telefon 0 91 31/3 51 31.

Auch dieser Wunsch kam per Telefon: Ein Schlagerlied aus alter Zeit sucht unser Landsmann Benno Krutzke. Es war in den 30er Jahren ein Ohrwurm, und der sitzt auch noch in meinem Hörorgan: „Wenn in Großmutters Stube ganz leise surrt das Spinnrad am alten Kamin ..." Ich habe es nicht – seinen zweiten Gedichtwunsch kann ich Herrn Krutzke dagegen direkt erfüllen. (Benno Krutzke, Neptunring 21 in 23968 Wismar).

Eure

Ruth Geede

Ruth Geede

Moderner Designer

Im Blickpunkt: Karl Friedrich Schinkel und sein Werk

Erstaunliche Post lag neulich im Briefkasten; weniger der Inhalt, eher der Absender: Wolfgang Völz. Ja, richtig, der Schauspieler, dessen Wiege 1930 in Danzig stand und der sich nicht nur als „Käpt'n Blaubär" der Kinder einen Namen gemacht hat. Was wollte Wolfgang Völz? Was verbarg sich hinter dieser sehr geschickten Spendenaktion, denn um eine solche handelte es sich auf den zweiten Blick? Es ging, besser geht, um die Berliner Elisabethkirche, die zu verfallen droht. Die Deutsche Stiftung Denkmalschutz hatte den Schauspieler bewegen können, seinen Namen für diese Aktion herzugeben. „Ich hätte auch Moritaten singen und mit einem Leierkasten über Berlins Hinterhöfe ziehen können", so Völz. „Von jenem ‚Mariechen' hätte ich gesungen, das ‚weinend im Garten saß'... Auch wenn man nicht so nahe am Wasser gebaut hat wie das ‚Mariechen im Garten', kann es einem zum Weinen zumute sein, wenn man in Berlins Invalidenstraße vor dem Portal der Elisabethkirche steht – besser vor dem, was Brandbomben im Zweiten Weltkrieg von Karl Friedrich Schinkels schönsten Kirchenbau als Ruine übrig ließen. Ein Gotteshaus, ergreifend wie ein schlichtes Gebet. Es wartet auf eine Wiedergeburt."

Die Elisabethkirche, zwischen 1832 und 1835 von Schinkel errichtet, soll in ein Zentrum für Konzerte, Konferenzen und Vorträge umgebaut werden; für eine kirchliche Nutzung besteht kein Bedarf mehr, da sich die Elisabeth-Gemeinde mit drei Nachbargemeinden zusammengeschlossen hat. Trotz vieler Zerstörungen sind wichtige Bauten von Schinkel (1781–1841) erhalten geblieben oder wieder aufgebaut worden, die Neue Wache etwa, das Schauspielhaus am Gendarmenmarkt, die Friedrichwerdersche Kirche, das Alte Museum.

Einen Einblick in das reiche Schaffen des Baumeisters gibt das in Lizenz bei Komet herausgekommene Buch „Schinkels Berlin" von Hermann G. Pundt (440 Seiten, zahlr. Abb., geb. mit Schutzumschlag, jetzt nur 24,95 €). Auch in dem launigen Stadtführer „Die Geschichte Berlins" von Michael Winteroll (Nicolai Verlag, Berlin. 144 Seiten, 26 sw Abb., brosch., 9,90 €) erfährt der Leser allerlei über Schinkel und sein Werk (natürlich auch über die vielen anderen Baumeister, Gelehrten und Künstler, die Berlin ein Gesicht gaben). Die einzelnen Texte sind historischen Epochen zugeordnet; nach jedem Kapitel verweist ein übersichtlicher Serviceteil auf vorhandene Spuren der Geschichte.

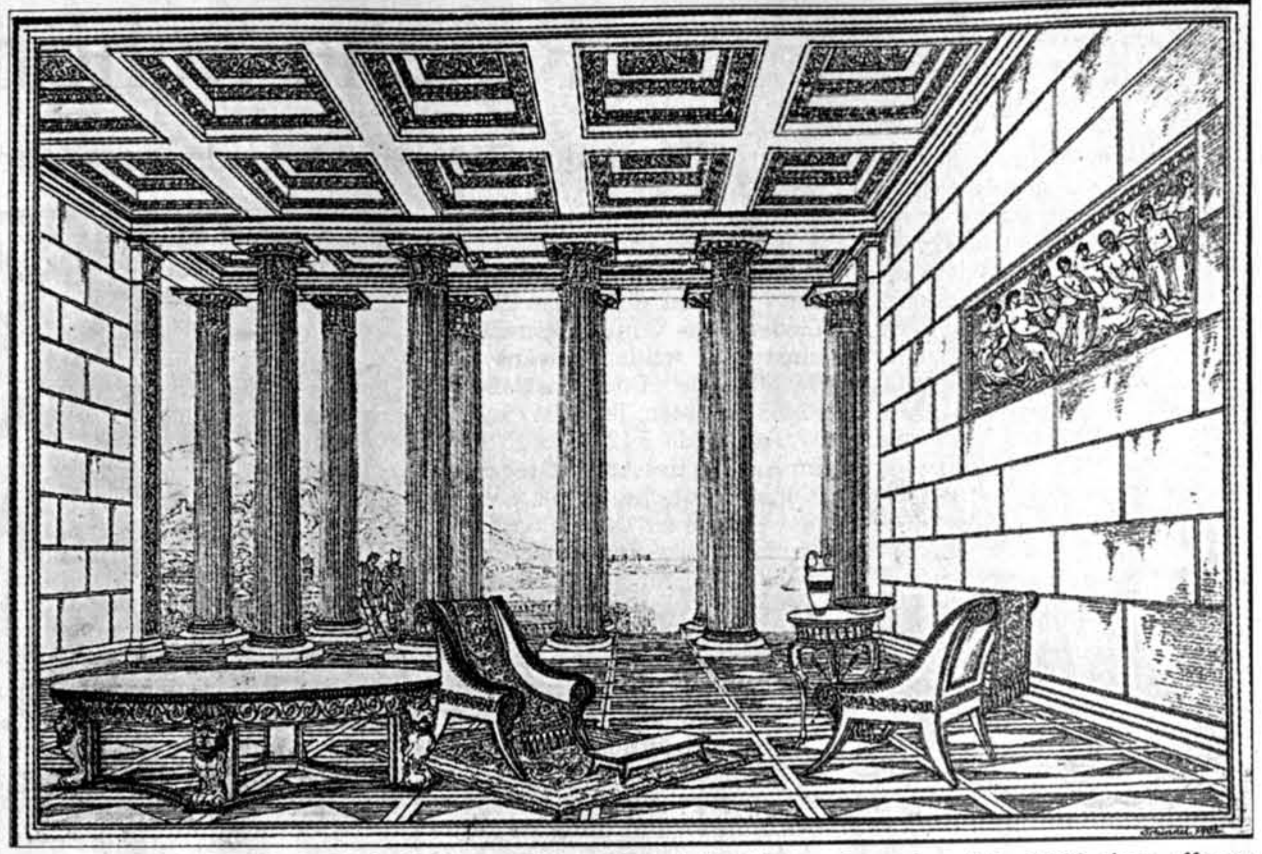
Nicht nur in Berlin trifft der Architekturfreund auf Spuren Schinkels. Bis nach Ostpreußen und auch nach Hamburg reichte sein Einfluß als preußischer Ober-Bau-Direktor. So wurde das Jenisch-Haus, das weiße Juwel an der Elbe und heute Außenstelle des Altonaer Museums, zwar von Franz Gustav Forsmann errichtet, als Berater des Bauherrn, Bausenator Martin Jenisch, fungierte jedoch Schinkel. Und so ist denn eine Ausstellung, die Möbel und Interieurs Schinkels zeigt, im Jenisch-Haus besonders gut untergebracht (bis zum 8. September, dienstags bis sonntags 11 bis 18 Uhr). Erstmals widmet sich eine Ausstellung dieser meist unbekannten Seite seines Schaffens. In kleinen Kabinetten werden Entwürfe Schinkels gezeigt, aber auch die wichtigsten Originalmöbel des Genies. Nachgüsse von Gartenmöbeln erlauben gar den Besuchern, selbst einen Schinkel zu „besitzen". Tischen, Betten, Stühlen, der Gestaltung ganzer Räume hat sich Schinkel angenommen und ist so seinem Motto treu geblieben: „Der Architekt ist in seinem Begriffe nach der Veredler aller menschlichen Verhältnisse, er muß in seinem Wirkungskreise die gesamte schöne Kunst umfassen. Plastik, Malerei und die Kunst der Raumverhältnisse nach Bedingungen des sittlichen und vernunftgemäßen Lebens des Menschen schmelzen bei ihm in einer Kunst zusammen." Karl Friedrich Schinkel – ein „moderner Designer". **Silke Osman**

Kulturnotizen

Tapisserien und Wandgestaltungen von Anka Kröhnke zeigt der Museumsverband Nordfriesland im Schloß vor Husum, Ferdinand-Tönnies-Allee, bis zum 8. September (dienstags bis sonntags 11 bis 17 Uhr).

Farbholzschnitte und Malerei von Dieter Otto Berschinski aus Bokellen zum Thema „Gilgamesch und andere Epen" zeigt die Galerie Netuschil, Adelungstraße 16, 64283 Darmstadt, bis zum 17. August (dienstags bis freitags 14 Uhr 30 bis 19 Uhr, sonnabends 10 bis 14 Uhr und nach Vereinbarung).

Ernst Wiechert-Freundeskreis Braunschweig – Gerd Biegel spricht zum Thema „Vom Weißen Büffel der Deutschen Jugend. Ernst Wiechert und das Zeitalter der Dämonen". Stadtparkrestarant, Jasperallee 42. 7. August, 16 Uhr.



Karl Friedrich Schinkel: *Säulenhalle am Meer. Dieser frühe Entwurf aus dem Jahr 1802 einer offenen doppelten Säulenhalle mit weitem Ausblick findet später seine Vollendung in einem von Schinkels Hauptwerken, dem Alten Museum in Berlin*

Es begann mit einem Skandal

Max Liebermann in Hamburg – Eine Ausstellung mit Werken des Impressionisten

Die erste Begegnung mit Hamburgs Kunstfreunden war für Max Liebermann, den Berliner, keine erfreuliche. Schon 1872 hatten seine „Gänserupferinnen" auf einer Ausstellung große Entrüstung beim Hamburger Publikum hervorgerufen – Liebermann war bald als „Arme-Leute-Maler" verschrien. Und gar erst das Porträt, das er 1890 im Auftrag des Kunsthallendirektors Alfred Lichtwark von Bürgermeister Carl Friedrich Petersen malte! Die Hamburger Kunstwelt – und auch der Porträtierte – waren derart entsetzt von der Darstellung, daß Liebermanns Werk jahrelang (bis 1905) hinter einem Vorhang in der Kunsthalle verborgen werden mußte.

Bald aber wuchs das Interesse der Hamburger Sammler und Kunstfreunde am Schaffen des Malers, hatte doch Max Liebermann mittlerweile neue Themen und die Sichtweise der Impressionisten für sich entdeckt. Seine Freundschaft zu Alfred Lichtwark, der ihn erst mit der Stadt an der Elbe und ihren Menschen bekanntmachte, tat das ihre. Lichtwark war es, der für seine Sammlung von Bildern aus Hamburg, an der übrigens auch der Ostpreuße Lovis Corinth beteiligt wurde, Werke von Max Liebermann einforderte. Vor 100 Jahren (im Juli/August 1902) war Liebermann dann auf Einladung Lichtwarks in Hamburg, wo er in dem schon damals vornehmen Hotel Jacobs an der Elbchaussee wohnte. Es entstanden Skizzen und Studien für Arbeiten, die er später in seinem Berliner Atelier ausführte, darunter auch die berühmte Ansicht der Terrasse im Restaurant Jacobs. Insgesamt 23 Arbeiten entstanden, und alle – Gemälde, Pastelle und Zeichnungen – wurden von der Hamburger Kunsthalle angekauft. Lichtwark war froh, „denn dem in Liebermanns Art nicht Eingeweihten erleichtern sie den Zugang, und dem Freunde seiner Kunst gewähren sie den Genuß des Miterlebens".

Menschen in Cafés, Biergärten, Elbansichten (auch bei Regenwetter), Landhäuser in Parklandschaften und das damals gerade in Mode gekommene Polospiel – all das hielt Max Liebermann mit sicherem Blick fest. Schon als Schüler von Carl Steffeck, der später an die Akademie nach Königsberg ging und als Pferdemaler besonders geschätzt wurde, kam Liebermann mit der Pferdedarstellung in Berührung. Doch auch Degas und Manet regten ihn an. Lichtwark urteilte: „Das Polo finde ich sehr mächtig als Ausdruck der Bewegung, als Raum, als Farbe (die Erfüllung des Rungeschen Programms: Licht, Farbe und bewegenden Leben – nach hundert Jahren)." Etwa 40 Ölgemälde, Pastelle, Zeichnungen und Druckgraphiken mit Motiven aus Hamburg von Max Liebermann sind noch bis zum 25. August im Hamburger Ernst Barlach Haus, Jenischpark, Baron-Voght-Straße 50 a, zu sehen (dienstags bis sonntags 11 bis 18 Uhr). „Ich habe seit 20 Jahren in und aus Hamburg gemalt", schrieb Liebermann 1911, „ich hoffe, daß aus meinen Bildern etwas von der Liebe und Verehrung, die ich für Hamburg und deren Bewohner empfinde, zum Beschauer sprechen wird." – Wieweit dieser Wunsch durch die jetzt im Barlach Haus ausgestellten Werke erfüllt wird, muß der Betrachter entscheiden. Nur schade, daß zwei wichtige Werke (Polospieler und Terrasse bei Jacobs) aus konservatorischen Gründen nicht im Original zu sehen sind.

man



Max Liebermann: *Polospieler in Jenischs Park (Öl, 1902/03; Privatbesitz)*

Musen und Grazien in der Mark

750 Jahre Literatur in Brandenburg

Die Mark Brandenburg besitzt eine reiche literarische Tradition. Leben und Werk von bedeutenden Autoren und Autorinnen wie Bettina und Achim v. Arnim, Heinrich v. Kleist, Friedrich de la Motte-Fouqué, Theodor Fontane, Richard Dehmel, Peter Huchel und Hermann Kasack sind mit der historischen Kulturlandschaft Brandenburg verbunden. Die frühesten erhaltenen Zeugnisse der Literatur in Brandenburg reichen zurück auf die Mitte des 13. Jahrhunderts. Die an diesem Wochenende zu Ende gehende Ausstellung im Haus der Brandenburgisch-Preußischen Geschichte in Potsdam zeigte unter dem Titel „Musen und Grazien der Mark" – nach einem Spottgedicht Goethes auf Schmidt von Werneuchen – zum ersten Mal einen Überblick über den Reichtum der regionalen Überlieferung.

Für alle Literaturfreunde, die diese Ausstellung nicht besuchen konnten, sind zwei Bände wertvoll, die zur Ausstellung erschienen: ein Lesebuch mit einer Auswahl von literarischen Texten aus über sieben Jahrhunderten regionaler Literaturgeschichte (hrsg. von Jürgen Israel und Peter Walther, Lukas Verlag, Berlin. 344 Seiten, geb. mit Schutzumschlag, 12 €) sowie ein Historisches Schriftstellerlexikon, das über 2000 Autoren vorstellt, deren Biographien mit 690 Orten in Brandenburg verbunden sind (Hrsg. Peter Walther, Lukas Verlag. 354 Seiten, geb. mit Schutzumschlag, 12 €; beide Bände zusammen 20 €; Preise nur bei Bezug über das Brandenburgische Literaturbüro, Hegelallee 53, 14467 Potsdam; im Buchhandel 19,80 € je Band). Außerdem ist eine CD erschienen, auf der der Schauspieler Christian Brückner Texte aus der brandenburgischen Literaturgeschichte liest (5€).

Nicht zuletzt durch diese Ausstellung und die Publikationen wird die Vielfalt der märkischen Literaturgeschichte deutlich, an der auch die Ostpreußen Hermann Sudermann und Rolf Lauckner nicht unwesentlich beteiligt waren.

eb

100 Jahre ASCO:

Olympia am Pregel

Am 1. August 1902 wurde der Sportclub Ostpreußen gegründet

Manchmal genügt ein Wort, fast beiläufig erwähnt, und dann steigt ein Bild aus der Erinnerung auf, das immer mehr Konturen gewinnt. Und auf einmal ist die Heimat, die Kindheit, die Jugend wieder da, und es wird lebendig, was man vergessen glaubte. So erging es mir, dem altgewordenen Kind aus Königsberg, als ich das Wort „ASCO" vernahm. Da sah ich meinen Bruder im Fußballdress, sah die abgestellten Hockeyschläger im Flur und spürte den harten Ball wieder an meinen dünnen Kinderbeinen. Denn der zwölf Jahre ältere pflegte in dem langen Korridor seine Schläge zu üben, und ich mußte in der Wohnzimmertüre stehend „Tor" spielen, was sehr schmerzhaft sein konnte. Immer wollte ich über den ASCO schreiben – nun habe ich einen guten Anlaß, es zu tun: Die ruhmreiche Königsberger Sportvereinigung, die diesen Namen seit 1919 trug, kann in diesem Jahr ihr 100jähriges Jubiläum feiern, wenn man auf ihre Wurzeln – sprich Ursprungsvereine – zurückgeht.

Zuerst möchte ich aber noch einmal auf den Auslöser zurückkommen, der für mich den ASCO aus der Vergangenheit in die Gegenwart brachte. Das war, als sich Gerhard Morgenstern aus Wetzlar bei mir meldete, um über unsere „Ostpreußische Familie" eine Aktion zu starten, die zwar nichts mit Sport, aber alles mit Königsberg zu tun hatte: Es handelte sich um Servietten mit einem alten Königsberger Stich. Er erwähnte dabei, daß er Redakteur des Mitteilungsblattes „ASCO-Treue" sei, und da hakte ich sofort ein: „Existiert denn der Asco noch?" Und so erfuhr ich von der ASCO-Traditionsgemeinschaft, deren Mitglieder – alles alte Ascoten – sich einmal im Jahr treffen und auch untereinander die Kameradschaft aufrecht erhalten, die sie einmal im Sport verbunden hatte. Und die mit zu diesen Höchstleistungen führte, die in der ASCO-Chronik verzeichnet sind, eine Dokumentation, die bezeugt, wie diese Vereinigung das sportliche Leben Ostpreußens in seiner Blütezeit mitbestimmt hat.

Gehen wir aber zurück zu den Anfängen vor nunmehr 100 Jahren. Als nach der Jahrhundertwende die Gründung von Sportvereinen in Königsberg und ganz Ostpreußen ins Auge gefaßt werden konnte – bis dahin standen Behörden und Schulen dem Rasensport noch gänzlich fern –, gründeten am 1. August 1902 sieben Königsberger auf Initiative von Alfred Hirsch, der bis dahin dem Fußballclub Königsberg (FCK) angehört hatte, den „Sportclub Ostpreußen" (SCO). Auf dem Zirkusplatz vor dem ehemaligen Steindammer Tor fanden die ersten Spiele statt. Gegner war vor allem der FCK, aus dem später der VfB hervorging. Der Ball rollte, die Vereine schossen wie Pilze aus dem Boden – wie FC-Prussia und Sportzirkel Samland –, so daß im April 1904 der Verband Königsberger Ballspielvereine gegründet wurde. Zwei Jahre später bekam der SCO einen eigenen Platz, den „Ostpreußen-Sportplatz" am Oberteich. Dem Verein gelang es immer stärker, die Jugend zu gewinnen. Größten Zuspruch erhielt er aus der Burgschule und dem Wilhelms-Gymnasium. Auf dem Gebiet der Leichtathletik konnte der SCO schon bald hervorragende Erfolge verzeichnen, vor allem durch Kurtzahn, der im Mai 1909 mit 3,015 Metern seinen ersten deutschen Rekord im Weitsprung aus dem Stande verzeichnen konnte, den er im Oktober mit 3,14 Metern überbot und den er bis nach Ende des Ersten Weltkrieges hielt. Kurtzahn war damit dem olympischen Rekord nahe gekommen, den damals ein Franzose mit 3,145 Metern errang.

Übrigens: Olympische Spiele, die fanden auch in Ostpreußen statt, denn unter diesem Namen hatte 1907 der SCO diese Wettkämpfe ausgeschrieben. Sie fanden rege Beteiligung und Interesse, auch auf internationaler Ebene. Es wurden glanzvolle Jahre für den SCO, dessen breitgefächerte Palette immer mehr neue Sportarten wie Eisschnellauf und Eishockey erfaßte, die dann 1914 mit Kriegsausbruch ein jähes Ende fanden. Nach dem mühseligen Wiederbeginn – allein 32 SCO-Kameraden waren gefallen – zeichneten sich dann bald Bestrebungen ab, mit einem befreundeten Verein zu fusionieren.

Der Akademische Sportclub Königsberg wurde 1905 gegründet

Und das war der Akademische Sportclub Königsberg (A.S.C.), die zweite Wurzel des ASCO. Kein anderer Verein im Osten hat jemals eine so rasche und erfolgreiche Entwicklung durchgemacht wie der 1905 von Studenten der Königsberger Albertina gegründete A.S.C. Clublokal war die Palästra, ihr Hof wurde zum ersten Sportplatz. Ein Jahr später durfte der Club dann den SCO-Sportplatz mitbenutzen, und dadurch entstand eine freundschaftliche Verbindung zwischen den Vereinen. Im Laufe der nächsten Jahre konnte der A.S.C. einen glanzvollen Aufstieg mit Spitzenerfolgen auf fast allen Gebieten des Rasensports verzeichnen. Es ist hier leider nicht der Platz, die einzelnen Leistungen aufzuführen. Eine Zahl soll für viele stehen: Im Jahre 1912 heimste der A.S.C. allein 103 Leichtathletiksiege ein. Er war bis zum Ersten Weltkrieg der führende Leichtathletikverein im Osten, seine Geschichte ist mit der gesamten deutschen Sportbewegung östlich der Oder eng verbunden. Auch bei diesem Club lichteten sich die Reihen im Laufe des Kriegsgeschehens. 1919 kam es dann zu der von beiden Seiten angestrebten Vereinigung Akademischer SC/SC Ostpreußen. Am 1. Juli wurde in der Palästra die Verschmelzung vollzogen: Der Akademische Sport-Club Ostpreußen (A.S.C.O.) trat in die deutsche Sportgeschichte ein.

Der SCO und der A.S.C. vereinigen sich im Jahre 1919 zum A.S.C.O.

Und zwar kräftig, denn schon im ersten Jahr war der A.S.C.O. in der ostdeutschen Leichtathletik führend. Im Fußball waren ihm nur der VfB und Prussia Samland überlegen. Und jetzt begann auch der Frauensport eine Rolle zu spielen: Die Damenabteilung wurde gegründet, die am Jahresende bereits 40 Mitglieder verzeichnen konnte. Besonders setzte man auf die Jugendarbeit – mit Erfolg: Das Fundament für den Aufstieg und die Blüte des Clubs zwischen den beiden Kriegen wurde gelegt.

Seiten könnte man füllen mit den Erfolgen – in der vor 50 Jahren erschienenen Vereinschronik ist dies auch geschehen. Mit Berichten von aktiven Vereinsmitgliedern, die die glanzvollen Jahre noch einmal auferstehen lassen. Schon 1920 konnte der A.S.C.O. 73 Leichtathletiksiege verzeichnen. Ein Jahr später erfolgte die Namensänderung in „ASCO". Mit rund 800 Mitgliedern war der Club zum größten Verein des Verbandes geworden. Das Inflationsjahr 1922 lähmte nicht den Sport, es wurde sogar eine Leichtathletik-Mannschaft zu den deutschen Kampfspielen nach Berlin entsandt, die Teilerfolge verzeichnen konnte: Dähnert wurde Zweiter über 3.000 und 1.500 Meter, Dr. Stock Zweiter im Hammerwerfen. Erfolgreich war auch die Jugend-Schwedenstaffel, wie überhaupt die ASCO-Jugend damals in allen Klassen die durchgebildetste und beste von Ostpreußen war. In diesem Jubiläumsjahr, das die Chronik als „Jahr der Meisterschaften" bezeichnet, wurde dem Generalfeldmarschall Paul von Hindenburg die Ehrenmitgliedschaft des ASCO angetragen, die dieser auch annahm.

Die drückenden wirtschaftlichen und politischen Verhältnisse der nächsten Jahre wirkten sich auch auf das Clubleben aus, es mußten viele gute Pläne zurückgestellt werden. Trotzdem wies der ASCO eine breite Palette von Sportmöglichkeiten auf, die von Eishockey, Landhockey und Schlagball bis zu Schießen, Boxen und Kegeln für die älteren Mitglieder reichte. Das Schwergewicht der sportlichen Erfolge verlagerte sich auf den Fußball, in der Leichtathletik blieb der ASCO aber weiter der führende Club im Verband. Die Jugendabteilung konnte 1924 einen stark beachteten Sieg in Hamburg erringen: Beim Jugend-Tennis, Hockey- und Leichtathletik-Turnier des Harvestehuder T.H.C. gewannen die Ascoten gegen elf beste deutsche Mannschaften den leichtathletischen Mannschaftskampf.

Die ASCO-Jugend, für die 1928 das Jahr ihrer größten Triumphe wurde, bildete zusammen mit den Frauen die Säulen der sportlichen Erfolge des Clubs. Die Damenabteilung wuchs so beachtlich, daß sie in jenem Jahr an der Königsberger Handballrunde bereits mit sechs Mannschaften teilnehmen konnte. Im Handball und auch in der Leichtathletik im Osten waren die ASCO-Damen nicht zu schlagen. Ihren wohl größten Erfolg verzeichneten die Handballerinnen 1929 nach der verlustpunktfreien Königsberger Meisterschaft und der Baltenmeisterschaft in einem hervorragenden Spiel gegen den mehrmaligen deutschen Frauenhandballmeister SC Charlottenburg in Berlin, das mit 6:6 trotz Spielverlängerung endete.

Eine glanzvolle Bilanz konnte der Allgemeine Sport-Club Ostpreußen im Jahr 1930 auf dem Gebiet der Leichtathletik ziehen, jeder Start wurde zum Erfolg. Die Frauen übertrafen mit ihren Leistungen alles, sie errangen die Meisterschaften im Hand- und Faustball sowie eine Fülle von Siegen in der Leichtathletik. Diesen glänzenden Siegeszug konnte die Abteilung nur durch die hervorragende Führung und den vorbildlichen sportlichen Einsatz von Margarete Friedrich vollbringen. Sie gilt in der Geschichte des ostpreußischen Frauensports als einmalige, unübertroffene Erscheinung.

Aber auch bei den Herren gab es herausragende Leistungen. Der ASCO stellte sogar einen deutschen Meister: Bruno Mäser holte sich im Speerwerfen den Sieg in der deutschen Meisterschaft. Ein Rekordwurf mißglückte ihm leider: Beim Länderkampf gegen Frankreich in Hannover siegte er zwar, aber bei dem Wurf, bei dem sich der Speer mehrere Meter hinter der deutschen Rekordfahne eingrub, hatte er leider übergetreten!

Das sind nur zwei Namen aus der nun 100jährigen Geschichte des ASCO, die aktiv – vor allem bei den Frauen – bis in die Kriegsjahre hineinführte. Ich konnte in der ASCO-Chronik trotz emsiger Bemühungen nicht einmal die Erfolge zusammenzählen, wie sollte ich dann den Spielern und Spielerinnen gerecht werden, deren Namen immer wieder in der Chronik so erfolgreich auftauchen? Es wäre ungerecht, nur einige zu nennen, denn sie hatten alle ihr Bestes gegeben und dem ASCO zu seinem hohen Stellenwert im ostdeutschen Sport verholfen.

Die Ehemaligen wollen im September noch einmal zusammenkommen

Nur an einen Namen muß noch einmal erinnert werden: Prof. Dr. Hans Kurtzahn, der in seiner Jugend als aktiver Sportler Rekorde im Weit- und Hochsprung holte, übernahm 1932 den Vorsitz und übertrug die sportlichen Ideale echter Kameradschaft, Hilfsbereitschaft und kraftvollen Einsatzes auf die Clubmitglieder. Der hoch angesehene Chirurg wurde so zu einem Vorbild für den sportlichen Nachwuchs. Ihm war es auch zu verdanken, daß schwierige Verwaltungsfragen nach klugem Abwägen aller Meinungen geschickt gelöst werden konnten.

So manch einer unserer Leser würde in der Chronik mit Sicherheit Namen aus dem Familien- und Bekanntenkreis wiederfinden, wie es – um nur ein Beispiel zu nennen – Friedrich Gilde erging. Er trat an mich als „Mutter der Ostpreußischen Familie" heran, weil er etwas über die sportlichen Leistungen seines Vaters Fritz Gilde wissen wollte. Ich verwies ihn an Gerhard Morgenstern, und siehe da: Er erhielt die Unterlagen über die großartigen Erfolge seines Vaters, der 1930 nicht nur deutscher Hochschulmeister im 5.000-Meter-Lauf geworden war, sondern auch unter anderem bei den Ostpreußen-Meisterschaften über 500 Meter einen neuen Ostpreußenrekord aufgestellt hatte.

Der ASCO hat vielleicht keine Zukunft, aber eine glorreiche Vergangenheit

Und auch ich durfte in der Chronik oft den Namen meines Bruders lesen, der im Fußball wie im Hockey und Schlagball erfolgreich gewesen war. Wie schon eingangs erwähnt, mußte ich kleine Schwester für den damaligen Studenten „Hockeytor" spielen, bis meine Mutter die blauen Flecken an meinen Beinen entdeckte. Von da an durfte er nicht mehr in unserem Korridor üben!

Und unvergessen ist jener Sonntag, an dem wir Sohn und Bruder aktiv erleben sollten. Mein Bruder wollte sein sportliches Können vor der versammelten Familie demonstrieren. Leider kam alles anders. Als wir nach langem Fußmarsch durch das brutheiße Königsberg den Sportplatz am Friedländer Tor erreicht hatten, begannen die unliebsamen Ereignisse damit, daß mein Vater während des für ihn so aufregenden Spielgeschehens mit dem hocherhobenen Regenschirm einer Dame den Hut vom Kopf fegte. Meine Schwester, nicht weniger enthemmt, stieß ihren Fuß – synchron mit dem Schuß meines Bruders – in den Rücken eines vor ihr sitzenden Herrn. Als dann noch unser Hans bewußtlos vom Platz getragen wurde – er hatte einen Treffer in den Magen bekommen – setzte ich die Tribüne tränenreich unter Wasser. Meine Schreie „Sie haben meinen Bruder totgeschossen!" konnten nur mühsam erstickt werden. Und ebenfalls nur mit Mühe wurde meine Mutter zurückgehalten, nicht auf das Feld zu ihrem Sohn zu stürzen, der gerade davongetragen wurde. Da war er aber bereits aufgewacht.

Nie wieder hat er seine Sippe aufgefordert, einem seiner Spiele beizuwohnen.

Die 1952 geschriebene ASCO-Chronik enthält auch viele heitere Erinnerungen der Mitglieder an ihre aktive Zeit. Das wohl letzte Exemplar hat mir Gerhard Morgenstern zur Verfügung gestellt, wofür ich ihm herzlich danke. Für die Chronik zeichnet Hans Schemionek verantwortlich, der letzte Vereinsleiter in der Heimat, der 1945 nach seiner Entlassung aus russischer Gefangenschaft die in alle Winde verstreuten Ascoten zusammentrommelte und mit ihnen die „Traditionsgemeinschaft Asco 02" gründete. Daß die Chronik so akribisch auch die Vorgeschichte des Asco aufzeichnet, liegt daran, daß Hans Schemioneks Ehefrau das letzte Exemplar der 1932 zum 30jährigen Jubiläum erstellten Festschrift im Rucksack gerettet hatte. Hans Schemionek verstarb 1981.

Seit April 1988 steht Gerhard Morgenstern der Traditionsgemeinschaft vor, deren Reihen sich naturgegeben gelichtet haben. Eigentlich sollte in diesem Jahr kein Treffen mehr stattfinden, aber aufgrund des 100jährigen Jubiläums ist geplant, daß sich die letzten Unverwüstlichen im September in Hannover im Hotel „Loccumer Hof" zusammenfinden. Eigentlich sollte mit dem Erreichen des hundertjährigen Bestehens der ASCO-Traditionsgemeinschaft auch die dreimal im Jahr ausgelieferte Clubzeitung „ASCO-Treue" mit Nummer 174 ihr Erscheinen einstellen, doch sollte es tatsächlich zu dem Ehemaligentreffen kommen, wird noch eine weitere „ASCO-Treue" nachgeschoben, die dann allerdings nur vier bis sechs Seiten stark sein wird und ausschließlich Fotos und den Ablauf des Treffens beinhaltet. „Aber dann", so sagt Gerhard Morgenstern mit leiser Wehmut, „sind wir leider ein auslaufendes Modell." Aber eines, das sich in die Geschichte des ostdeutschen Sports unauslöschbar eingeschrieben hat. **Ruth Geede**



zum 101. Geburtstag

Lisakowski, Margarete, geb. Rammler, aus Lyck, Ernst-Moritz-Arndt-Straße 3, jetzt Wohnpark Haus 5, Fuhsering 1–5, 31226 Peine, am 30. Juli

zum 100. Geburtstag

Schilla, Dr. Alfred, aus Königsberg, Bartenstein und Pillau, jetzt Am Kirchberg 21, 60431 Frankfurt am Main, am 28. Juli

zum 99. Geburtstag

Dusch, Erna, geb. Schorgel, aus Gumbinnen, jetzt Schwalbenweg 20, 91096 Möhrendorf, am 19. Juli

zum 96. Geburtstag

Arbandt, Heinrich, aus Zwangshof/Dollstädt, Kreis Preußisch Eylau, jetzt Barmbeker Straße 159, 22299 Hamburg, am 28. Juli

Losch, Frieda, geb. Zysk, aus Wilhelmsthal, Kreis Ortelsburg, jetzt Hohes Feld 31, 45701 Herten, am 1. August

Raudszus, Meta, geb. Hellwich, aus Schulzenwiese, Kreis Elchniederung, jetzt Goethestraße 35, 55270 Ober-Olm, am 4. August

zum 95. Geburtstag

Moritz, Anna, verw. Dittrich, geb. Lange, aus Gottken, Kreis Allenstein, jetzt Lehmbredde 5, 59427 Unna-Lünern, am 2. August

zum 94. Geburtstag

Bergmann, Susanne Margarethe, aus Wurdungen, Kreis Neidenburg, jetzt Wienerstraße 86, 64287 Darmstadt, am 31. Juli

Radtke, Elisabeth, geb. Normann, aus Cranz, jetzt Benzstraße 2, 22177 Hamburg, am 29. Juli

zum 93. Geburtstag

Brozio, Martha, geb. Czybulka, aus Regeln, Kreis Lyck, jetzt Am Kirchtor 2, 31085 Everode, am 1. August

Morgenroth, Frida, geb. Bordihn, aus Rundfließ, Kreis Lyck, jetzt Am Gartenheim 8, 24119 Kronhagen, am 1. August

Peikowski, Hildegard, aus Lötzen, jetzt Dorfstraße 27, 25770 Lieth, am 31. Juli

Rauh, Margarete, geb. Farin, aus Schönhöhe, Kreis Ortelsburg, jetzt Corinthstraße 16, 42719 Solingen, am 3. August

Schidor, Irene, geb. Bickeleit, aus Inse, Kreis Elchniederung, jetzt Saebystraße 1, 24576 Bad Bramstedt, am 1. August

Schmidt, Kurt, aus Windberge, Kreis Ebenrode, jetzt Waldstraße 5, 67373 Dudenhofen, am 31. Juli

Wiechmann, Herbert, aus Kahlholz, Kreis Heiligenbeil, jetzt Schmilauer Straße 130, 23909 Ratzeburg, am 29. Juli

zum 92. Geburtstag

Gehrke, Arno, aus Königsberg, Lehrsstraße 2, jetzt Rathausstraße 13, 31812 Bad Pyrmont, am 3. August

Hans, Ruth, geb. Jankowski, aus Lyck, Lycker Garten 57, jetzt Hospitalstraße 6, 48727 Billerbeck, am 30. Juli

Jessolat, Ella, aus Schwanen, Kreis Ebenrode, jetzt Am Stadtweiher 1, 40699 Erkrath, am 2. August

Kasper, Hildegard, aus Drigelsdorf, Kreis Lyck, jetzt August-Jordan-Straße 5, 27753 Delmenhorst, am 17. Juli

Meyer, Martha, geb. Symanzik, aus Farienen, Kreis Ortelsburg, jetzt Breitestraße 88, 38667 Bad Harzburg, am 2. August

Richert, Rudolf, aus Reckeln, Kreis Gumbinnen, jetzt Geheimrat-Dr.-Schädel-Straße 4, 24955 Harrislee, am 11. Juli

Rietdorf, Johannes, aus Gumbinnen, Brunnenstraße 8, jetzt Johann-Möller-Straße 25, 25980 Westerland, am 30. Juli

zum 91. Geburtstag

Alexander, Gertrud, geb. Abel, aus Lyck, jetzt Charlottenstraße 29, 71691 Freiberg, am 4. August

Dudda, Frieda, geb. Wittkowski, aus Weißengrund, Kreis Ortelsburg, jetzt Höhenweg 73, 44879 Bochum, am 1. August

Fritz, Hedwig, geb. Kirschnik, aus Reichertswalde, Kreis Mohrungen, jetzt Berliner Straße 125, 23879 Mölln, am 30. Juli

Neumann, Marta, aus Nassawen, Kreis Ebenrode, jetzt Stueckenberg 36, 24226 Heikendorf, am 2. August

Senz, Grete, geb. Saldik, aus Kukukswalde, Kreis Ortelsburg, jetzt Puchenheimer Straße 9b, 82194 Gröbenzell, am 3. August

zum 90. Geburtstag

Blasko, Wilhelm, aus Giesen, Kreis Treuburg, jetzt Borngasse 29, 36199 Rothenburg, am 29. Juli

Gentz, Lina, geb. Pallat, aus Ortelsburg, jetzt Zweibrücker Straße 12a, 13583 Berlin, am 1. August

Grau, Hertha, geb. Borm, aus Gumbinnen und Tapiau (Evangel. Pfarrhaus), jetzt Pyrmonter Straße 45, 31789 Hameln, am 30. Juni

Hasenpusch, Elsa, geb. Pauly, aus Tapiau, Wasserstraße, Kreis Wehlau, jetzt Mühlenweg 2, 21509 Glinde, am 3. August

Klotzki, Hildegard, aus Taabern, Kreis Mohrungen, jetzt Schlesische Straße 20, 93073 Neutraubling, am 29. Juli

Lison, Helene, geb. Schöntaub, aus Tapiau, Altstraße, Kreis Wehlau, jetzt Einsteinstraße 3, 17036 Neubrandenburg, am 8. Juli

Mielich, Anna, geb. Schäfer, aus Ragen bei Ballethen, Kreis Angerapp, jetzt Friedländer Landstraße 5, 17389 Anklam, am 1. August

Possekel, Eleonore, aus Powinden, Kreis Fischhausen, jetzt Rosenweg 4, 06484 Quedlinburg, am 27. Juni

Szameizent, Herbert, aus Memel, jetzt Plumpstraße 6, 23701 Eutin, am 31. Juli

zum 85. Geburtstag

Ambras, Kurt, aus Herdenau, Kreis Elchniederung, jetzt Birkenallee 122, 15745 Wildau, am 3. August

Cub, Fritz, aus Dreimühlen, Kreis Lyck, jetzt Humboldtstraße 15, 91126 Schwabach, am 29. Juli

Harperath, Elfriede, geb. Karpowski-Quintern, aus Seedorf, Kreis Lyck, jetzt Mörnerstraße 45, 53332 Bornheim, am 29. Juli

Hofmeister, Ludwig, aus Tapiau, Schleusenstraße, Kreis Wehlau, jetzt Josef-Alberstötter-Ring 24, 85283 Wolnzach, am 2. August

Hundrieser, Hans, Pasor i. R., aus Nordenburg, Kreis Gerdauen, jetzt Am Rasteberg 1, 38271 Bad Deckenstedt, am 29. Juli

Kopitzki, Albert, aus Waldwerder, Kreis Lyck, jetzt Neue Straße 9, 99996 Obermehler, am 31. Juli

Küßner, Edith, geb. Sadlowski, aus Kalthagen, Kreis Lyck, jetzt Ahornweg 17, 53177 Bonn, am 1. August

Kwiatkowski, Gertrud, geb. Bratumil, aus Kutzen, Kreis Lyck, jetzt Niederfeldstraße 36, 51373 Leverkusen, am 29. Juli

Oltmann, Christel, geb. Runz, aus Sonnenmoor, Kreis Ebenrode, jetzt Ehlersweg 16, 25524 Itzehoe, am 30. Juli

Stannek, Gertrud, geb. Lottermoser, aus Königsruh, Kreis Treuburg, jetzt Weyerhofstraße 97, 47803 Krefeld, am 29. Juli

zum 80. Geburtstag

Angrabeit, Waltraut, geb. Liedtke, aus Rahnen, Kreis Gumbinnen, jetzt Wittenburger Straße 101, 19059 Schwerin, am 11. Juli

Böhnke, Erna, geb. Gardowski, aus Ortelsburg-Karlshof, jetzt Gutshofstraße 26, 04430 Böhlitz-Ehrenberg, am 2. August

Czeranski, Otto, aus Warchallen, Kreis Neidenburg, jetzt Moorweg 14, 27607 Langen, am 1. August

Feuerer, Gerda, geb. Rinas, aus Treuburg, jetzt Goffardstraße 8, 93142 Maxhütte-Haidhof, am 30. Juli

Graf, Josef, aus Plauen und Groß Plauen, Kreis Wehlau, jetzt Herderstraße 4, 52146 Würselen, am 31. Juli

Hahn, Erna, aus Pakullen, Kreis Tilsit-Ragnit, jetzt Lessingstraße 11, 27753 Delmenhorst, am 21. Juli

Jedamski, Gertrud, geb. Gramitzki, aus Lyck, Bismarckstraße 16, jetzt Rentweg 3, 63571 Gelnhausen, am 30. Juli

Kellmann, Frieda, geb. Schmeling, aus Kickwieden, Kreis Ebenrode, jetzt Am Kölner Weg 12, 50765 Köln, am 29. Juli

Kempf, Walter, aus Brittanien, Kreis Elchniederung, jetzt Friedlandweg 12, 49084 Osnabrück, am 4. August

Kesseling, Christel, geb. Funk, aus Mensguth, Kreis Ortelsburg, jetzt Fallerslebenstraße 178, 38154 Königslutter, am 1. August

Klöwer, Irma, geb. Madeja, aus Neidenburg, jetzt O.-Hoffmann-Straße 1, 44789 Bochum, am 28. Juli

Koczwalski, Frieda, geb. Kotowski, aus Stradaunen, Kreis Lyck, jetzt Breslauer Straße 11, 48683 Ahaus, am 2. August

Kruschinna, Gertrud, geb. Sawatzki, aus Birkenwalde, Kreis Lyck, jetzt Schützenstraße 7, 41469 Neuss, am 1. August

Lewohn, Heinz, aus Dippelsee, Kreis Lyck, jetzt Deichhöfe 14, 34369 Hofgeismar, am 1. August

Lippenat, Frieda, geb. Krips, aus Seebach, Kreis Ebenrode, jetzt 37136 Landolfshausen Nr. 31, am 29. Juli

Märker, Waltraud, geb. Slowikow, aus Ebendorf, Kreis Ortelsburg, jetzt Eschenweg 5, 58099 Hagen, am 30. Juli

Möller, Emma, geb. Langanke, aus Rhein, Kreis Lötzen, jetzt Ernst-Meyer-Allee 14, 29225 Celle, am 29. Juli

Pallasch, Emma, geb. Kositzki, aus Groß Blumenau, Kreis Ortelsburg, jetzt Flachstöckheimer Straße 29, 38259 Salzgitter, am 1. August

Peijan, Margarete, geb. Lemke, aus Hohenfried, Kreis Gumbinnen, jetzt Daimlerstraße 18, 31535 Neustadt, am 3. Juli

Pflüster, Heinz, aus Ittau, Kreis Neidenburg, jetzt Postfach 198, 04713 Mockritz/Döbeln-Jessnitz, am 31. Juli

Piesker, Ursel, geb. Gericke, aus Fürstenwalde, Kreis Ortelsburg, jetzt Dr.-Stieglitz-Straße 51, 55411 Bingen, am 30. Juli

Piontek, Ernst, aus Osterode, jetzt St. Jürgenweg 19, 18273 Güstrow, am 1. August

Puzicha, Ernst, aus Alt Kiwitten, Kreis Ortelsburg, jetzt Oberheidter Straße 36b, 42349 Wuppertal, am 30. Juli

Reimers, Herta, geb. Kröhnert, aus Argendorf, Kreis Elchniederung, jetzt Dorfstraße 12, 25569 Kremperheide, am 1. August

Rogat, Helmut, aus Neuschleuse, Kreis Elchniederung, jetzt Memeler Straße 19, 30657 Hannover, am 31. Juli

Roschkowski, Ursula, aus Frankenau, Kreis Neidenburg, jetzt Lindenhorster Straße 234, 44339 Dortmund, am 31. Juli

Seher, Lieselotte, geb. Jonigkeit, aus Bredauen, Kreis Ebenrode, jetzt Alte Uslarer Straße 35, 37181 Hardegsen, am 2. August

Smelik, Hildegard, geb. Skorzenski, aus Lissau, Kreis Lyck, jetzt H. W. Mesdaglaan 19, NL-2102 BB Heemstede/Niederlande, am 1. August

Schlefereit, Johannes, aus Ebendorf-Groß Jerutten, Kreis Ortelsburg, und Walden, Kreis Lyck, jetzt Vogelsbergstraße 8, 63599 Biebergemünd, am 30. Juli

Schlenvoigt, Siegfried, aus Königsberg, Sackheim 124, jetzt Daimlerstraße 8a, 65197 Wiesbaden, am 30. Juli

Schmitter, Selma, geb. Sucht, aus Stukken, Kreis Elchniederung, jetzt Leinerstraße 17, 78462 Konstanz, am 1. August

Schmitz, Christa, geb. Kamradt, aus Wehlau, Langgasse, jetzt An den Achterhöfen 18, 12349 Berlin, am 4. August

Schwentzek, Ernst, aus Rosenheide, Kreis Lyck, jetzt Admiralstraße 111, 28215 Bremen, am 3. August

Stahnke, Irmgard, geb. Redwanz, aus Lyck, Bismarckstraße 37, jetzt Burgfeldstraße 92, 23795 Bad Segeberg, am 30. Juli

Stief, Christel, geb. Eggert, aus Zohpen, Kreis Wehlau, jetzt Kastanienweg 10, 28790 Schwanewede, am 1. August

Wabbels, Frieda, geb. Preukschat, aus Königshuld I, Kreis Tilsit-Ragnit, jetzt Gnadenseestraße 10, 78315 Radolfzell, am 31. Juli

Wirsing, Hildegard, geb. Töppner, aus Paterswalde, Kreis Wehlau, jetzt Heuweg 5, 45277 Essen, am 30. Juli

Hörfunk und Fernsehen

Sonnabend, 27. Juli, 19.05 Uhr, WDR 5: Alte und Neue Heimat: Das Reich des Albrecht von Wallenstein – Friedland, das älteste Burgmuseum Mitteleuropas. Von Ludwig Thamm.

Sonntag, 28. Juli, 19.30 Uhr, ZDF: „Deutsche Lebensläufe (3)". Porträt des Dichters Heiner Müller.

Mittwoch, 31. Juli, 23.30 Uhr, ARD: „Hitlers Eliten nach 1945 (3)". Ärzte – Medizin ohne Gewissen.

Mittwoch, 31. Juli, 23.00 Uhr, NDR: „Vier Kriegsherren gegen Hitler (4)". Doku über Charles de Gaulles.

Freitag, 2. August, 18.30 Uhr, Phoenix: Pizza, Pasta und Amore. Doku über deutsche Italienurlauber in der direkten Nachkriegszeit.

Sonnabend, 3. August, 19.05 Uhr, WDR 5: Alte und Neue Heimat: Ob es wirklich so ist? Die Wahrheit in polnischen Lehrbüchern. Von Alice Schatton.

Witter, Anny, geb. Winziger, aus Pillkoppen, Kurische Nehrung, Kreis Fischhausen, jetzt Goethestraße 28, 74076 Heilbronn, am 30. Juli

Zimmermann, Elsa, geb. Bessel, aus Bieberswalde, Kreis Wehlau, jetzt Rheinhausenstraße 32c, 79336 Herbolzheim, am 4. August

zur Diamantenen Hochzeit

Bonacker, Artur, aus Königsberg und Hensken, Kreis Schloßberg, und Frau Lore, geb. Buechler, aus Hensken, Kreis Schloßberg, jetzt Rotdornallee 73, 28717 Bremen, am 30. Juli

Jenter, Heinz, aus Bischofsburg, Kreis Rößel, und Frau Hildegard, jetzt Römersteinstraße 25, 72766 Reutlingen, am 4. August

Schiller, Gerhard, und Frau Hanna, geb. Hintzer, aus Königsberg, Sternwartstraße 58/59 und Sackheim 20, jetzt Alt-Pichelsdorf 19, 13595 Berlin, am 3. August

zur Goldenen Hochzeit

Dembski, Heinz, und Frau Emma, geb. Fuchs, aus Tannenberg, Kreis Osterode, jetzt Talstraße 87, 89518 Heidenheim an der Brenz, bereits am 22. Dezember 2001

Joch, Albert, und Frau Eva-Maria, geb. Breitmoser, aus Ebenrode, jetzt An der Auecke 3, 59939 Olsberg-Assinghausen, am 3. August

Moskwa, Paul, aus Thalheim, Kreis Neidenburg, und Frau Brigida, geb. Ochs, jetzt Baumschulweg 2, 65439 Flörsheim am Main, am 18. Juli

Aus den Heimatkreisen

Die Kartei des Heimatkreises braucht Ihre Anschrift. Melden Sie deshalb jeden Wohnungswechsel. Bei allen Schreiben bitte stets den letzten Heimatort angeben

Heimattreffen 2002

3. –5. August, **Fischhausen:** Pillauer Heimattreffen im Stadthallenrestaurant Ekkernförde.
16. –18. August, **Heiligenbeil:** Ortstreffen Groß Hasselberg im „Ostheim", Parkstraße 14, Bad Pyrmont.
17. /18. August, **Rastenburg:** Hauptkreistreffen in der Niederrheinhalle, Wesel.
22. –25. August, **Braunsberg:** Kirchspieltreffen Stegmannsdorf, Basien und Wusen in Motten/Rhön.
23. –25. August, **Mohrungen,** Kreistreffen zur 675. Jahrfeier in Mohrungen.
23. /24. August, **Schloßberg:** Regionaltreffen in Meiningen.

Angerburg



Kreisvertreter: Kurt-Werner Sadowski. Geschäftsstelle und Archiv: Bärbel Lehmann, Telefon (0 42 61) 80 14, Gerberstraße 12, 27356 Rotenburg (Wümme)

Angerburger Tage 2002 – Ruth Geede kommt zu den 48. Angerburger Tagen am 14. und 15. September nach Rotenburg (Wümme). Folgendes Programm ist vorgesehen: Sonnabend, 14. September, 9.30 Uhr, öffentliche Kreistagssitzung der Kreisgemeinschaft Angerburg im Kreishaus, 14 Uhr, Busfahrt zu einer Gestütsbesichtigung, Abfahrt vom Kreishaus. Dazu ist eine schriftliche Anmeldung unter Angabe der Personenzahl bis spätestens 9. September an Brigitte Junker, Sachsenweg 15, 22455 Hamburg, nötig. Für diejenigen, die nicht an der Busfahrt teilnehmen, besteht die Möglichkeit, sich im Bürgersaal zu treffen. 20 Uhr, Heimatabend im Bürgersaal mit dem Ostpreußenchor Hamburg und Übergabe des Angerburger Literaturpreises durch den Landkreis Rotenburg (Wümme), anschließend geselliges Beisammensein und Tanz. Sonntag, 15. September, 9 Uhr, Festgottesdienst in der Michaeliskirche, 11 Uhr, Feierstunde in der Aula des Ratsgymnasiums. Gastredner ist der Rotenburger Bürgermeister Detlef Eichinger. Danach folgt eine literarische Lesung von Ruth Geede vom *Ostpreußenblatt*. Nach dem Mittagessen treffen sich die Kirchspiele beziehungsweise Gemeinden in verschiedenen Klassenräumen des Ratsgymnasiums und im Bürgersaal. Das Angerburger Zimmer im Honigspeicher beim Heimatmuseum ist an beiden Tagen von 12 bis 17 Uhr geöffnet. Zimmerreservierungen sollten Sie rechtzeitig bei den bekannten Hotels in Rotenburg (Wümme) und Umgebung vornehmen. Im begrenzten Umfang ist auch eine Übernachtung im „Helmut-Tietje-Haus" (Jugendherberge, ungefähr 4 Kilometer vom Bürgersaal entfernt) möglich. Schriftliche Anmeldungen sollten möglichst umgehend an die Geschäftsstelle der Kreisgemeinschaft Angerburg, Bärbel Lehmann, Gerberstraße 12, 27356 Rotenburg (Wümme), erfolgen. Durch eine gute Beteiligung dokumentieren wir auch nach außen unsere Verbundenheit zu Angerburg und Ostpreußen. Auf ein zahlreiches Wiedersehen in Rotenburg (Wümme).

Gerdauen



Kreisvertreter: Dirk Bannick, Telefon (0171) 5 27 27 14. Geschäftsstelle: Karin Leon, Am Stadtgraben 33, 31515 Wunstorf, Telefon und Fax (0 50 31) 25 89

7. Skandauer Dorftreffen – Vom 17. bis 19. Juni 2002 trafen sich wieder 35 Heimatfreunde aus Skandau und Umgebung im Bad Pyrmonter Ostheim. Unser Landsmann Alfred Weiß, Kirchspielvertreter von Laggarben, berichtet darüber: Die Organisation des Treffens lag in den Händen unseres Heimatfreundes Alfred Baginski und seiner Ehefrau Bärbel, unterstützt von Helga und Ulrich Evers. Nachdem die angereisten Teilnehmer freudig begrüßt wurden, ging es zum Abendessen in den neuen Saal des Ostheims. Hier wartete bereits eine Überraschung auf uns: Der gemischte 24-köpfige Sängerchor aus Rolfzen unter der Leitung von Alfred Baginski trug wunderschöne Lieder vor. Es war ein musikalischer Hochgenuß, für den sich die Landsleute mit viel Applaus bedankten. Anschließend wurde noch gemütlich beisammen gesessen und viel von der schönen Zeit erzählt, die wir in unseren Heimatdörfern Skandau, Sillginnen und Solknick verlebten. Der Vormittag des nächsten Tages stand zur freien Verfügung und wurde vor allem zu Spaziergängen durch den nahegelegenen Kurpark oder zu einem Stadtbummel genutzt. Am Nachmittag unternahmen wir eine Busfahrt zum Schloß Fürstenberg, wo wir im dort befindlichen Porzellanmuseum sehr wertvolles und einmaliges Porzellangeschirr bewundern konnten. Nach der Besichtigung hatten wir noch Zeit, um im Schloß-Cafe bei Kaffee und Kuchen gemütlich beisammen zu sitzen. Die Rückfahrt führte uns nach diesem schönen Nachmittag bei herrlichem Sonnenschein wieder durch die wunderbare Landschaft mit schmucken Dörfern. Nach dem Abendessen fanden wir uns zum gemütlichen Beisammensein im neuen Saal des Ostheims ein, wo zunächst noch einige organisatorische Dinge besprochen wurden. So wurde mehrheitlich entschieden, im nächsten Jahr wieder eine Busfahrt in unsere heimatlichen Dörfer zu veranstalten. Heimatfreunde, die nicht im Ostheim dabei waren und aus dem Kirchspiel Laggarben sowie den benachbarten Orten Kröligkeim, Löwenstein, Modgarben und Dönhoffstädt kommen, sind herzlich eingeladen und können sich jetzt schon vorab beim Organisator der Fahrt, Manfred Wenzel (Kantor-Schultz-Straße.. 11, 29451 Dannenberg, Telefon (0 58 61) 13 67 unverbindlich anmelden. Fred Zipser überbrachte herzliche Grüße von seiner Ehefrau Illa, geb. Neumann, die leider nicht mehr teilnehmen kann, da sie sich in einem Seniorenheim befindet. Auch berichtete er kurz über die Schwierigkeiten beim Bestimmen eines Rechtspflegers, wenn dies nicht vorher unter den Ehepartnern beziehungsweise auch bei Alleinstehenden vertraglich geregelt wird – hierüber herrschte bei den Anwesenden großes Erstaunen. Anschließend folgten einige humorvolle Einlagen, insbesondere von Helga Evers, die auch unserem Organisator Alfred Baginski für seine mühevolle Arbeit ein Präsent mit einem schönen Gedicht überreichte. Danach wurde noch viel geschabbert und der Bärenfang – unsere ostpreußische Medizin, der bei solch einem gemütlichen Heimattreffen nie fehlt – tat sein Übriges, so daß einige Teilnehmer gar nicht merkten, daß es schon lange nach Mitternacht war, als sie zu Bett gingen. Der Vormittag des letzten Tages stand wieder zur freien Verfügung, wobei einige Teilnehmer bereits die Heimreise antraten. Nach dem Mittagessen hieß es dann Abschied nehmen mit dem Wunsch auf ein gesundes Wiedersehen beim nächsten Mal. Ein gelungenes Dorftreffen mit alten Heimatfreunden war beendet. An dieser Stelle auch ein herzliches Dankeschön der Leitung des Ostheimes – dem Ehepaar Winkler – und dem Bedienungspersonal für die sehr nette und freundliche Betreuung während unseres Aufenthaltes.

Gumbinnen



Geschäftsstelle: Stadt Bielefeld (Patenschaft Gumbinnen), Niederwall 25, 33602 Bielefeld, Tel. (05 21) 51 69 64 (Frau Niemann). Kreisvertreter: Arthur Klementz, Siebenbürgener Weg 34, 34613 Schwalmstadt, Telefon und Fax (0 66 91) 91 86 98 (Büro) und (0 66 91) 2 01 93

49. Bundestreffen der Gumbinner und Salzburger in der Patenstadt Bielefeld am 7. und 8. September 2002 – Der Druckfehlerteufel hat im Heimatbrief Nr. 100 zugeschlagen und in der Bekanntgabe des Programms einen falschen Monat für die Eröffnung unseres Treffens angegeben. Richtig muß es heißen: Sonnabend, den 7. September 2002. – Wir bitten diesen Fehler zu entschuldigen und hoffen alle Landsleute am richtigen Tag in der Gesamtschule Bielefeld-Stieghorst, Detmolder Straße, Am Wortkamp 3, zu unserem 49. Bundestreffen begrüßen zu können.

Heiligenbeil



Kreisvertreter: Siegfried Dreher, Telefon (0 41 02) 6 13 15, Fax (0 41 02) 69 77 94, Papenwisch 11, 22927 Großhansdorf

Mitgliederversammlung und Kreistagssitzung in Burgdorf – Anläßlich unseres Kreistreffens halten wir wieder die Mitgliederversammlung und die Kreistagssitzung gemeinsam ab. Termin: Sonnabend, 7. September, 12.30 Uhr, in Burgdorf. Entgegen den bisherigen Ankündigungen ist der Tagungsort nicht das Rathaus sondern der Ratssaal im Schloß am Spittaplatz Nr. 5. Hier haben wir im Mai 2000 schon einmal getagt. Den eingeschriebenen Mitgliedern unserer Kreisgemeinschaft sowie den Kreistagsmitgliedern geht auch eine schriftliche Einladung zu mit der Tagesordnung.

Lötzen



Kreisvertreter: Erhard Kawlath, Dorfstraße 48, 24536 Neumünster, Telefon (0 43 21) 52 90 27

Unsere Reise in das polnisch verwaltete Ostpreußen – An der Grenze bei Stettin. Im Reisebus mit 50 Personen. Seltsame Gedanken überkamen uns. Man hat ja soviel gehört. Sind unsere Wertsachen auch sicher verwahrt? Die Reisepässe hatte man schon von der Reiseleitung eingesammelt und wollte sie verwahren bis zum Ende der Reise. Unsere Bedenken lösten sich auf wundervolle Art und Weise. Ein polnischer Zöllner in seiner Freizeit bestätigte unser Vorsorge. Gut beleibt war er, unübersehbar hob sich der Brustbeutel unter dem Sporthemd ab. Wir klopften uns an die Brust und wußten uns auf der richtigen Seite. So begann meine erste Reise nach Ostpreußen, wo meine Großmutter herstammte. Mit ganz gemischten Gefühlen bin ich zusammen mit meinem Mann in einer Reisegesellschaft mitgefahren, Ziel: Lötzen. Meine Großmutter war 1876 in Podlechen, Kreis Rastenburg, geboren. Sie war von dort als junges Mädchen nach Schleswig-Holstein gekommen. Ihre Eltern waren früh verstorben. Daraufhin hatte meine Großmutter ihre Geschwister nach Moorrege bei Uetersen geholt. Dort lebten wir zusammen. Ich schlief mit meiner Großmutter in einem Bett, so war das früher. Das war etwa bis 1958. Ich war schon 21 Jahre alt. Meine Oma sprach oft von der „Kornkammer" Deutschlands. Und da bin ich nun gewesen. Nachdem ich die riesigen Felder in der unendlichen Weite dort gesehen habe, kann ich den Sinn des Wortes verstehen. Daß es den Ort Podlechen bei Rastenburg, heute polnisch „Podlechy", noch gibt, und ich dort gewesen bin, war für mich etwas überwältigendes. Kindheitserinnerungen kamen in mir auf. Ich dachte an meine Großmutter in sehr lieber Erinnerung, wir waren arme Leute, aber wir liebten uns und teilten alles. Ich kann es nicht beschreiben, wie mir zu Mute war, als ich zusammen mit meinem Mann an dem Ortsschild des uralten Dorfes stand. Vor der Kirche hätte ich am liebsten geweint. Nun bin ich ganz ruhig und sehr froh, dort gewesen zu sein.

Lyck



Kreisvertreter: Gerd Bandilla, Agnes-Miegel-Straße 6, 50374 Erftstadt-Friesheim. Geschäftsführer: Alfred Masuhr, Tel. (0 40) 6 72 47 15, Reinickendorfer Straße 43a, 22149 Hamburg

Hauptkreistreffen in der Patenstadt Hagen – Alle Lycker Landsleute und Freunde unserer Heimat möchten wir auf unser Hauptkreistreffen am 24. und 25. August in der Patenstadt Hagen aufmerksam machen und hierzu herzlich einladen. Das Programm für diese beiden Tage sieht folgendes vor: Sonnabend, 24. August, 11 Uhr, Arbeitstagung der Orts- und Bezirksvertreter in den Ostdeutschen Heimatstuben, Hochstraße 74; 13.30 Uhr, öffentliche Kreistagssitzung, ebenfalls in den Ostdeutschen Heimatstuben; 14 Uhr, Öffnung der Stadthalle, 16.30 Uhr, Kranzniederlegung an den Gedenksteinen im Stadtgarten von Hagen; 19 Uhr, Heimatabend in der Stadthalle mit musikalischen Darbietungen und der Kapelle „Studio 10". Auf die Sitzordnung wird am Sonnabend verzichtet. Sonntag, 25. August, Stadthallenöffnung um 8.30 Uhr; 10 Uhr, ökumenischer Gottesdienst in der Johanniskirche am Markt, 11.30 Uhr, Feierstunde in der Stadthalle Hagen, Erdgeschoß, links vom Eingang; 14 Uhr, Begrüßung, musikalische Unterhaltung und Tanzeinlagen in der Stadthalle Hagen. Bitte die Tischordnung beachten. Ausklang des Treffens gegen 19 Uhr. Für Ihre Zimmerreservierung finden Sie im Hagen-Lycker Brief Nr. 60 eine vorbereitete Postkarte. Einsicht in die Kreiskartei können Sie am Sonntag vo 9 bis 18 Uhr nehmen. Bitte folgen Sie unserer Einladung und bekunden Sie durch ihre Teilnahme an diesem Hauptkreistreffen, daß wir Lycker in Treue und Verbundenheit zur Heimat stehen. Besonders freuen würde wir uns, wenn auch Ihre Kinder und Enkelkinder daran teilnehmen würden.

Osterode



Kreisvertreter: Dieter Gasser, Friedrich-Lamp-Straße 4, 24306 Plön, Telefon (0 45 22) 50 12 16. Geschäftsführer: Lothar Scherlin, Hopfenstraße 7, 42119 Wuppertal, Telefon (02 02) 42 37 83; Geschäftsstelle: Kreisgemeinschaft Osterode Ostpr. e. V., Altes Rathaus, Postfach 15 49, 37505 Osterode am Harz, Sprechstunden: Dienstag 9.00–12.00, Donnerstag 14.00–17.00 Uhr.

Hauptkreistreffen vom 13. bis 15. September 2002 in Osterode am Harz – Nach dem Regionaltreffen in Hamm und dem Deutschlandtreffen in Leipzig bereiten wir uns jetzt auf das Hauptkreistreffen vor. Dieses hat folgendes Programm:

Freitag, 13. September, 18.30 Uhr, Ostpreußenabend als Treffen des III./ IR 3 und der Pz.Jg. 21 mit den Landsleuten im Uffz./Heim der GFM Rommelkaserne in Osterode am Harz, Bergstraße 27.

Sonnabend, 14. September, 9.30 Uhr, Saalöffnung für alle Teilnehmer sowie Dorf- und Schülergemeinschaften in der Stadthalle. 10 Uhr Gedenkfeier und Kranzniederlegung mit III./ IR 3 und der Pz.Jg. 21 und Gästen am Ehrenmal Uhrder Berg. 11 Uhr Begrüßung und Eröffnung in der Stadthalle. 14 Uhr Mitgliederversammlung im Sitzungssaal des alten Rathauses, ab 16 Uhr Folkloristisches Programm mit Teilnehmern aus Osterode/Ostpreußen und Osterode/Harz sowie Video- und Filmvorführungen in der Stadthalle. 18 Uhr Treffen der ehemaligen Osteroder Oberschüler/-innen im Ratskeller, ab 19 Uhr Gemeinschaftsabend mit Unterhaltungsprogramm in der Stadthalle.

Sonntag, 15. September, 9.30 Uhr, Saalöffnung, 11 Uhr, Feierstunde in der Stadthalle. Es besteht die Möglichkeit zur Besichtigung unserer Heimatstuben in Osterode am Harz. Öffnungszeiten: a) Im alten Rathaus am Sonnabend, 14. September von 10 bis 12 Uhr, b) Im Städtischen Museum Ritterhaus am Rollberg, am Sonnabend, 14. September und Sonntag, 15. September jeweils von 14 bis 16 Uhr.

Montag, 16. September, bei ausreichenden Teilnehmermeldungen findet ab 9.30 Uhr eine Harzrundfahrt statt. Interessenten melden sich bitte bei Lm. Walter Westphal, Oldenburger Landstraße 10, 23701 Eutin, Telefon (0 45 21) 33 45.

Zu dem diesjährigen Hauptkreistreffen, bei dem wir das 50-jährige Bestehen der Patenschaft mit der Stadt Osterode feiern, erwarten wir wiederum eine sehr rege Beteiligung und zur Feierstunde am Sonntag ein volles Haus.

Rastenburg



Kreisvertreter: Hubertus Hilgendorff, Tel. (0 43 81) 43 66, Dorfstraße 22, 24327 Flehm. Geschäftsstelle Patenschaft Rastenburg: Kaiserring 4, 46483 Wesel, Tel. (02 81) 2 69 50

Mitgliederversammlung und Kreistagssitzung – Einladung zur Mitglieder-Versammlung und Kreistagssitzung am Sonntag, 18. August, 11.30 Uhr, in der Niederrheinhalle Wesel anläßlich unseres diesjährigen Heimattreffens. Tagesordnung: 1. Begrüßung durch den Kreisvertreter; 2. Feststellung der Anwesenden und Genehmigung des Protokolls vom Vorjahr; 3. Bericht des Kreisvertreters; 4. Entlastung des Vorstandes und der Kassenführung; 5. Haushaltsplan 2003; 6. Heimatbriefe „Rund um die Rastenburg"; 7. Bildband und Chronik; 8. Rastenburger-Treffen 2002/ 2003; 9. Verschiedenes. Anträge beziehungsweise Vorschläge zur Tagesordnung sind bis zum 10. August einzureichen.

Rößel



Kreisvertreter: Ernst Grunwald, Tel. (02 21) 4 91 24 07, Losheimer Straße 2, 50933 Köln. Rößeler Heimatbote: Anton Sommerfeld, Tel. (0 21 31) 54 53 83, Benzstraße 18, 41462 Neuss

19. Hauptkreistreffen – Unser diesjähriges Hauptkreistreffen der Kreisgemeinschaft Rößel e. V. im Patenkreis Neuss findet, wie in den Vorjahren, in der Aula des Berufsbildungszentrum, Hammfelddamm 2, 41469 Neuss, Sonnabend, 28. September und Sonntag, 29. September 2002 statt. Unser Treffen beginnt am Sonnabend, 28. September 2002 um 11 Uhr mit einer Kreistagssitzung in der Aula. Diese Kreistagssitzung ist öffentlich. Zu diesem Treffen lädt der Vorstand der Kreisgemeinschaft Rößel Sie liebe Landsleute mit Ihren Angehörigen und Freunden herzlich ein. Für beide Tage, die unter dem Leitthema „300 Jahre Gymnasium Rößel" stehen, haben wir auch für dieses Treffen ein interessantes Programm zusammengestellt. Für dieses Treffen haben wir unter anderem auch wieder eine Tombola eingeplant, die am Sonnabend, 28. September, verlost wird. Es wäre begrüßungswert, wenn sich recht viele Landsleute daran beteiligen würden, sei es mit einem Sachpreis oder einer Geldspende. Der Erlös soll zur Mitfinanzierung unseres Treffens verwendet werden. Ihre Spende für die Tombola können Sie am Sonnabend bis 16 Uhr abgeben. Liebe Landsleute, der Vorstand der Kreisgemeinschaft Rößel würde sich sehr freuen, wenn Sie zahlreich, ob jung oder alt, am 28. und 29. September 2002 nach Neuss kommen würden.

Programm des Hauptkreistreffens – Sonnabend, 28. September 2002: 11 Uhr, Ordentliche Kreistagssitzung in der Aula, Hammfelddamm 2. Die Sit-

Landsmannschaftliche Arbeit

Landesgruppe Hamburg



Vors.: Hartmut Klingbeutel, Kippingstraße 13, 20144 Hamburg, Telefon (0 40) 44 49 93

BEZIRKSGRUPPEN

Harburg/Wilhelmsburg – Montag, 29. Juli, 16 Uhr, Heimatnachmittag im Gasthaus Waldquelle, Meckelfeld, Höpenstraße 88. (Mit Bus 443 bis Waldquelle.) Es werden Sommerlieder gesungen.

Landesgruppe Baden-Württemberg



Vors.: Günter Zdunnek, Postfach 12 58, 71667 Marbach. Geschäftsstelle: Schloßstraße 92, 70176 Stuttgart

Freiburg – Montag, 5. August, 15 Uhr, Treffen der Gruppe auf dem Fahnenbergplatz, am Vertriebenenstein, zum Gedenken.

Lahr – Donnerstag, 1. August, 19 Uhr, Stammtisch im Gasthaus Krone, Dinglinger Hauptstraße 4. Gäste sind willkommen. – Sonnabend, 3. August, 18 Uhr, Grillabend in Matuscas Garten am Galgenberg, Anmeldungen beim August-Stammtisch oder Telefon (0 78 21) 2 26 94.

Landesgruppe Bayern



Vors.: Friedrich-Wilhelm Böld, Tel. (08 21) 51 78 26, Fax (08 21) 3 45 14 25, Heilig-Grab-Gasse 3, 86150 Augsburg

Hof – Bei den Landeskinderspielen der djo Bayern Mitte Juli in Rothenburg ob der Tauber wurde die Kindergruppe der Volkstanzgruppe im BdV Hof/Rehau, unter Leitung von Jutta Starosta Landessieger. Ausgezeichnet wurde die zehnköpfige Gruppe für die beste Gesamtdarstellung und für die beste szenische Gestaltung zum Thema „Harry Potter trifft Rübezahl und andere Zauberer des Ostens". Herzlichen Glückwunsch!

Weiden – Im Garten der Familie Uschald trafen sich die Mitglieder der Gruppe zu einem ungezwungenen und fröhlichen Gartenfest. Der 1. Vorsitzende Hans Poweleit begrüßte die Anwesenden und dankte für den zahlreichen Besuch. Er bedankte sich besonders bei der Gastgeberfamilie und allen die zum Gelingen der Feier beigetragen haben. So überraschten Anita Uschald, Ingrid Uschald und Adolf Uschald, sowie Anita Putz und Hilde Wendt mit schmackhaften Gebäck. Als Kaffeekocherin betätigte sich die Kulturwartin Renate Poweleit, während Adolf Uschald der Hauptverantwortliche für die Grillspezialitäten war. Für Abwechslung zwischen den kulinarischen Gängen sorgten Gertrude Gayk, Josef Bäumler und der 2. Vorsitzende Norbert Uschald mit lustigen, aber auch besinnlichen Wortbeiträgen.

Landesgruppe Brandenburg



Landesvorsitzender: Horst Haut, Oranienburger Chaussee 7, 16515 Schmachtenhagen, Telefon und Fax (0 33 01) 80 35 27. Ehrenvorsitzender: Georg Vögerl, Buggestraße 6, 12163 Berlin, Telefon (0 30) 8 21 20 96, Fax (0 30) 8 21 20 99

Brandenburg a.d.H. – Sonntag, 11. August, 14 Uhr, veranstaltet die Gruppe ihre traditionelle Dampferfahrt. Die Abfahrt erfolgt gegen 14 Uhr, Salzhofufer/Brandenburg. Alle Mitglieder und Freunde sind herzlich eingeladen.

Landesgruppe Bremen



Vors.: Helmut Gutzeit, Tel. (04 21) 25 06 68, Fax (04 21) 25 01 88, Hodenberger Straße 39b, 28355 Bremen. Geschäftsführer: Bernhard Heitger, Tel. (04 21) 51 06 03, Heilbronner Straße 19, 28816 Stuhr

Bremerhaven – Sonnabend, 10. August, 15 Uhr, findet das 28. Treffen der Haffdörfer Labagienen, Rinderort und Peldßen im Haus des Handwerks, Columbusstraße 2 statt. Dazu sind alle herzlich eingeladen. Freunde und Gäste sind willkommen.

Landesgruppe Hessen



Vors.: Anneliese Franz, geb. Wlottkowski, Telefon und Fax (0 27 71) 26 12 22, Hohl 38, 35683 Dillenburg

Kassel – Dienstag, 6. August, 15 Uhr, Treffen der Gruppe im Restaurant Alt Süsterfeld, Eifelweg. Pfarrer i.R. Scherlies berichtet über die Tätigkeiten der evangelisch-lutherischen Kirche in Nordostpreußen.

Mainz – Montag, 5. August, 11 Uhr, Schiffahrt mit der „Primus" nach Rüdesheim. Treffpunkt ist die Anlegestelle der Primus-Linie am Fischtor um 11 Uhr. Abfahrt ab Mainz: 11.30 Uhr, Ankunft in Rüdesheim: 13.15 Uhr. Aufenthalt in Rüdesheim zwei Stunden und 15 Minuten. Abfahrt ab Rüdesheim: 15.30 Uhr, Ankunft Mainz: 18 Uhr.

Wetzlar – Die Gruppe traf sich zu einem Grillnachmittag in der Grillhütte der Freiwilligen Feuerwehr in Kröffelbach. Die wunderschöne Hütte, die rund 70 Personen Platz bietet und neben elektrischem Licht eine eigene Quelle und für kühle und regnerische Tage einen großen Kamin hat, war das Ziel der Gruppe. Ganz besonders hervorzuheben und herzlich zu danken ist der Familie Helmut, Ilse und Manfred Lettau für die hervorragende Organisation und, die die rund 40 Personen bestens beköstigte und keine Wünsche offen ließ. Ebenfalls nahm eine kleine Abordnung Gießener Ostpreußen daran teil, die mit einem Akkordeonspieler angereist war, der mit flotten Weisen die Gesänge begleitete und so die Stimmung noch höher steigen ließ. Dieser Grillnachmittag wird ganz sicher im kommenden Jahr seine Fortsetzung finden.

Landesgruppe Mecklenburg-Vorpommern



Vors.: Fritz Kahnert, Hamburger Allee 34, 19063 Schwerin

Landesgruppe – Anfang Juni fand die jährliche Landes-Delegiertenversammlung in Schwerin statt. Wichtiger Anlaß war die überfällige Wahl des Landesvorstandes. Zum neuen Vorsitzenden wählten die Delegierten den Gumbinner Landsmann Manfred Schukat. Er ist bereits seit der Gründung 1992 stellvertretender Landesvorsitzender und steht seit 1991 dem BdV-Kreisverband Anklam und der dortigen Ostpreußengruppe vor. Informationen und Anfragen bei Manfred F. Schukat, 17389 Anklam, Hirtenstraße 7a, Telefon und Fax (0 39 71) 24 56 88, E-Mail: M.F.Schukat@web.de.

Landesgruppe Niedersachsen



Vors.: Dr. Barbara Loeffke, Alter Hessenweg 13, 21335 Lüneburg, Telefon (0 41 31) 4 26 84. Schriftführer und Schatzmeister: Irmgard Börnecke, Mühlenstraße 22a, 31812 Bad Pyrmont, Telefon (0 52 81) 60 92 68.

Bezirksgruppe Lüneburg: Manfred Kirrinnis, Kreuzgarten 4, 29223 Celle, Telefon (0 51 41) 93 17 70. Bezirksgruppe Braunschweig: Waltraud Ringe, Maienstraße 10, 38118 Braunschweig, Telefon (05 31) 57 70 69. Bezirksgruppe Weser-Ems: Otto von Below, Neuen Kamp 22, 49584 Fürstenau, Telefon (0 59 01) 29 68. Bezirksgruppe Hannover: Wilhelm Czypull, Wintershall-Allee 7, 31275 Lehrte, Telefon (0 51 32) 28 71.

Delmenhorst – Dienstag, 6. August, veranstaltet die Gruppe eine Busfahrt nach Bad Bederkeesa.

Landesgruppe Nordrhein-Westfalen



Vors.: Dr. Dr. Ehrenfried Mathiak. Geschäftsstelle: Neckarstr. 23, 40219 Düsseldorf, Tel. (02 11) 39 57 63. Postanschrift: Buchenring 21, 59929 Brilon, Tel. (0 29 64) 10 37, Fax (0 29 64) 94 54 59

Bielefeld – Donnerstag, 1. August, 16 Uhr, Gesprächskreis der Königsberger und Freunde der ostpreußischen Hauptstadt in der Wilhelmstraße 13, 6. Etage. Leitung hat Eva Matthies. – Donnerstag, 8. August, 15 Uhr, Gesprächskreis „Ostpreußisch Platt" in der Wilhelmstraße 13, 6. Etage. Leitung hat Waltraud Liedtke.

Bonn – Wenn in der Bonner Öffentlichkeit von „Ostpreußen" die Rede ist, denkt man zuerst an Manfred Ruhnau. 25 Jahre leitet er nun schon die Kreisgruppe Bonn, und auch in der Zeit davor hat er ihr Erscheinungsbild wesentlich mitbestimmt. Bonn war 1949 bis 1999 das Schaufenster der Bundesrepublik Deutschland. Der Bonner „General-Anzeiger" wurde im Ausland häufiger zitiert als andere deutsche Lokalblätter. Wenn es eine wichtige Aufgabe der örtlichen Gruppen ist, für Ostpreußen in der Öffentlichkeit zu werben, so hatte dieses Ziel in Bonn ein doppeltes Gewicht. Manfred Ruhnau hat die Aufgabe vorbildlich gemeistert, durch unermüdlichen Einsatz, eine kluge örtliche Politik unter Nutzung seiner vielfältigen Verbindungen und wenn nötig pragmatisches Zupacken. Dabei war das Umfeld nicht einfach. Die eingesessene Bonner Gesellschaft ist allem preußischem eher abgeneigt. Hinzu kam die Konkurrenz vieler interessanter politischer Veranstaltungen. Seit mehreren Jahren schließlich dominieren rot-grüne Zeitgeistideologen die Stadtpolitik, kürzen die ohnehin geringen Mittel und zeigen immer noch Berührungsängste mit den Vertriebenen. Trotzdem hatte und hat die Gruppe mindestens zweimal im Jahr ihren festen Platz in der Bonner Presse, nämlich beim „Ostdeutschen Markttag" am Tag der Heimat und beim beliebten Winterfest mit immer wieder neuem Bühnenbild, beides ganz wesentlich persönliche Leistungen von Manfred Ruhnau. Darüber hinaus sind ihm und der Gruppe zahlreiche öffentlichkeitswirksame Aktionen gelungen, so eine „Ostpreußische Woche" 1986, in der die ganze kulturelle Vielfalt der Heimat zur Geltung kam, die Plakataktion „114.000 Quadratkilometer Deutschland dürfen nicht verschenkt werden!" im Jahr 1991, als der Bundestag über den 2+4-Vertrag und den deutsch-polnischen Vertrag entschied und eine Veranstaltungsreihe zum 50-jährigen Bestehen der Gruppe, immer nach dem Prinzip: nicht isoliert vor dem eigenen Publikum auftreten, sondern dort, wo andere Menschen sind, zum Beispiel die Kunstinteressierten oder die Pferdefreunde. Gegen den Trend wurde vor dem Gedenkstein am Rheinufer regelmäßig des 17. Juni gedacht. Ruhnau, Jahrgang 1936, verstand es, Mitglieder zu werben und mitzuziehen. 15 Mal war er mit der Gruppe auf selbst organisierter Fahrt in der Heimat, wobei er auch viele Nichtostpreußen für das Land begeistern konnte. Sein Integrationsvermögen hatte er schon als junger Mensch bewiesen. Die Gründung der Ostpreußen-Jugend in der DJO Bonn 1954 war sein Werk – und das seiner großen Familie, denn er fing einfach mit seinen Geschwistern an. Es folgten 15 Jahre Jugendarbeit in verschiedenen Funktionen, und dann, konsequent, ab 1977 die Leitung der Kreisgruppe der LO in der Nachfolge von Alfred Mikoleit. Die Bonner Ostpreußen wünschten sich, daß Manfred Ruhnau, der kürzlich, pflichtbewußt, die Vertretung seines Heimatkreises übernommen hat, so gesund und schaffenskräftig bleibt, daß er auch seine Bonner Rolle weiter voll ausüben kann.

Herford – Dienstag, 6. August, Ferientreff im Tierpark Herford. Ab 12 Uhr Reibekuchenessen. – Am Frauennachmittag im Juli nahmen – wohl wegen der Ferienzeit – nur 34 Damen teil, und so beging die reduzierte Gruppe einen gemütlichen Nachmittag bei Kaffee, belegten Brötchen, Kuchen und viel Plachandern. Das Programm war der sommerlichen Stimmung und den warmen Temperaturen angepaßt. Einige Teilnehmerinnen trugen Gedichte und Geschichten vor und Lieder rundeten das Programm ab.

Wesel – Sonnabend, 3. August, Stadtfest in Wesel. Die Gruppe ist mit einem Informationsstand in der Fußgängerzone vertreten.

Landesgruppe Sachsen



Vors.: Erwin Kühnappel. Geschäftsstelle: Christine Altermann, Telefon und Fax (03 71) 5 21 24 83, Trützschlerstraße 8, 09117 Chemnitz. Sprechstunden Dienstag und Donnerstag, 9 bis 16 Uhr.

Chemnitz – Sonntag, 11. August, 7.30 Uhr, Abfahrt zum „Erlebnis für die Sinne", die 3. Sächsische Landesgartenschau. Abfahrt. 7.30 Uhr, Bushaltestelle am Taxistand/Hauptbahnhof. Der Preis beträgt pro Person, inklusive Mittagessen und Eintritt 38 €. – Die Bibliothek steht Ihnen ab sofort wieder jeden Donnerstag von 10 bis 12 Uhr im Stadtgut Chemitz, Trützschlerstraße 8, zur Verfügung. Neben der Ausleihe können Sie auch hier Ihre Beiträge und Veranstaltungen bezahlen.

Landesgruppe Schleswig-Holstein



Vors.: Günter Petersdorf. Geschäftsstelle: Telefon (04 31) 55 38 11, Wilhelminenstr. 47/49, 24103 Kiel

Landesgruppe – Sonnabend, 24. August, 19 Uhr, Öffentliche Bäderveranstaltung der Landesgruppe im „Haus des Kurgastes" auf der Insel Fehmarn. Thema der Veranstaltung: „Die Kurische Nehrung" in Bild und Ton, aufgelockert mit mundartlichen Beiträgen. Alle Landsleute und Kurgäste sind herzlich eingeladen.

Aus den Heimatkreisen

Fortsetzung von Seite 13

zung ist öffentlich, Gäste sind herzlich willkommen. 13 Uhr, Gelegenheit zum Mittagessen. 14 Uhr, Treffen mit Landsleuten in der Aula. 15 Uhr, Videofilm von der diesjährigen Ostpreußenfahrt und der Feierstunde in Neudims im Juni diesen Jahres, vorgeführt von Lm. Reinhard Plehn. 17 bis 23 Uhr, festlicher Heimatabend mit Tanz und Darbietungen von Heimattrachtengruppen. Sonntag, 29. September 2002: 10 Uhr, Ermländische Messe mit Prälat Schwalke und Pfarrer Elmar Gurk, Tornienen und Fulda in der Kirche des Alexius Krankenhaus, Alexianerplatz 1, Neuss (fünf Gehminuten von der Aula entfernt). 12 Uhr, Feierstunde in der Aula. Die Feierstunde wird festlich umrahmt durch die „Chorgemeinschaft Meerbusdch-Lank", Begrüßung durch den Kreisvertreter Ernst Grunwald, Gedanken zur Heimat Ostpreußen von Waltraud Wiemer, Chor, Totenehrung durch Waltraud Wiemer, Grußwort des Patenkreises Neuss durch den Landrat des Kreises Neuss, Dieter Patt, Festvortrag durch den Prälat Johannes Schwalke „300 Jahre Gymnasium Rößel", Ehrungen, Schlußwort des Kreisvertreters Ernst Grunwald, Chor und alle. 13.30 Uhr, Gelegenheit zum Mittagessen in der Aula, anschließend Treffen und Austausch mit den Landsleuten aus den einzelnen Heimatorten. 17 Uhr, Ausklang des Hauptkreistreffens 2002.

Schloßberg (Pillkallen)



Kreisvertreter: Arno Litty, Telefon (0 30) 7 03 72 62 Britzer Straße 81, 12109 Berlin. Geschäftsstelle: Marie-Luise Steinzen, Tel. (0 41 71) 24 00, Fax (0 41 71) 24 24, Rote-Kreuz-Straße 6, 21423 Winsen (Luhe)

Regional-Kreistreffen in Meiningen am 23. und 24. August – Schon am Freitag treffen sich Schirwindter und andere Ostpreußen ab 16 Uhr im Gasthaus „Zum Schlundhaus" (Nähe Marktplatz) zum gemütlichen Beisammensein. Der Organisator der Veranstaltung, Kreistagsmitglied Gerhard Preikschat, wird den Anwesenden mit Hilfe von Bildern und dem Stadtplan einen Spaziergang durch Schirwindt anbieten. Auch die Familie Spranaitis aus Kudirkos-Naumiestis (Neustadt) – der litauischen Nachbarstadt von Schirwindt – wird an dem Treffen teilnehmen. Am Sonnabend findet um 10.30 Uhr im „Rautenkranz", Ernestiner Straße 40, eine Feierstunde statt. Der Ostpreußenchor aus Schmalkalden wird die Feierstunde wieder musikalisch umrahmen. Gerhard Preikschat wird die Gäste begrüßen und Kreisvertreter Litty über die Ansiedlung der Salzburger in unserer Heimat vor 270 Jahren sprechen. Die Organisation des Treffens liegt wieder in den Händen unseres Landsmannes Gerhard Preikschat, Robert-Koch-Straße 11,, 98617 Meiningen, Telefon (0 36 93) 57 67 81.

Liebe Landsleute! – Tragen Sie durch Ihren Besuch dazu bei, daß auch dieses Treffen ein Erfolg wird. Wir hoffen auf ein Wiedersehen bei Gesundheit und Harmonie.

Sensburg



Kreisvertreter: Siegbert Nadolny, Wasserstraße 9, 32602 Vlotho, Telefon (0 57 33) 55 85. Geschäftsstelle: In Stadtverwaltung Remscheid, Nordstraße 74, 42849 Remscheid, Tel. (0 21 91) 16 37 18

11. Treffen der Ortsgemeinschaft Jakobsdorf – Das Ortstreffen der Jakobsdorfer fand in Dorsten/Rhade statt. Die Mühen der Vorbereitung hatte sich gelohnt, denn Heinz Gaschk als Organisator des nunmehr 11. Ortstreffens konnte rund 50 Teilnehmer begrüßen. Als Gäste waren die Bürgermeisterin der Stadt Dorsten Christel Briefs, Pfarrer Christoph Seydich und der Vorsitzende der Gruppe Gladbeck K.-Heinz Leitzen gekommen. In seiner Begrüßungsansprache dankte Heinz Gaschk den angereisten Jakobsdorfern, unter denen sich vier Ehepaare befanden, die erstmals an einem solchen Treffen teilnahmen. Er bat alle Anwesenden, auch weiterhin den Besuch der Ortstreffen als ein Bekenntnis zur angestammten Heimat anzunehmen und damit für die Heimat einzustehen. Nach den einführenden Worten hielt Pfarrer Seydich eine kurze Andacht. Mit dem Lied „Geh aus mein Herz und suche Freud" und Ausführungen zum Verlust der Heimat nahm er Bezug auf das Schicksal der Jakobsdorfer. Nach dem offiziellen Teil blieb bis zum gemeinsamen Mittagessen noch reichlich Zeit für ausführliches Schabbern und den Austausch von Erinnerungen. Für den Nachmittag hatte Heinz Gaschk, der bei seiner Arbeit aufs Beste von seiner Frau Karin unterstützt wird, den Männerchor „Cäcilia Rhade" eingeladen. Unter der Leitung von Herrn Sommerfeld trugen die Sangesbrüder mit ihren Volksliedern zur Unterhaltung bei. Zum Abschluß des Liedvortrages wurde Heinz Gaschk mit einem Kiepenkerl (Münsterländer Original) ausgezeichnet. Bevor das Treffen endete, beschloß man, im nächsten Jahr am 14. Juni 2003 erneut zusammenzukommen. Besondere Einladungen dazu werden noch verschickt. Mit frohem Herzen und einem Dankeschön an die Ausrichter des Treffens fuhren die Landsleute nach Hause. Wieder war ein harmonisches Treffen zu Ende gegangen.

9. Treffen der Schülergemeinschaft der Volksschule Sensburg – Unser diesjähriges Treffen fand in Neheim-Hüsten im Haus Sonnenschein statt. Wieder war eine kleine Schar zusammengekommen. Sogar „Neuzugänge" hatten wir zu verzeichnen. Die Hauptsache bei unseren Treffen ist, wir sehen uns wieder, freuen uns, plachandern und erfahren auch noch nach vielen Jahren irgend etwas Neues, Vergessenes. So habe auch ich beim letzten Mal erfahren, wie es war, als mein Vater verhaftet, von den Russen im Sommer 1945 abgeholt wurde. Und dann nichts mehr als Stillschweigen bis er im Sommer 1947 entlassen wurde, krank und ausgezehrt. Meine Eltern erzählten wenig von jener schrecklichen Zeit. So können wir uns immer wieder über Begebenheiten unseres damaligen Lebens neu informieren und dadurch bereichern. Darum sind unsere kleinen Treffen so wichtig es geht um das „Nichtvergessen". Unser nächstes Treffen soll am 26. April 2003 im Haus Sonnenschein in Neheim-Hüsten, am Neheimer Kopf 6, 59755 Arnsberg, stattfinden. Besondere Einladungen werden nicht verschickt.

Kleine Sensburger Chronik – Nun noch einige Worte zu den Kassetten „Kleine Sensburger Chronik". Die beiden Kassetten sind nach der gleichnamigen Buchvorlage des Sensburger Autors Ulrich Jakubzik in unserem heimatlichen Dialekt von Artur Flöter besprochen worden. Wer an dem Erwerb interessiert ist, kann diese bei Pfarrer Herbert Zbiek, Karl-Begas-Straße 2, 50939 Köln, Telefon (02 21) 4 30 64 17 zum Preis von 7 €, inklusive Verpackung und Versandkosten, bestellen. Sieben Euro für zwei Kassetten – kaum vorstellbar und doch möglich.

Ostpreußische Meister neu belebt

Edition Truso erweitert ihr Programm und setzt Preußens Dichtern und Denkern ein einzigartiges Denkmal

Immer wieder stellen sich Landsleute die Frage, was nach Jahrzehnten vielfältigster Arbeit für Ostpreußen dauerhaft von unserer Heimat bewahrt bleibt. Das Preußen-Jahr 2001, das mit zahlreichen Veranstaltungen an den großen Hohenzollernstaat erinnerte, hat ebenfalls versucht, Antworten auf diese Frage – freilich im gesamtpreußischen Sinn – zu geben.

Joseph v. Eichendorff
Die Wiederherstellung des Schlosses der deutschen Ordensritter zu Marienburg
Preußische Bibliothek
Edition Truso

Eine – gewissermaßen – literarische Antwort gibt nun der junge Verlag Edition Truso, über den das Ostpreußenblatt vor kurzem bereits berichtete. Nach zwei erfolgreichen Bänden über den heutigen Zustand Ostpreußens, befaßt sich die Edition Truso nun mit den großen Dichtern und Denkern Preußens. „Preußische Bibliothek" heißt die neue Reihe, in der berühmte preußische Erzähler mit kleinen, feinen Arbeiten in die Einzigartigkeit ihrer Heimatregion führen oder große Momente aus deren Geschichte erzählen. Der Name der Reihe steht für hohe Ansprüche, doch soll die Preußische Bibliothek kein Literatur-Kanon – also eine Standardliste preußischer Dichtkunst – sein, sondern vielmehr eine Erinnerung an zum Teil vergessene Landschaften, historische Ereignisse und natürlich an die liebenswerten Menschen, die Preußen geprägt haben. So wird mit der Zeit ein vielfältiges sehr buntes Bild von Preußen entstehen, das so ganz anders ist als das platte Grau-in-Grau, daß ideologische Kritiker immer wieder gern zeichnen.

Die ersten drei Bände widmen sich den preußischen Kern-Provinzen Ost- und Westpreußen, und zwar mit den sehr unterschiedlichen Autoren Hermann Sudermann, Joseph v. Eichendorff und Agnes Miegel. Vom aus dem Kreis Heydekrug stammenden Sudermann nahm die Edition Truso „Miks Bumbullis", eine der berühmten „Litauischen Geschichten", in die Reihe auf. Mit schlichter, klarer Sprache schildert Sudermann das Leben der einfachen Menschen im deutsch-litauischen Grenzland an der Memel, dem nordöstlichsten Winkel Ostpreußens. Eine bewegende Geschichte, die auch nach mehrmaligem Lesen immer wieder zu Herzen geht. Da diese „Litauischen Geschichten" Sudermanns in der Vergangenheit bereits mehrfach verlegt worden sind, hat sich der Verlag für die Neuauflage etwas ganz besonderes einfallen lassen. Die Graphikerin Lieselotte Plangger-Popp, die in Süd-Tirol lebende Trägerin des Ostpreußischen Kulturpreises, den Lesern des Ostpreußenblattes seit Jahrzehnten durch einzigartige Darstellungen der Heimat bekannt, stellte dem Verlag zehn von ihr gefertigte Illustrationen zur Verfügung, die sie bereits 1950 (!) für sich gezeichnet hatte, und die noch nie veröffentlicht wurden! Somit ist dieser Band eine wahre Rarität auch für diejenigen, die den „Miks" vielleicht schon kennen.

Der zweite Band der Reihe gilt Joseph v. Eichendorff. Wohl jeder kennt seine zahllosen Gedichte, die zu den schönsten der deutschen Romantik zählen. Doch nur wenige wissen, daß der Schlesier als Beamter des preußischen Staates in Danzig tätig war und in dieser Funktion sich auch politischen und kulturellen Fragen gewidmet hat. Zu den wichtigsten Arbeiten dieser Seite seines Schaffens zählt „Die Wiederherstellung des Schlosses der Deutschordensritter zu Marienburg". Hinter diesem etwas komplizierten Titel verbirgt sich eine der schönsten Arbeiten über die Marienburg überhaupt. Eichendorff schildert die große Geschichte des Hauses von der Blüte des Deutschen Ordens über die Zeit der polnischen und schwedischen Fremdherrschaft in Westpreußen bis hin zum beinahe Untergang – ja, leider – unter preußischer Verwaltung. Es war das Verdienst des Oberpräsidenten Theodor von Schön, mit dem Eichendorff befreundet war, der den einzigartigen Wert der Burg erkannte und ihren Wiederaufbau betrieb. Das Besondere an dieser Schrift ist jedoch, daß Eichendorff als Zeitzeuge besser als jeder andere in der Lage ist, die Wiederherstellung in all ihren Details zu beschreiben. So mischen sich in diesem Buch historische Sachkenntnis und hautnahes Erleben in einzigartiger Form mit dem Genie des Dichters. Eine packende Schilderung über die Wiedergewinnung historischer Kulturgüter, zugleich ein Vorbild auch für unsere Zeit, in der es nach Jahrzehnten der Zerstörung in Ostpreußen ähnliches zu leisten gilt.

Ebenfalls in die Zeit des Ordens führt der dritte Band, Agnes Miegels „Die Fahrt der sieben Ordensbrüder". Die Novelle entstammt dem 1924 erschienenen Band „Geschichten aus Alt-Preußen", in dem sich die wohl berühmteste ostpreußische Autorin der Zeit widmet, in der das alte heidnische Pruzzentum durch das neue, christliche, Preußentum der Deutschordens-Ritter abgelöst wird. Sieben Ritter reisen mit ihrem Gefolge durch die kalte Winternacht und werden zufällig Zeugen des Todes des letzten Pruzzenfürsten Skurdas und der Selbstopferung seiner letzten Nachkommen. Eine schauderhafte Geschichte, die doch sehr einfühlsam in das sehr unterschiedliche Denken der Menschen jener Zeit führt. Eine der schönsten literarischen Arbeiten der „Mutter Ostpreußen", die nun, dank der Edition Truso, zum erstenmal seit Jahrzehnten wieder erhältlich ist.

Passend zu dem wertvollen Inhalt ist die Gestaltung der Bändchen. Preußen als Stil steht für eine schlichte Eleganz, und dieser Stil spiegelt sich auch in der Preußischen Bibliothek wider. Jeder Band ist in einem kleinen, handlichen Format gehalten, das edle Papier und der wertvolle Leineneinband, von einem ebenso schönen Schutzumschlag umgeben, vollenden die schöne Gestaltung. Der Edition Truso ist es trefflich gelungen, den kostbaren Inhalt mit einer entsprechenden Form zu verbinden, wahrhaft Bücher für Liebhaber. Was die künftigen Leser besonders freuen wird, ist die Tatsache, daß die Bände mit einem Preis ab 9,80 Euro trotz ihrer aufwendigen Gestaltung nicht viel teurer sind als ein Taschenbuch.

Mit der Preußischen Bibliothek hat sich die Edition Truso einer wahrhaft großen und sehr verdienstvollen Aufgabe gewidmet. Für ihre weitere Arbeit – als nächstes sollen im Herbst Bände zu Ludwig Tieck, Heinrich v. Kleist und Achim v. Arnim über die Mark Brandenburg folgen – kann man nur alles Gute und viel Erfolg wünschen. Der Start der Reihe darf auf jeden Fall als gelungen bezeichnet werden. **N. R.**

Suche nach Normalität

Fortsetzung der spannenden Fluchterlebnisse einer Sechsjährigen

Bei manchen Büchern und Filmen, die einem besonders gefielen, wartet man ungeduldig auf eine Fortsetzung. So wird es dem Leser wohl auch nach der Lektüre von „Ganz' allein – Die Kriegsgeschichte eines kleinen Mädchens" ergehen. Das Buch endet damit, daß die sechsjährige Sabrina nach ihrer gefahrvollen Flucht von ihren Verwandten aus Ostpreußen 1945 ins zerstörte Berlin kommt. Ängstlich hofft die Kleine, ihre Eltern in der zerbombten Stadt wieder zu finden, doch als sie in Richtung ihres Elternhauses kommt, bricht der erste Band ab.

Nun ist der zweite Teil erschienen und neugierig greift man nach dem Buch, um zu erfahren, was Sabrina noch alles widerfährt, doch zu Beginn der Lektüre stellt sich möglicherweise eine kleine Enttäuschung ein, da eben nicht über Sabrinas Schicksal sondern über ihren Vater berichtet wird. Erst im zweiten Kapitel kann der Leser dort anknüpfen, wo das letzte Kapitel des ersten Teils endete. Hier wird die Sechsjährige von einem amerikanischen Soldaten zu den Eltern gebracht, die überglücklich sind, wenigstens eines ihrer drei Kinder wiederzuhaben.

Von dem Moment an stromert der Leser gemeinsam mit dem Mädchen durch die ausgebombten Straßenzüge der Stadt, wo sie in den Ruinen stets auf der Suche nach Brauchbarem ist. Begleitet wird sie von dem zehn Jahre älteren Richard. Der Halbwüchsige begleitet das Kind bei seinen Streifzügen und gemeinsam erleben sie viele kleine Abenteuer.

Nachdem der Vater dank Sabrinas schneller Hilfe seine schlimmen Verletzungen nach einem Raubüberfall überstanden hat und anfängt, seine Firma aus Vorkriegszeiten wieder aufzubauen, stirbt die Mutter an den Folgen einer Vergewaltigung durch die Russen. Der Vater vertieft sich vor Schmerz in seine Arbeit; zwar schreitet der Aufbau der Firma in den Jahren nach dem Krieg voran, doch Vater und Tochter entfremden sich soweit, daß der Vater Sabrina sogar in ein Internat schicken will.

Der zweite Teil von „Ganz allein" ist auf jeden Fall ein unterhaltsames, spannend zu lesendes Buch, doch sollte man nicht alles, was dort geschieht für bare Münze nehmen. So manches Mal wird die Handlung doch ein wenig zu bunt, denn nicht nur das Sabrina makelos schön ist, mehrmals Menschen durch ihr schnelles, heldenhaftes Handeln rettet, lauter reiche Leute kennt, bei denen sie in Villen ihre Ferien verbringt, so wird sie auch noch von Mädchenhändlern nach Riad entführt.

Die Autorin beteuert allerdings, daß die Geschichte Sabrinas auf ihrem eigenem Schicksal basiere, wenn sie auch mit dichterischer Freiheit etwas ausgeschmückt worden sei, so sei der junge Araber Aschwaris in Wirklichkeit nicht so märchenhaft schön gewesen, wie es im Buch behauptet wird. Egal, wie viel nun von der Geschichte wahr ist oder nicht, Fakt ist, daß das Buch sehr unterhaltend ist, Sabrinas sich entwickelnde Liebe zu Richard das Herz anrührt und das Schicksal der selbstbewußten, intelligenten Heranwachsenden den Leser mitreißt. **R. Bellano**



Sabine Welsch-Lehmann: „Ganz allein – In den Trümmern von Berlin", K. Fischer Verlag, Aachen 2002, 134 Seiten, 11,20 Euro

Antworten auf das Warum

Zeitzeuge erklärt das Handeln der Menschen während der Hitlerzeit

Dieses Kapitel wird das schwierigste, weil heute kein Mensch glauben will, daß der größte Teil der Deutschen von den Verbrechen, der Ermordung von vielen Millionen Menschen nichts gewußt hat. Untaten dieses Ausmaßes können einfach nicht verborgen bleiben, ist die gängige Meinung. Schnell gilt man als Lügner, auf jeden Fall als unglaubwürdig; selbst wenn es nicht offen geäußert wird, ist es an den Mienen abzulesen. Ich habe es selbst so beobachtet, und vielleicht war es der Anlaß, dieses Buch zu schreiben." Mit diesen Worten beginnt Will Seelmann-Eggebert, der ältere Bruder des bekannten Adelsexperten Rolf Seelmann-Eggebert, das Kapitel „Verbrechen" in seinem Buch „Weder Narren noch Täter – Der Schock kam erst später".

Will Seelmann-Eggebert
WEDER NARREN NOCH TÄTER
DER SCHOCK KAM ERST SPÄTER

Seelmann-Eggebert sucht nüchtern nach Erklärungen für das Verhalten seines Geburtsjahrganges und auch der Deutschen im allgemeinen während der Hitlerzeit. Er nennt Fakten aus dem Alltag und versucht Begründungen für das Handeln der Menschen zu finden. Erfreulicherweise hat Will Seelmann-Eggebert nie die Absicht, sich von möglicher Schuld freizusprechen. Sachlich analysiert er die Vorgänge, nennt Begründungen, warum die Jungen beispielsweise häufig Spaß an der Hitlerjugend hatten, warum kaum einer gegen Hitler vorgegangen ist, wieso man in den Krieg zog und nicht allzu viele Fragen stellte. Fast wissenschaftlich hakt er alle wichtigen Themenbereiche ab und versteckt sich auch nicht vor unangenehmen Aspekten. Zudem zieht er bei seinen Überlegungen stets Werke anderer Autoren hinzu wie Sebastian Haffner, Martin Niemöller, Marcel-Reich Ranicki, Richard v. Weizäcker und Aussagen seines ehemaligen Schulleiters zum Thema Erziehung in der Nazizeit und beweist damit, daß er sich intensiv mit der Thematik befaßt hat.

„Bei den Reichstagswahlen Anfang März erreicht die Nationalsozialistische Deutsche Arbeiterpartei 44 Prozent der Sitze. ... Mir ist das alles reichlich wurscht, wie der Berliner sagt. Ich bin zehn Jahre alt, komme Ostern 1933 aufs Gymnasium. Ich habe die Interessen eines Zehnjährigen, verschlinge Karl-May-Bücher, aber nie ‚Mein Kampf'."

Will Seelmann-Eggeberts Antwortensuche, die sich von seiner Kindheit in der Weimarer Republik und der Hitlerzeit, über seine Soldatenzeit bis hin zu den zehneinhalb Jahren in sowjetischer Kriegsgefangenschaft durchzieht, beleuchtet einen äußerst wichtigen Zeitraum unserer deutschen Geschichte aus der Sicht eines Zeitzeugen, Jahrgang 1923, der sich ehrlich bemüht, die Vorgänge zu erklären und nicht, wie so mancher anderer das deutsche Volk im ganzen verurteilt. Ein kleines, aber feines Buch! **R.B.**

Will Seelmann-Eggebert: „Weder Narren noch Täter – Der Schock kam erst später", Bohr, Oldenburg 2001, Taschenbuch, mehrere Abb., 166 Seiten, 11, 50 Euro. über PMD oder den Autor, Telefon (0 44 35) 24 62

Alle hier vorgestellten Bücher sind über den Preußischen Mediendienst, Parkallee 84/86, 20144 Hamburg, Telefon 040/414008-38, zu beziehen.

Preußischer Mediendienst



Ostpreußen Wegweiser
Der unerläßliche Führer informiert in mehr als 500 Beiträgen über Ostpreußen und seine Landschaften.
Geb. 344 S. € 12,95

BernStein's neue CD
Erstmalig vorgestellt auf dem DEUTSCHLANDTREFFEN 2002



Nach der Heimat zieht's mich wieder
Traumreise
Annas Flucht
Ostpr. Reiterlied
Vaters Heimat
Masurenlied
Ostpreußenlied

Lieder für Ostpreußen CD € 14,30



Das Geheimnis des Bernsteinzimmers
Heinz Schön lüftet das Geheimnis um den in Königsberg verschollenen Zarenschatz.
Geb. 255 S. € 26,00



Das Bernsteinzimmer Ende einer Legende
Das Bernsteinzimmer ein ungelöstes Rätsel.
Eine spannende Dokumentation von Maurice Philip Remy
Video € 21,00



Das aktuelle Video von Karla-Sigrun Neuhaus
Ostpreußen – Reise in ein fremdgewordenes Land
Eine Filmreise durch das Ostpreußen von heute
Video € 21,00

Zogen einst fünf wilde Schwäne ...
Ännchen von Tharau ...
Eine Auswahl der schönsten ostpreußischen Lieder
Ltg. Eike Funk
CD € 15,90





Märchen aus dem Bernsteinland
Gesammelt und erzählt von Ruth Geede
CD € 14,90

Zukunftsmodell – Soziale Marktwirtschaft – Stimme der Mehrheit

Mit einem Bericht des Chefredakteurs des Ostpreußenblattes Hans-Jürgen Mahlitz

Zukunftsmodell
Soziale Marktwirtschaft
Niemand wird bestreiten, dass die Soziale Marktwirtschaft bestens geeignet war, die Menschen nach dem Zweiten Weltkrieg zu motivieren. Das gilt auch noch heute. Dieses Buch enthält verschiedene Beiträge vieler Autoren.
TB 271 S. € 15,50



Lesen Sie auch den Artikel im Ostpreußenblatt Folge 22 über A. v. Bülow: Wer steckt hinter dem 11. Sept.

Im Namen des Staates
Waffen, Drogen und schmutziges Geld sind ihnen nicht fremd: Die westlichen Geheimdienste haben in den vergangenen Jahren kräftig mitgemischt bei Drogenhandel, Terrorismus und organisierter Kriminalität – Verbrechen, die sie aber im Namen des Staates verübten. Der ehemalige Bundestagsabgeordnete, Bundesminister und Staatssekretär Andreas von Bülow enthüllt in einer packenden Darstellung die kriminellen Machenschaften der Geheimdienste BND, Mossad und CIA.
TB, 636 S. € 12,90

Der neue Knüller von Polarfilm



Eine einmalige Video-Edition über Ostpreußen

Schatzkästchen Ostpreußen
Die schönsten Filme über Ostpreußen aus den Jahren 1925 bis 1945 in der Originalbild- und Tonfassung.
3 VHS-Cassetten mit je ca. 65 Minuten Laufzeit.
€ 45,95

Vier Werke des Kulturpreisträgers der Landsmannschaft Ostpreußen 2002 Prof. Dr. Dr. Alfred M. de Zayas





Heimatrecht ist Menschenrecht
Geb. 294 S. € 19,90



Die Anglo - Amerikaner und die Vertreibung der Deutschen
TB 392 S. € 14,95

Der international renomierte Jurist widmet seine Arbeit dem Thema Flucht und Vertreibung. Für sein Schaffen hat er mehrere Auszeichnungen erhalten. Jetzt auch den Kulturpreis der Landsmannschaft Ostpreußen.



Die Wehrmachtsuntersuchungsstelle
Geb. 501 S. € 24,90



Anmerkungen zur Vertreibung
TB 228 S. € 12,27



Schlösser und Gutshäuser im ehemaligen Ostpreußen
Dieser reich illustrierte Band wurde mit der Unterstützung der Landsmannschaft Ostpreußen erstellt.
Geb. 397 S. € 29,00



Die große Flucht
Die beiden herausragenden Berichte „Es begann an der Weichsel" und „Das Ende an der Elbe" jetzt in einer überarbeiteten Sonderausgabe
Geb. 512 S. **Nur € 7,95**



Agnes Miegel
Gisela Limmer von Massow spricht Gedichte und Balladen von Agnes Miegel
CD € 15,50

Wie ich zu meiner Heimat stehe
Erstmals liegen nun feuilletonistische Texte und Gedichte von Agnes Miegel vor.
Geb. 311 S. € 20,50



Jetzt endlich auf Video!

Die große Flucht
Mit bewegenden Einzelschicksalen schildert der Film das umfassende Bild des Exodus der Deutschen. Zeitzeugen erinnern sich an das unvorstellbare Leid, das die „Sieger" den Deutschen zufügten.
5 Videos, Laufläge 225 Minuten. € 99,95

Aus der Reihe ZEITGUT Zeitzeugen berichten



Stöckchen-Hiebe
Kindheit in Deutschland. Die Jahre 1914–1933
Kart. 347 S.
€ 18,90



Schlüssel-Kinder
Kindheit in Deutschland. Die Jahre 1950–1960
Kart. 332 S.
€ 18,90





Täglich Krieg
41 Geschichten und Berichte aus den Kriegsjahren 1939–1945 in Deutschland.
Kart. 362 S. € 18,90



Der Kampf um Ostpreußen
Kriegsnöte in Ostpreußen, Aufbau der Wehrmacht, Ostpreußen bis Mitte 1944.
Geb. 227 S. € 16,00



Tod eines Kritikers
Eine deftige, geistreiche Satire auf den deutschen Literatur-Zirkus, die ihre „eigene Verdammung voraussagt"
Geb. 218 S. € 19,90



Vergiß die Zeit der Dornen nicht
Tagebuch eines ostpreußischen MG-Schützen, der auch das Grauen von Nemmersdorf erlebte.
Kart. 476 S. € 21,50



VIDEO NEU

Die Wahrheit über ein sowjetisches Kriegsverbrechen
Nemmersdorf 1944
Der Ort, der zum Symbol für Kriegsgreuel der Roten Armee wurde: Tatort eines Verbrechens, das damals zahlreiche Frauen, Kinder und Greise das Leben gekostet hat. Was in jenen Oktobertagen wirklich geschah, schildert dieser Film mit bislang unbekannten Augenzeugenberichten und Dokumenten
Video, ca. 56 Min. € 21,00



Masuren
Dieses Buch, mit seinen vielen großformatigen Farbfotos, lädt zu einer gedanklichen Reise nach Masuren ein.
Geb. 224 S. € 39,90

Ganz allein
Die Kriegsgeschichte eines kleinen Mädchens, sie flüchtet auf sich alleingestellt aus Königsberg
Kart. € 12,20







Jetzt neu

Ganz allein II
Sabrina ist nun in Berlin und auf der Suche nach ihren Eltern. Wird sie sie finden? So spannend wie der erste Teil.
Kart. € 12,20

Senden Sie diesen Bestellschein an: ***Preußischer Mediendienst,*** Parkallee 86, 20144 Hamburg, Fax: 040 / 41 40 08 58 Tel: 040 / 41 40 08 27 — 30/2002

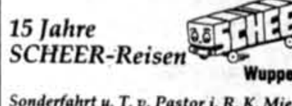
Menge	Titel	Preis

Lieferung gegen Rechnung, Versandkostenpauschale € 4,– / Auslandslieferung gegen Vorkasse, es werden die tatsächlich entstehenden Portogebühren berechnet. Videofilme, CDs und MCs sind vom Umtausch ausgeschlossen.

Vorname	Name
Straße, Nr.	
PLZ, Ort	Tel.
Ort, Datum	Unterschrift

Nordostpreußen

9tägige Busrundreisen 2002
mit modernen Fernreisebussen
30. 8.–7. 9.
ab Köln EUR 599 Halbpension
Flug Frankfurt/M.-Königsberg
+ Insterburg-Reisen
Reiseagentur Fritz Ehlert
Eichhornstraße 8 · 50735 Köln
Tel. & Fax-Nr. 02 21/71 42 02



15 Jahre SCHEER-Reisen Wuppertal

Sonderfahrt u. T. v. Pastor i. R. K. Mielke
In den Kreis Ebenrode und nördl. Kreis Goldap, Königsberg, Kur.-Nehrung, Rauschen, Danzig, Masuren u. Oberlandkanal
10 Tage,
vom 16. 08. 02 bis 25. 08. 02, für 675 €.
9 Tage Stallupönen, Trakehnen, Rominter-Heide, Goldap, Ermland u. Masuren
vom 17. 09. bis 25. 09. 02 für 550,– €
9 Tage ins herbstliche Ermland & Masuren
26. 09. bis 04. 10. 02 für 550,– €.
Alle Preise p. P.
inkl. HP/DZ und Programm.
Für Individualreisende Visabeschaffung
RUS! SCHEER,
Leonhardstraße 26, 42281 Wuppertal
Tel. 02 02/50 00 77, Fax 50 61 46

Urlaub auf dem Bauernhof
in Masuren bei deutschstäm.
Familie
Telefon 0 43 23/75 04

„Pension Hubertus"
Nähe Sensburg – neu nach westlichem Standard gebaut – alle Zimmer mit DU/WC, Telefon, TV, Radio; Sauna im Haus; sehr persönliche deutschsprachige Betreuung
gerne kostenlose Information:
0 41 32/80 86 · Fax: 80 66

Masuren-Danzig-Königsberg
Kurische Nehrung
DNV-Tours Tel. 07154/131830

Wunderschöne Radtouren:
www.masuren-und-pommern.de

Bad Salzuflen,
Erholung direkt am Kurpark
Fam. Pension.
Ab Ü/Fr 46 € • HP 51 €
Auf Wunsch Abholung.
Tel. 05222/91470

Der Eckart – was sonst?



Erscheint 11 Mal im Jahr

Mit interessanten Beiträgen zu Politik, Sprache und Kultur, Geschichte und Mitwelt sowie mit aktuellen Kurznachrichten und umfassender Bücherschau

Fordern Sie umgehend Probeexemplare an!

Name: ....

Anschrift: ....

Unterschrift/Datum: ....

Einsenden an: Der Eckart, A-1080 Wien, Fuhrmannsgasse 18A, Fax 402 28 82
Vorwahl in Österreich 01, vom Ausland 0043-1

Jahrespreis 2002	Österreich	Europa	Übersee
	€ 30,50	€ 40,–	€ 44,60

KUREN bezahlbar & hohes NIVEAU

Bewegung ist Leben -

ist das Motto unseres exklusiven Hauses im Herzen Bad Kissingens. Herz-Kreislauf-, Stoffwechsel-, innere- und ortopädisch-rheumatische Erkrankungen werden mit modernsten Therapien behandelt.

NEUHEIT:

Schmerztherapie zur Behandlung chronischer Schmerzen.
Komplexe Therapieverfahren u.a. die Biomechanische Muskelstimulation, Bewegungstherapie, Laserbehandlungen, lokale Kälte bis minus 80°C u.v.m.

- Vorsorge- und REHA-Einrichtung für alle Kassen: beihilfefähig
- Bei ambulanten und Beihilfe-Kuren: VP im EZ oder DZ 59,- € p.P./Tag
- Bei privater Pauschalkur: 98,- € p.P./Tag inkl. VP und alle ärztlich verordneten Behandlungen, Arzthonorar, Kurtaxe, Unterbringung, alle Mahlzeiten mit Getränken, Nachmittagskaffee, Mineralwasser und Obst fürs Zimmer.
- Günstiger Fahrdienst: Hin- und Rückfahrt zum Preis von 80,- € bis 180 € p.P.
- Fordern Sie unverbindlich und kostenlos den Hausprospekt an.

Sanatorium Uibeleisen
Prinzregentenstr. 15 • 97688 Bad Kissingen
Tel.: (09 71) 91 80 • www.uibeleisen.de

Verlag sucht Autoren

Berlin. Der Privatverlag *Frieling & Partner* gibt Autoren die Möglichkeit, Manuskripte als Bücher herauszugeben zu lassen. Außerdem ist die Veröffentlichung in Anthologien und Jahrbüchern möglich. Interessenten erhalten Gratisinformationen direkt vom Verlag:



Mitglied im Börsenverein des Deutschen Buchhandels e. V.

VERLAG FRIELING & PARTNER
»Der direkte Weg zum eigenen Buch«
Hünefeldzeile 18 o • D-12247 Berlin
Telefon: (0 30) 7 66 99 90
Telefax: (0 30) 7 74 41 03
Internet: http://www.frieling.de



R. G. Fischer

Autoren gesucht!

Seit 25 Jahren publizieren wir mit Erfolg Bücher von noch unbekannnten Autor/innen: Biographien, Romane, Erzählungen, Gedichte, Sachbücher. Kurze Beiträge passen vielleicht in unsere hochwertigen Anthologien. Wir prüfen Ihr Manuskript schnell, kostenlos und unverbindlich. Schicken Sie es uns vertraulich zu - es kommt in gute Hände!

R.G. FISCHER VERLAG
Orber Str. 30 • 60386 Frankfurt
Tel. 069/941 942-0

REISE-SERVICE *BUSCHE*
Über 30 Jahre Busreisen *Ihr Spezialist für Ostreisen*

Reisen in den Osten 2002

Unseren Sonderkatalog, der auch Reisen nach Pommern, West- und Ostpreußen, Danzig, Königsberg, Nidden, Memelland, Baltikum, St. Petersburg, Masuren und Schlesien enthält, können Sie kostenlos bei uns anfordern.
Vergleichen Sie unser Preis-Leistungs-Verhältnis. Es lohnt sich!

Reisen ab 30 Personen
für geschlossene Gruppen, Vereine, Landsmannschaften, Orts-, Kirchen- und Kreisgemeinschaften etc. werden nach Ihren Wünschen organisiert.
Rufen Sie uns an. Wir beraten Sie gerne.
Alte Celler Heerstraße 2, 31637 Rodewald
Telefon 0 50 74/92 49 10, Fax 0 50 74/92 49 12

Pension Christina Leba/Ostsee
deutsche Leitung, Weststand.,
Tel./Fax 0048 59 86 62 127

www.Masuren-am-See.de, Ferienw.
Tel. 0 23 73/1 48 02 Fax 0 23 73/1 48 01

Klaus Weingärtner
Vers und Spruch:
Vor neuem Leben
Ln. 133 Seiten € 12,90
Aus irdischem Umbruch
Ln. 247 S. € 15,50
Verlag S. Bublies
56290 Schnellbach, Bergstr. 11

Geschäftsanzeigen

Omega Express
Legienstraße 221, 22119 Hamburg
Pakete nach Ostpreußen
Unterlagen und Termine:
0 40 / 2 50 88 30

Ich schreibe Ihr Buch
Lebenserinnerungen, Familienchroniken, Firmenbiografien
Tel.: 0 40/27 88 28 50
www.buchschreiber.de

Suchanzeigen

Verschiedenes

Ein eigenes Familienwappen
„mit Brief und Siegel"
Info: Gratis. Hans-H. WERNER
Arngaststr. 8, 26452 SANDE
Tel.: 0 44 22/40 09, FAX: 99 17 31
Besuchen Sie uns im Internet:
http://www.heraldikstudio.de

schmerzen
DR. BONSES PFERDE-FLUID 88 hilft!
Es kräftigt und belebt durch einmassieren speziell bei Rheuma – Ischias – Hexenschuß.
Weitere Anwendungsgebiete sind: Gliederreißen, Muskelschmerzen, Sehnenzerrungen und Verstauchungen.
DR. BONSES PFERDE-FLUID 88 gibt es rezeptfrei in Ihrer Apotheke.
Alleinhersteller: Karl Minck, 24758 Rendsburg

Königsberg/Ponarth – Gesucht werden: Helga Beck (nach 1945 Lehrerin im Raum Potsdam) und Eva Reichart (oder Reichert, ggf. im Raum Königswinter bei Bonn) sowie Irene Grundmann und Anneliese Wolf. Es sucht: Ingeborg Rösler (Mädchenname) Palwestr., mit der sie 1937 bis Januar 1945 zusammen in die Schillerschule gegangen sind (Altersjahrgänge 1929–1931; im Winter 1944/45 auch nachmittags in die Jungenschule/Ponarth). Lehrerin war u. a. Frl. Stuchard (?). Weitere Klassenkameradinnen waren u. a. Rosemarie Schöfski und Erna König. Bitte meldet euch, damit das Klassentreffen größer ausfällt. Auf Hinweise freut sich: Ingeborg Engelhardt, Am Flöth 2, 30629 Hannover

Super Acht – N 8 und 16 mm Film auf Video übersp. Studio Steinberg, 0 40/6 41 37 75



Familienschätze
in Ostpreußen vergraben?
Ostpreußenliebhaber gräbt sie wieder für Sie aus.
Telefon: 01 73/9 49 79 70



Mayer's Kultur- und Bildungsreisen
Bernsteinstraße 78, 84032 Altdorf/Landshut
Tel. 08 71/93 50 30, Fax: 93 50 20, www.mayers-reisen.de
Gumbinnen, Königsberg, Rauschen, Cranz, Nidden, Masuren
Sonderreisen: Schlösser und Gutshäuser im ehemaligen Ostpreußen.
Forstliche Lehrfahrten, Auf Spuren der Trakehner auf Anfrage

Carpe-Diem-Scriptorium

1. Vortragsreihe: Grenzland Ostpreußen – Mein Masuren
   Geschichte vom Urbeginn bis heute für Eltern, Lehrer – Schüler
   Manuskript, ca. 150 Seiten € 24,80
2. Lustige Geschichten aus Ostpreußen (1938) 162 Seiten € 9,80
3. VB-Feldpost: Landser lachen (96 Seiten) € 4,25
4. Der Soldatenfreund, Taschenjahrbuch für die Wehrmacht 1943 – Ausgabe D € 8,00
   kopiert – geheftet – thermogebunden – NN-Versand + 3,00 €

Bücher/Manuskriptliste anfordern
Ernst Jäger, 33189 Schlangen, Postfach – Telefon 0 52 52/97 68 88

Zuverlässig wird Ihre Anzeige gelesen
100.000 mal
Jede Woche

Hallo, Helene Strankowski! (Ehem. wohnhaft Wartenburg/Ostpr., Erich-Koch-Siedlung 5.) Dein ehemaliger Nachbar, Rudolf Brieskorn, sucht Dich. Telefon 0 30/6 59 56 77

Bekanntschaften

Romant., ansehnl. Ostpreußin wünscht sich gebild., stattl., finanz. unabhäng. Mann, ca. 60 J., NR, gern Witwer, für eine liebevolle Beziehung. Zuschr. u. Nr. 21606 an Das Ostpreußenblatt, 20144 Hamburg

Flugzeug-Extra SA
Ab SA 21. 06.–31. 08.
Hamburg Polangen 3 x Flug

Täglich
Nordostpreußen
Litauen – Memelland
GUS-Gebiet – Königsberg – Tilsit
Ihre Traumziele
die Kurische Nehrung + Lettland

Per Schiff hin + zurück
Endpreis ab Euro 140,–

Flugreisen: ab Frankfurt – Hannover – Berlin – Köln – Düsseldorf – Stuttgart – München jeden Samstag nach Polangen/Memel oder Kaunas täglich ab Hamburg – Polangen – Kaunas täglich Schiffsreisen: ab Kiel auch nach Memel

Flug- und Schiffsreisen auch Gruppenreisen

ROGEBU
Deutsch-Litauisch-Russische-Touristik
21335 Lüneburg · Bei der Ratsmühle 3
Tel. 0 41 31/4 32 61 + Fax 0 58 51/71 20
Bürozeiten: 10.00–12.00 Uhr / 16.00–18.00 Uhr
Tel. 0 58 51/2 21 (auch ab 20.00–22.00 Uhr)

4 Heimatkarten aus unserem Verlag

Heimatkarte von Ostpreußen	Heimatkarten von Westpreußen Schlesien Pommern
5farbiger Kunstdruck mit 85 Stadtwappen, je einem farb. Plan von Königsberg und Danzig und deutsch-polnischem Namensverzeichnis. 8,50 € zzgl. Verp. u. Nachn.	Je 5farbiger Kunstdruck mit Stadtwappen und deutsch-polnischem Namensverzeichnis. Je 8,50 € zzgl. Verp. u. Nachn.

seit 1921
Verlag Schadinsky
Breite Straße 22 · D-29221 Celle
Fax 92 92 92 · Tel. (0 51 41) 92 92 22
www.schadinsky.de · info@schadinsky.de





Ruth Grote
geb. Pokatis
* 28. 7. 1927 in Seestadt Pillau

Zu Deinem 75. Geburtstag

herzliche Glückwünsche von
Deinem Ehemann Charly sowie den Kindern
Katrin und Michael
Stephansweg 2, 32052 Herford

Die Engel Gottes begleiten Euch auf allen Euern Wegen



70

Fritz und Gertrud Simon
geb. Dangeleit
aus Grünheim, Kreis Gerdauen, Kirchenstraße 8
Wir wünschen Euch zum Geburtstag Gottes Segen
Eure Enkelkinder Edidt und Vater
Tanja Simon und Urenkelin Svenja
sowie Marc-Otto Simon
jetzt Weiter Lohberg 12, 23552 Lübeck

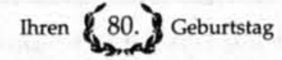
Dankeschön

Für die vielen Glückwünsche, Blumen und Geschenke
anläßlich unserer

Goldenen Hochzeit

möchten wir uns bei unseren Kindern, Enkeln und allen, die bei der Gestaltung des Festes geholfen haben, herzlichst bedanken.
Allen Verwandten, Freunden, Bekannten und Nachbarn sowie der Landsmannschaft Ostpreußen sagen wir für die vielen Aufmerksamkeiten ein herzliches Dankeschön!

Maria und Kurt Zwikla
An der Obererft 46 a, 41464 Neuss



feiert am 2. August 2002
unsere Schwester und liebe Mutti

Irmgard Krüger
geb. Kerbein
aus Falkenort, Kreis Tilsit-Ragnit
jetzt wohnhaft Bernshausener Ring 7, 13435 Berlin

Dazu gratulieren herzlichst
und wünschen noch schöne, gesunde Jahre
Schwester Brunhild, Schwester Waltraud
Bruder Herbert, Tochter Angelika,
Sohn Roland sowie Klaus und Sascha

Am 19. Juli 2002 konnte mein geliebtes Muttchen, Frau

Erna Dusch
geb. Schorgel
aus Gumbinnen/Ostpreußen



feiern.

Ein gütiges Schicksal bewahrte sie vor der großen Flucht aus dem Osten. Doch die Liebe zu ihrer ostpreußischen Heimat hat sie an mich weitergegeben.

Monika Knauer, geb. Dusch
Schwalbenweg 20, 91096 Möhrendorf

Gott, der Herr über Leben und Tod, hat unsere Tante

Marie Jonas
geb. Czylwik
* 9. März 1917 † 3. Juli 2002
Steinberg, Ostpreußen Wegberg

heimgeholt in den ewigen Frieden.

In stillem Gedenken:
Gerhard Borriß und Familie
Karl-Heinz Borriß und Familie

Friedhofstraße 14, 41812 Erkelenz-Gerderath

Da ist ein Land der Lebenden
und ein Land der Toten,
und die Brücke zwischen ihnen ist die Liebe –
das einzig Bleibende, der einzige Sinn.
Thornton Wilder

In memoriam

Martha Hausladen-Singer
verw. Wohlfahrt
geb. 20. 9. 1919 in Labiau gest. 19. 7. 2002 in Stuttgart
später Allenstein und Tilsit

Für Deine Kinder und Geschwister
mit Familien und Deine Freunde
Adelgund Wolf

Baumreute 54, 73730 Esslingen

Wir trauern um unsere liebe Tante

Ruth Marienberg
geb. König
* 19. Dezember 1921 in Deutsch-Thierau, Kreis Heiligenbeil
† 28. Juni 2002 in München

Ihre Herzlichkeit, Weltoffenheit, Toleranz und ostpreußische Gastfreundschaft werden uns fehlen. Wir vermissen sie sehr.

Ingrid
Gisela und Hansjörg
Ingrid und Kai-Uwe

Koblenz – Troisdorf – Birk, im Juli 2002



Wir trauern um unsere liebe Freundin und Schulkameradin von der Goetheschule in Lyck

Helga Lippa
geb. Skibowski

Nach langem schweren Leiden hat sie uns am 17. 7. 2002 für immer verlassen. Mit ihr ist für uns auch ein Stück unserer alten Heimatstadt Lyck, die sie über alles liebte, verlorengegangen.
Wir werden Helga sehr vermissen.

Emmi Klotzek
Renate Lohs, geb. Gajewski

Schmittweg 15, 64291 Darmstadt

Nach einem erfüllten Leben verstarb unerwartet unsere liebe Mutter, Oma, Schwester, Schwägerin und Tante

Helene Hillgruber
geb. Pflaumbaum
* 13. 12. 1914 † 5. 7. 2002
Willdorf, Kreis Ebenrode

In Liebe und Dankbarkeit
Ortrud Klinkner und Wolfgang Kastner
Alexander Klinkner und Manuela Leuchtner
Walter Pflaumbaum und Familie
und alle Angehörigen

Danziger Straße 24, Rastatt



Gekämpft, gehofft und doch verloren.

Und die Meere rauschen
den Choral der Zeit.
Elche stehn und lauschen
in die Ewigkeit.

Grete Ebner
* 13. Mai 1923 † 1. März 2002
Grünau/Kreis Tilsit-Ragnit

Willy Ebner
* 19. März 1911 † 24. Juni 2002
Grünau/Kreis Tilsit-Ragnit

In Liebe und Dankbarkeit haben wir Abschied genommen:
Herta Rusch, geb. Ebner, und Gerd Rusch
sowie alle Angehörigen

Am Voßkotten 139, 48268 Greven
Juli 2002



Wenn die Kraft zu Ende geht,
ist Erlösung eine Gnade.

Friedlich entschlief am 5. Juli 2002

Ernst Wittrien
aus Pobethen, Kreis Fischhausen

im 79. Lebensjahr.

Wir sind sehr traurig
Inge Wittrien
Töchter Helga und Eva
Enkelkinder
und alle Angehörigen

Hans-Thoma-Straße 11, 76316 Malsch



Fern seiner geliebten Heimat Ostpreußen, die er nie wieder sah, verstarb mein lieber Vater, Schwiegervater, Opa und Uropa

Kurt Supplieth
* 17. September 1911 † 18. Juli 2002
Pobethen, Krs. Fischhausen Stendal

In Liebe und Dankbarkeit
nehmen wir Abschied
Peter und Gudrun Supplieth
Verena, Wolfgang und Rebecca

Stendal, im Juli 2002



Nach einem erfüllten Leben hat uns meine gute Mutter verlassen

Herta Didjurgeit
geb. Alexander
* 10. 8. 1911 † 10. 7. 2002
Labiau/Wehlau Flensburg

Zur Erinnerung an meinen Vater



Hans Didjurgeit
* 9. 6. 1902 † 12. 12. 1962
Guhsen/Königsberg Ratzeburg

Dr. Hans Didjurgeit

Lüneburg im Juli 2002

Ich will sie sättigen mit langem Leben
und will sie schauen lassen mein Heil.
Psalm 91,16

Gott dem Allmächtigen und Barmherzigen hat es gefallen,

Annaluise George
geb. Flach
* 9. Dezember 1923 in Reichwalde/Ostpreußen,
† 16. Juli 2002 in Berlin

nach langer Krankheit in Frieden heimzuholen. Wir danken ihr für alles, was sie für uns gewesen ist und getan hat. Gott schenke ihr sein Heil und ewige Seligkeit.

Katharina Latka, geb. George, Dr. Hellmut Latka, Matthias
Christhard und Marion George, Franziska und Felicitas
Prof. Dr. Martin George, Rosa und Bruno
Dr. Eckhard George, Dr. Andrea George, Max und Helen
Ingeburg Flach
Rosemarie Oertel, geb. Flach
Else Bock, geb. George

Die Beerdigung hat im Kreis der Angehörigen am 19. Juli 2002 auf dem Friedhof der Ev. Kirchengemeinde Alt-Schöneberg, Hauptstraße 47, 10829 Berlin-Schöneberg, stattgefunden.

Traueradresse: Familie George, Motzstraße 54, 10777 Berlin

Das Ostpreußenblatt
Preußische Allgemeine Zeitung

Von Mensch zu Mensch

Zu den Eigenschaften der Ostpreußen scheint eine große Liebe zum Leben zu gehören und so erreicht so mancher Landsmann ein ansehnliches Alter. Auch Charlotte Federmann und Dr. Alfred Schilla gehören zu denen, die ihr Alter mit drei Ziffern angeben können.

Charlotte Federmann wurde am 23. Juli 1902 in Königsberg geboren. Schon im Alter von vier Jahren wurde sie Vollwaise, doch ihr Verwandter, der Bäckermeister Carl Mahler in Heinrikau nahm sie auf. Mit dem Bäckermeister zog sie auch nach Tiefensee im Kreis Heiligenbeil, doch als auch dieser starb, nahm eine andere Verwandte sie zu sich nach Königsberg. Charlotte Federmann bestand mit eisernen Willen alle Widrigkeiten und auch die beiden Weltkriege überstand sie unbeschadet. Nach der Flucht aus der Heimat baute sie gemeinsam mit ihrer Verwandten aus Königsberg ein Haus, in dem sie mit ihren Familien einzogen. Charlotte Federmann wird ihren 100. Geburtstag im Kreise ihrer Verwandten verleben.



Alfred Schilla wurde am 28. Juli 1902 in Königsberg geboren und studierte in seiner Geburtsstadt Englisch und Französisch. 1928 bis 1930 zog es ihn als Lektor des öfteren an die Universität von Bordeaux, doch promovierte er an seiner Heimatuniversität 1929 in Königsberg. Als Studienrat war er danach in Königsberg tätig, doch nach einer Strafversetzung durch die Nationalsozialisten gelangte er nach Bartenstein, wo er bis zum Einzug in den Krieg gerne lehrte. 1946 wurde er aus der Kriegsgefangenschaft entlassen und fand an der Johann-Wolfgang-Goethe-Universität in Frankfurt am Main zunächst als Lektor ein Auskommen. Als sich ihm die Möglichkeit bot, wechselte er wieder in den Schuldienst. Zunächst nahm er eine Direktorenstelle an der Leibniz-Schule in Wiesbaden an, doch schon nach drei Jahren wechselte er als Direktor an die Carl-Schurz-Schule in Frankfurt am Main, die er bis 1967 leitete. Schon früh erkannte er die Vorteile von Schüler-Studienfahrten und Schüleraustauschen und setzte dies als Schulleiter um. Selbst mit 100 Jahren ist Dr. Schilla noch bei bester Gesundheit und ist mit seiner Ehefrau Eva, die er in Bordeaux kennenlernte, Mittelpunkt der Großfamilie (3 Töchter, 4 Enkel, 4 Urenkel). Eine umfangreiche Korrespondenz, sein geliebtes Schachspiel und die Musik, er ist selbst begeisterter Klavier und Schachspieler, weite Spaziergänge in den Nidda-Auen sowie umfangreiche Lektüre bestimmen seinen Tagesablauf und halten ihn jung.

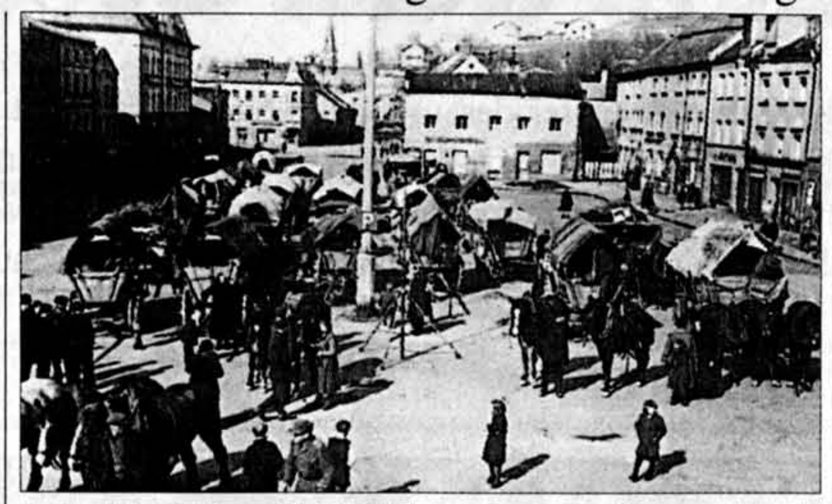
Ausstellung

Düsseldorf – Wer sich für naive Malerei interessiert, kann vom 3. bis 24. August in der Galerie Zimmer, Oberbilker Allee 27, 40215 Düsseldorf, Telefon (02 11) 33 29 19 die Werke vierer Repräsentanten dieser Kunstrichtung besichtigen. Ausgestellt werden Werke von Minna Ennulat, Josef Wittlich, Max Raffler und Jean Faucq. Minna Ennulat stammte aus Ostpreußen. Besonders ihre ersten Bilder beschäftigen sich mit ihrer verlorenen Heimat und ihrer Flucht über das zugefrorene Haff.

In Bayern angekommen

Kulturzentrum Ellingen informiert über Integration der Flüchtlinge

Bayern nahm in der unmittelbaren Nachkriegszeit fast zwei Millionen Flüchtlinge und Vertriebene auf, deren erfolgreiche Integration als vollgültige Staats- und Wirtschaftsbürger eine bedeutende Leistung darstellt. Dieser Vorgang lief in drei Phasen ab: Politisches Chaos und wirtschaftliche Not prägten den ersten Abschnitt zwischen 1945 und Ende 1946. In der zweiten Periode von 1947 bis zur Währungsreform standen die Versuche im Vordergrund, den Neubürgern angemessene Unterkunft sowie Arbeit zu verschaffen. Die dritte Phase leitete durch den allgemeinen Wirtschaftsaufschwung die Umstrukturierung Bayerns zu einer modernen Industriegesellschaft ein.



Ankunft im Westen: *Ein Flüchtlingstreck aus dem Osten erreicht das bayrische Deggendorf* Foto: Kulturzentrum Ellingen

Die Ausstellung „In Bayern angekommen – Die Integration der Flüchtlinge und Vertriebenen in Bayern nach 1945" zeigt in Fotos, Dokumenten, Film- und Tonaufnahmen sowie Zeitzeugenvideos den politischen, gesellschaftlichen, konfessionellen und kulturellen Wandel Bayerns durch den Zuzug der Flüchtlinge und Vertriebenen nach 1945. Der Schwerpunkt liegt auf dem Zeitraum unmittelbar nach dem Zweiten Weltkrieg. Die einzelnen Abteilungen dokumentieren, ausgehend vom Flucht- und Vertreibungsschicksal, nicht nur die Erfolge, sondern auch die Schwierigkeiten des Integrationsprozesses. Neben den Problemen bei der Bereitstellung von Wohnraum wird die wirtschaftliche Eingliederung und damit verbunden die allmähliche ökumenische Umgestaltung Bayerns dargestellt. Themen wie die konfessionelle Verschiebung in Bayern, der Wandel des Vereinswesens oder Veränderung im Schulwesen bieten Informationen über die wechselseitigen Wirkungen im kulturellen und gesellschaftlichen Bereich. Die Ausstellung schließt mit einem Ausblick auf aktuelle Integrationsprobleme und grenzüberschreitende Kulturprojekte. Die Wanderausstellung des Hauses Bayrische Geschichte wird vom 2. August bis 22. September im Kulturzentrum Ostpreußen in Ellingen gezeigt. Begleitende Publikationen sind das von Friedrich Prinz verfaßte Heft „Die Integration der Flüchtlinge und Vertriebenen in Bayern. Versuch einer Bilanz zu 50 Jahren" (erschienen in der Reihe „Hefte zur Bayrischen Geschichte und Kultur" 24/00) sowie ein Kochbuch mit Rezepten aus der alten Heimat: „Liegnitzer Bomben und Pommersche Gänse", das auch im Internet abgerufen werden kann. Kulturzentrum Ostpreußen, Deutschordensschloß, 91792 Ellingen, Telefon (0 91 41) 8 64 40.

Ingo trifft Ingo

ARD Wunschbox präsentiert den legendären Ingo Insterburg

Am Freitag, 9. August, können sich die Fernsehzuschauer auf ein Wiedersehen mit dem Urgestein der deutschen Comedy, mit Ingo Insterburg, freuen. In der sommerlichen Wochenendausgabe der „Wunschbox" aus dem Europapark Rust präsentiert der SWR den König der Kalauer als Gast der beliebten Sendung.

Gemäß dem Motto „Ingo trifft Ingo" gibt es viel Neues zu erfahren. Wie sollte es auch anders sein, wenn der junge Moderator des Wunschkonzerts Ingo Dubinski, der in den 60er und 70er Jahren, als Insterburg & Co. ihre größten Erfolge feierten, selbst noch Kind war, auf den inzwischen zur Legende gewordenen Ingo trifft. Klar, an solche Songs wie „Ich liebte ein Mädchen ..." erinnert sich wohl jeder. Was wäre also eine Sendung mit Ingo Insterburg ohne jenen legendären Hit.

Aber was macht Ingo Insterburg sonst noch alles, was gibt es Aktuelles von und über ihn? Wer weiß schon, daß er soeben seine Lebenserinnerungen veröffentlicht hat? Die Sendung bietet selbstverständlich Antworten aus seinem vielfältigen Leben und seinem Buch. Wie von der „Wunschbox" gewohnt, werden natürlich zwischendurch die Musikwünsche der TV-Fan-Gemeinde erfüllt. Und Ingo Insterburg setzt sogar noch einen drauf, indem er wiedermal eines seiner selbsterfundenen, skurrilverrückten Musikinstrumente vorstellt! Ein Wegbegleiter über lange Zeit seines Lebens darf bei dem Ganzen nicht fehlen: Karl Dall.

Die Sendung „Wunschbox" wird am 9. August, 14.00 Uhr, ARD, ausgestrahlt. **H. Friedrich**

Ostpreußisches Landesmuseum

Lüneburg – Das Ostpreußische Landesmuseum, Ritterstraße 10, 21335 Lüneburg, Telefon (0 41 31) 75 99 50, kündigt für den Monat August folgende Veranstaltungen und Ausstellungen an: Noch bis zum 25. August 2002 läuft die Kabinettausstellung „Der Maler und Nazigegner Emil Stumpp – Köpfe und Landschaften aus bewegter Zeit". Noch bis 20. Oktober ist die Sonderausstellung „Wunderland Nehrung" mit Bildern in Natur und Kunst zu besuchen. Sonnabend, 17. August, 15 Uhr, Führung durch die Ausstellung „Wunderland Nehrung – Bilder in Natur und Kunst" im Rahmen der Kulturaktion „Kultur rund um die Uhr" der Stadt Lüneburg findet am Sonntag, 25. August, 15 Uhr eine Sonderführung durch die Ausstellung „Wunderland Nehrung – Bilder in Natur und Kunst" statt.

Ostpreußentreffen

Orlando – Am 5. Oktober 2002 findet das 3. Ostpreußentreffen in Orlando, Florida, statt. Hierzu sind alle Ostpreußen und Freunde der Heimat herzlich eingeladen. Die Organisatoren freuen sich wie immer über neue Teilnehmer. Das Treffen im letzten Jahr war auch aufgrund der Beiträge im *Ostpreußenblatt/Preußische Allgemeine Zeitung* ein großer Erfolg. Informationen über das Treffen erhalten Interessierte bei: Manya M. DeLony, geb. Schilla-Dygutsch (Neidenburg & Schlossberg), 617 - 117 Red Oak Circle, Altamonte Springs, FL 32701, Tel. 407-331-8406, E-mail: mmdelony@earthlink.net; Hiltrud Maria Webber, geb. Masuch (Domnau Kreis Bartenstein), 3957 W. Greenwood Street, Springfield, MO 65689, Tel: 417-889-8416, E-mail: hiltrud@pcis.net; Edith Csatady, geb. Baumgart (Kreis Labiau), 7163 Boca Grove # 104, Bradenton, FL 43202, Tel. 941-907-0553; Frieda Lukner, geb. Kohzer (Kreis Labiau), 2349 Cilantro Drive, Orlando, FL 32837, Tel. 407-240-9599.

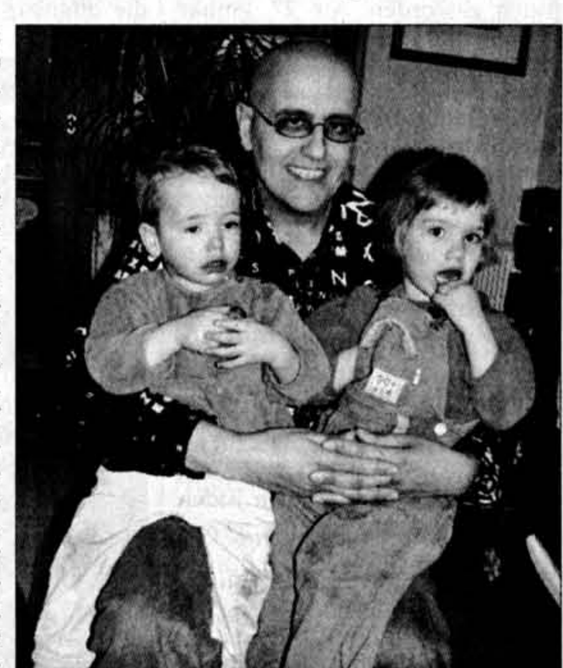
Die Fotos des Artikels „Strandräuber am Werk" (OB 28, S. 23) sind von Renato Diekmann.

Leben rettende Kirmes

Beim Stadtfest in Herne werden Stammzellenspender für Krebskranke gesucht

Am 2. August ist es wieder soweit: Die Cranger Kirmes öffnet in Herne ihre Pforten, die „fünfte Jahreszeit" ist angebrochen, das „Revier" befindet sich im Ausnahmezustand. Auch Ingo Klingbeil erinnert sich gern an die Kirmesbesuche in den letzten Jahren, die Karussellfahrten mit Töchterchen Leonie oder den Paradiesapfel und die Zuckerwatte an den Süßwarenbuden. Der junge Familienvater von zwei Kindern im Alter von zwei und vier Jahren freute sich auch im vergangenen Jahr auf den Kirmesbesuch mit Kind und Kegel, doch ihn ereilte eine schwere Lymphknotenerkrankung, ein sogenanntes „hochmalignes Lymphom". Statt Kirmesbesuch folgten Chemotherapien. Kinder und Ehefrau mußten immer öfter auf ihn verzichten und ob er noch einmal die Kirmes besuchen wird, ist fraglich. Helfen kann nur noch ein geeigneter Stammzellenspender, und diesen zu finden ist schwierig. Rund 3.000 hilfsbereite Menschen im Alter von 18 bis 50 Jahren haben ihr Blut in den letzten Monaten bereits typisieren und ihre Stammzellmerkmale bestimmen lassen. Leider war bisher noch kein geeigneter Stammzellspender dabei. So hofft die Familie jetzt, anläßlich der diesjährigen Cranger Kirmes einen geeigneten Stammzellenspender zu finden, denn an den Wochenenden sowie am Familienmittwoch veranstaltet das Rote Kreuz zusammen mit der Stefan-Morsch-Stiftung am Eingang des Kirmesgeländes in Herne in Nordrhein-Westfalen im VW-Autohaus Tiemann an der Heerstasse/Ecke Dorstener Straße zentrale Typisierungstermine. Von Freitag, 2. bis Sonntag, 4. August, am Mittwoch, 7. August sowie von Freitag, 9. August bis Sonntag, 11. August, kann sich dort jeder jeweils zwischen 16 und 20 Uhr das zur Typisierung erforderliche Schnapspinnchen Blut – nur 5,6 Millimeter werden dafür benötigt – abnehmen lassen. Hierfür werden dringend freiwillige Helfer benötigt. Auskunft erhält man über das köstenlose Infotelefon (08 00) 7 66 77 24. Weitere Information im Internet unter www.stefan-morsch-stiftung.de. Wer sich näher über dieses Thema informieren möchte kann sich auch an die Deutsche Knochenmarkspenderdatei (DKMS) wenden unter Telefon: (0 70 71) 9 43 -0 oder im Internet: www.dkms.de.

DRK und die Stefan-Morsch-Stiftung helfen



Hilfesuchender – *Der an einem Lymphknotentumor erkrankte Ingo Klingbeil hofft mit Töchterchen Leonie und Sohn Juri unter den Kirmesbesuchern einen geeigneten Stammzellenspender zu finden.* Foto: Lessner

Auschwitz:

Das Zählwerk des Schreckens

Stalin ließ die Zahl der Opfer des größten NS-Konzentrationslagers auf unvorstellbare vier Millionen festsetzen. Später wurde diese auf anderthalb Millionen verändert. Jetzt publizierte die Zeitschrift *Osteuropa* – von der Öffentlichkeit fast unbemerkt – eine neuerliche Schätzung: In dem Todeslager ist danach über eine halbe Million unschuldige Menschen ermordet worden.

Von Jochen ARP

Es wird häufig gemahnt, die Verfolgung und Tötung von Juden während des Zweiten Weltkrieges sei keineswegs nur eine Fußnote in der Geschichtsschreibung, sondern ein zentrales Thema. Daher sollte die Öffentlichkeit aufmerksam neue Forschungsergebnisse über den Hergang der Judenverfolgung zur Kenntnis nehmen.

Es verwundert daher, wenn neuere Forschungen über die Anzahl der in Auschwitz ermordeten Juden lediglich in einer Fachzeitschrift erscheinen, die von der Öffentlichkeit nur am Rande wahrgenommen wird, und das zumal, wenn der Wissenschaftler, der zu den neuen Erkenntnissen gelangt ist, von Berufs wegen Zugang hätte zu einer der einflußreichsten Publikumszeitschriften in Deutschland. Sie allerdings nahm bislang von den Ergebnissen seiner Forschungen keine Notiz.

Im Mai-Heft 2002 der Zeitschrift *Osteuropa – Zeitschrift für Gegenwartsfragen des Ostens*, die von der Deutschen Gesellschaft für Osteuropakunde e. V. (Präsidentin: Prof. Dr. Rita Süssmuth) herausgegeben wird, findet sich ein elfseitiger Beitrag von Fritjof Meyer, Leitender Redakteur der Wochenzeitschrift *Der Spiegel*, Hamburg, mit der Überschrift

Bislang habe man nur schätzen können, wieviele ermordet wurden

„Die Zahl der Opfer von Auschwitz – Neue Erkenntnisse durch neue Archivfunde".

Das KZ Auschwitz, etwa 50 Kilometer westlich von Krakau gelegen, ist zu einem Symbol für die systematische Vernichtung der Juden geworden. Am 27. Januar 1945 eroberte die Rote Armee das Gebiet von Auschwitz und besetzte das KZ. Am 1. März desselben Jahres wurde in der Sowjetunion amtlich verlautbart, in diesem Lager seien von den Deutschen fünf Millionen Menschen vernichtet worden. Zwei Monate später revidierte das Zentralorgan der KPdSU, die *Prawda*, die Zahl. Nunmehr belief sie sich auf vier Millionen. Im Nürnberger Prozeß spielten drei Millionen in Auschwitz Getötete eine wichtige Rolle. Vor der Gedenkstätte des KZ Auschwitz konnte man auf einem Gedenkstein lesen, in diesem Lager seien vier Millionen Juden ermordet worden.

Die Inschrift wurde jedoch im April 1990 entfernt. Von da an ging man von der offiziellen Zahl von über 1,5 Millionen Ermordeten in Auschwitz aus. So ist es dort heute noch auf Gedenksteinen zu lesen (Foto oben).

Der in weiten Kreisen angesehene französische Erforscher der Judenverfolgung, Jean Claude Pressac, geht in seinem 1994 in München erschienenen Buch „Die Krematorien von Auschwitz" von 631.000 bis 711.000 in Auschwitz getöteten Juden aus.



Fritjof Meyer kritisiert, daß man „Auschwitz als Forschungsobjekt nicht akzepiert" habe: *Am 26. Januar 1995 legte der damalige Bundespräsident Roman Herzog einen Kranz nieder am Mahnmal des KZ Auschwitz II Birkenau. Tags darauf jährte sich die Befreiung des Lagers zum 50. Male.*

Der *Spiegel*-Redakteur Fritjof Meyer nun schreibt in seinem Aufsatz in der Zeitschrift *Osteuropa*, die von den Sowjets behauptete Zahl von vier Millionen Opfern sei „ein Produkt der Kriegspropaganda" gewesen. Bislang habe man nur schätzen können, wie viele Menschen dem singulären Massenmord zum Opfer gefallen seien. Jetzt aber gebe es zwei neue Belege über die Zahl der Toten, die offenbar eine genaue Ermittlung ermöglichen. Meyer geht aus von einem soeben in den USA erschienenen Buch „The Case for Auschwitz – Evidence from the Irving Trial" von dem Gutachter im sogenannten „Irving-Prozeß" in London, Prof. Robert-Jan van Pelt.

Pelt sagte in London im Auftrag der von Irving beklagten Deborah Lipstadt gegen David Irving aus und hat in seinem Buch ausführlich dargestellt, wie er zu den Ergebnissen der vor Gericht abgegebenen Expertise gelangt ist.

Meyer faßt die neuen Fakten zusammen: Es habe in dem Lager zunächst zwei Krematorien gegeben, zu denen jeweils eine Leichenkammer gehörte. Im November 1942 wurden 50 bis 80 Gefangene in einer der Leichenkammern im Stammlager streng geheim mit Gas getötet. Der damalige Kommandant Höß habe einen kleinen Kreis am nächsten Tag eröffnet, diese Vergasung sei auf einen Geheimbefehl Himmlers hin erfolgt, der angeordnet habe, „alle schwachen, kranken oder arbeitsunfähigen jüdischen Gefangenen zu vergasen, um einer weiteren Ausbreitung der Epidemien vorzubeugen." Meyer geht nicht näher auf diese Epidemien ein. Die Vernsuchs-Vergasung habe ergeben, „daß die improvisierte Gaskammer überhaupt nicht den Notwendigkeiten entspreche". Höß habe weiter verlautbart, daß es sich um eine Geheime Reichssache handele; Indiskretionen würden mit dem Tode bestraft.



„Überzeugendes Menetekel für die Nachgeborenen": *Urne zur Mahnung an die Opfer des Lagers* Fotos (2): dpa

Tatsächlich sei in größerem Umfang vergast worden in zwei außerhalb des Lagers gelegenen ehemaligen, jetzt umgebauten Bauernhäusern, dem „Bunker I" und dem „Bunker II". Sie hätten zusammen ein Fassungsvermögen von etwa 900 Menschen.

„Bunker I" war vom Frühjahr 1942 an ein Jahr lang in Betrieb, „Bunker II" von Dezember 1942 bis Oktober 1944. Erst kürzlich habe man die Fundamente von „Bunker I" wieder entdeckt.

Fritjof Meyer setzt das Fassungsvermögen dieser Vergasungsbunker in Bezug zu der Größe der im Frühsommer 1943 neu erbauten Krematorien. Hier soll die makabre Rechnung über das Fassungsvermögen der Krematorienkammern nicht ausgebreitet werden; Näheres ist darüber im Heft 5/2002 der Zeitschrift *Osteuropa* nachzulesen.

Es stellte sich laut Meyer heraus, daß die Krematorien immer wieder ausfielen und gelegentlich wochenlang, ja monatelang nicht benutzt werden konnten. Darüber lägen genaue Berichte vor. Auch wenn man die Krematorien weitaus mehr belastet hätte als vorgesehen, kommt Meyer beim Vergleich zwischen der Kapazität der Gaskammern mit der der Krematorien zu dem Schluß, daß alles in allem rund 483.000 Leichen in Auschwitz verbrannt worden seien, von ihnen vermutlich 356.000 im Gas Ermordete. Diese Erkenntnisse stehen auch in Übereinstimmung mit der Anzahl der in diesem Zeitraum in Auschwitz eingetroffenen Transporte mit Juden aus mehreren europäischen Staaten, deren Zahlen wesentlich niedriger gelegen hätten als bisher angenommen. Fritjof Meyer resümiert: „Damit rückt die Dimension des Zivilisationsbruchs endlich in den Bereich des Vorstellbaren und wird so erst zum überzeugenden Menetekel für die Nachgeborenen." Vergleicht man die Entwicklung der veröffentlichten Opferzahlen, dann ist man nach Meyer, der eine Gesamtzahl von 510.000 schätzt, nunmehr bei knapp 13 Prozent jener angelangt, die zunächst offiziell verlautbart wurden. Von dem *Spiegel*-Redakteur ist auch zu erfahren: „Bis 1989 galt in Osteuropa ein Verbot, die Zahl von vier Millionen Getöteten anzuzweifeln; in der Gedenkstätte von Auschwitz drohte man Angestellten, die an der Richtigkeit der Schätzungen zweifelten, mit Disziplinarverfahren."

Fritjof Meyer geht ein auf die Aussagen des ehemaligen KZ-Kommandanten Höß, der, von britischen Truppen gefangen genommen, eigenhändig das Geständnis niedergeschrieben hatte: „In Auschwitz selbst sind meiner Schätzung nach circa 3.000.000

Die Aussagen von Höß sind offenbar unter der Folter entstanden

Menschen ums Leben gekommen. Schätzungsweise nehme ich an, daß davon 2.500.000 vergast worden sind." Diese Aussage sei, so Meyer, wie man jetzt weiß, durch Folter zustande gekommen. Der erste Vernehmer, der britische Sergeant Bernard Clarke, der zur britischen Gegenspionage gehörte, hatte Höß Holzstückchen unter die Augenlider geschoben. „Wir hatten ihm eine Fackel in den Mund gerammt", rühmte er sich. „Die Schläge und das Geschrei waren endlos." Immer wieder krachte Clarkes Faust in das Gesicht des nackten Gefangenen. Höß wurde zwangsweise unter Alkohol gesetzt und tagelang mit Gewalt am Schlaf gehindert, bis er das gewünschte Geständnis – mit manchen orthographischen Fehlern – niederschrieb.

Meyer kritisiert, daß die Geschichtsforschung bislang „Auschwitz als Forschungsobjekt nicht akzeptiert hat", was zwar einsehbar, aber unzulässig sei. Er läßt durchblicken, daß er es für angebracht hält, wenn sich die offizielle Geschichtsforschung auch mit den Ergebnissen zumindest von ernstzunehmenden „Revisionisten" befaßt, die bisher „als Denkanstoß oder gar als Herausforderung ignoriert" worden seien. ■